

131 400 2^{te} Aufl. für Bürgermei.

Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt)

Bezugs-Preis mit Postversendung: Ganzjährig K 8 — Halbjährig 4 — Vierteljährig 2 — Pr. Annunciations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.	Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 8. — Aufrantete Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. Ankündigungen , (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h. und jedes folgende Mal mit 6 h. pr. 3paltige Pettzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.	Preise für Waidhofen: Ganzjährig K 7.20 Halbjährig 3.60 Vierteljährig 1.80 Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.
---	--	--

Nr. 41. Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 13. October 1900. 15. Jahrg.

Ämtliche Mittheilungen des Stadtrathes Waidhofen an der Ybbs.

3 5082.

Kundmachung.

Vant Erlasses der k. k. n.ö. Statthalterei vom 29. September l. J., Z. 80230, wurde eine Reclame-Druckschrift, betitelt „Pastor Königs Nerve tonic“, welche einer auf dem k. k. Hauptzollamt in Wiener-Neustadt lagernden, aus der Hirschapotheke in Mez, Deutsches Reich, eingelagerten Sendung des Geheimmittels „Nerve tonic“ beigezschlossen war, confisciert.

Da die Zusammensetzung dieses Heilmittels unbekannt ist, ist dasselbe als ein Geheimmittel nach der Verordnung der Ministerien des Innern und des Handels vom 17. September 1883, R.-G.-Bl. Nr. 152, § 1, alinea 2, von dem Verlaufe ausgeschlossen; da derselbe außerdem von einer zur Ausübung der ärztlichen Praxis im Inlande nach dem Hofkanzleidecrete vom 3. November 1808, Z. 16135, A § 1, nicht berechtigten Person: Pastor König in Kortwayne, Ind., V. St. A., in Verkehr gebracht und in marktfeiererischer Weise angeündigt wird, ist die betreffende Brochüre auf Grund der §§ 343, 344, 345 und 354 H.-G. zu beschlagnahmen.

Dies wird hiemit verlaublicht.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 5. October 1900.
 Der Bürgermeister:
 Dr. Plenker.

3. 4939.

Kundmachung.

Vant Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 8. September 1900, Z. 28097, ist einem für den Monat Mai l. J. erstatteten Berichte unseres Consulates in Jassy (Rumänien) zu entnehmen, daß in weiten Schichten der dortigen Bevölkerung, insbesondere aber im Handwerkerstande, infolge von Arbeits- und Verdienstofflosigkeit theilweise große, zu zahlreichen Auswanderungen treibende Noth herrscht und daß allen jenen, welche ohne vorherige contractliche Sicherstellung dorthin zuwandern gedenken, hiervon dringend abzurathen ist.

Dies wird hiemit verlaublicht.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 5. October 1900.
 Der Bürgermeister:
 Dr. Plenker.

3. 4918.

Kundmachung

betreffend die Meldung der Landsturmpflichtigen.

Die persönliche Vorstellung der Landsturmpflichtigen, welche dem Verbands des Heeres oder der Landwehr angehört haben oder welche mit Widmungskarten betheilt sind, findet am 15. October l. J. von 9—12 Uhr beim Stadtrathe in Waidhofen a. d. Ybbs statt.

Die am Erscheinen Verhinderten haben am 22. October l. J. die Meldung zu erlassen.

Das Weitere ist aus den im Stadtgebiete affigierten Kundmachungen zu entnehmen.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 12. October 1900.
 Der Bürgermeister:
 Dr. Plenker.

3. 5117.

Kundmachung.

Die k. k. Staatsbahndirection in Villach beabsichtigt die Errichtung eines Buffets zur Verabreichung von kalten Speisen und Getränken in der Station Waidhofen a. d. Ybbs zu gestatten.

Bewerber um die Verleihung dieses Buffets wollen die ein entsprechendes Pacht-Angebot enthaltene gestempelte Gesuche bis Ende October 1900 bei der k. k. Staatsbahndirection einbringen.

In den Gesuchen sind auch die Vermögensverhältnisse des Bewerbers nachzuweisen. Bemerkte wird, daß sich im Falle der Verleihung der Bewerber die bezügliche Concession selbst zu erwerben haben wird, und daß er sich vertragsmäßig zu verpflichten hat, bei Auflösung des Vertrages diese Concession zurückzuliegen.

Bewerber, welche in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes domicilieren, haben den Vorzug.
 Dies wird hiemit verlaublicht.
 Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 9. October 1900.
 Der Bürgermeister:
 Dr. Plenker.

Die ostasiatische Frage.

Aus Berlin schreibt man: Der Quell der Ebdite des Kaisers Kuangsi ist versiegt. Von seinen befruchtenden Wirkungen auf die friedfertige Gesinnung der chinesischen Beamtenschaft und Bevölkerung läßt sich keine Spur entdecken. Im Gegentheil: Ueberall erhebt das Rebellenthum in Gestalt geheimer Gesellschaften das Haupt und die regulären chinesischen Truppen machen entweder mit diesen Zerstörern der Ordnung und unversöhnlichen Fremdenhassern gemeinschaftliche Sache oder weichen einer Begegnung mit ihnen durch die Flucht aus. Und angesichts dieser bedenklichen Thatsachen drängt, wenn man einer Meldung der „Morning Post“ vertrauen soll, die amerikanische Regierung auf sofortige Einleitung von Friedens-Verhandlungen, ohne die Erledigung der jetzt von allen Mächten im Grundsätze anerkannten Vorfrage: Bestrafung der Schuldigen abzuwarten! Dieses widerspruchsvolle Verhalten Amerikas findet ein Analogon in der Versicherung Rußlands: es beabsichtige durchaus nicht, die Mandschurei einzuverleiben, sondern nur so bald als möglich die freundschaftlichen Beziehungen zu China wieder herzustellen und den Verkehr in der Mandschurei und am Amur zu sichern! Diese friedfertige Bethuerung widerspricht aber dem unauffhaltsamen Vorrücken der gewaltigen Truppenmassen Rußlands in der Mandschurei. In der „Wieder-Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen zu China“ strebt Rußland doch eigentlich zurück zu dem Kaiserthum der anderen Mächte vom Boden, sowie vom Handelsverkehr Chinas an. Die Mächte werden sehr eifrig darüber wachen müssen, daß ihnen Rußland nicht schließlich doch die „offene Thür“ der chinesischen Häfen einfach verchließt!

London, 10. October. Nach einem Telegramm der „Times“ aus Shanghai, 8. October, gelangte dorthin die Nachricht, die verbündeten Streitkräfte hätten ohne Widerstand Paotingfu erreicht.

Die Haltung des chinesischen Hofes.

Peking, 6. October. (Neuter). Prinz Tching hat vom Kaiser ein vom 1. October datirtes Edict erhalten als Antwort auf die Denkschrift, in welcher Prinz Tching im Namen der Gesandtschaften den Rath erteilt hätte, der kaiserliche Hof solle nach Peking zurückkehren. Der Kaiser erklärt in seiner Antwort, er werde nach Peking zurückkehren, sobald die Verhandlungen eine günstige Wendung nehmen. Ferner heißt es darin, der Kaiser bedürfe chinesischer Machthaber, um der vielen geschehen Handlungen von Chinesen in Peking Herr zu werden. — Viele Chinesen in den Provinzen kommen dem Auftrufe zu den Waffen nach, welcher im Edict vom Juni erlassen war. Wie Chinesen berichten, sollen 50.000 Mann im Südwesten sich sammeln.

Die Kosten der China-Expedition in Oesterreich-Ungarn.

Berlin, 6. October. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Kiel: Der Seesoldat Ilge vom 2. Seebataillon ist in Peking an Darmtyphus gestorben. — Ein Telegramm desselben Blattes aus Budapest besagt, daß sich der demnächstige gemeinsame Ministerrath mit den Kosten der chinesischen Expedition befassen werde, deren Feststellung und Beschaffung große Schwierigkeiten bereite, da sie bisher schon 28 Millionen Mark betragen und täglich wachsen, weil Oesterreich-Ungarn schon über 2000 Mann in China habe.

Die Ursachen der chinesischen Wirren.

In der Hamburgischen Geographischen Gesellschaft hielt Professor Dr. Friedrich Hirth aus München, der 28 Jahre chinesischer Beamter gewesen ist und zuletzt die Stelle eines Seesolldirektors in Shunking, Provinz Szechuan, bekleidet hat, einen sehr interessanten Vortrag über die chinesische Regierung und ihre jetzigen Vertreter, dem wir Folgendes entnehmen: Das chinesische Volk ist das von Natur gutmüthigste und lenkbare Volk der Welt und bei den jüngsten blutigen Ereignissen eigentlich an nichts, seine Regierung dagegen an allem

Schuld. Letztere hat man ins Auge zu fassen, will man den augenblicklichen Ereignissen gerecht werden. An der Spitze der Regierung stand vor dem Staatsstreich des Jahres 1898 der junge Kaiser Kuangsi, für dessen ganzes Unglück das unbedingte Abhängigkeitsverhältnis von seiner Tante, der Kaiserin-Witwe, in erster Linie verantwortlich zu machen ist. Trotz dieses eigenartigen und für das Verständnis der Ereignisse wesentlichen Verhältnisses des Kaisers Kuangsi zu seiner Tante wäre alles in China gut gegangen, wenn nicht der für China so schmachvoll endende Krieg mit Japan und in seinem Gefolge die sogenannte Reformbewegung mit dem Kaiser an der Spitze, die Situation geändert hätte. Der Kaiser und die Anhänger der von ihm begünstigten und von ihm ausgehenden Reformideen saßen diesen schnellen Sieg Japans auf als die Folge der Aneignung höherer europäischer Kultur seitens der Japaner und glaubten demnach, auch China schleunigt diesen segensreichen Einflüssen zugänglich machen zu sollen. Die Folge war in überstürzter Hast in wenigen Monaten eine lange Reihe von Reformedicten des Kaisers, betreffend Eisenbahnen, Bergwerke, Militärwesen, Handelskammern, Abschaffung überflüssiger Ämter, Hebung der Industrie und, was am meisten Anstoß bei den konservativen chinesischen Behörden erregte, Aenderungen der Examenbestimmungen. Diese Edikte theilten das ganze chinesische Kaiserreich in zwei große Feldlager: 1. in eine Reformpartei, die der Einführung europäischer Kultur das Wort redete, und 2. in eine konservative Partei, die die alte chinesische Erziehung mit Konfuzius an der Spitze erhalten zu sehen wünschte. Zu allen dem kamen die gleichzeitigen Gebietsabtretungen an europäische Mächte und vergrößerten den Mißmuth der Gegner der Reformpartei. Die Abtretung Kiofschans an Deutschland hätte man noch ertragen, wären nicht unmittelbar danach die Gerüchte aufgetaucht, Italien, Oesterreich, kurz alle Mächte Europas wünschten das Gleiche, und ganz China sollte unter Europa aufgetheilt werden. Das war zu viel und führte im September 1898 zu jenem Staatsstreich, durch den der Sohn des Prinzen Tuan, namens P'u Tsuan, von der Kaiserin Witwe zum Nachfolger des verstorbenen Kaisers Tschingtschi ernannt wurde, sie selbst für den angeblich kranklichen Kuangsi die Regierung übernahm, und damit Kuangsi's bisherige Regierung aus den Annalen der Geschichte gestrichen wurde. Dieser, einer Absehung des reformfreundlichen Kaisers völlig gleichkommende Streich fand aber im Reiche viel Protest, und mehrere Kundgebungen zu Gunsten Kuangsi's erreichten Tschingtschans. Darüber erobert, ordnete nunmehr die Kaiserin-Witwe eine Verfolgung der Reformfreunde an. Viele derselben wurden hingerichtet, andere entkamen. Den gewaltthätigsten Ausdruck fanden indessen alle diese Gährungs innerhalb der hochstehenden Regierungskreise und der Parteien Chinas durch den jüngsten Ausbruch der Fremdenhege, bei der neben dem Prinzen Tuan der Großsekreter Kangsi und Ju-Hien die Hauptrolle spielten. Der erstere war es, der als Mitglied des Kriegsministeriums den Kampf gegen die Fremden vorbereitete. Ju-Hien kann als Vater der Bozerbewegung gelten. Im Jahre 1893 in sieben Monaten vom Toatai bis zum Zaren general befördert, nahm er als Gouverneur von Schansi eine höchst fremdenfeindliche Haltung an und scheute sich nicht, eines Tags 50 Missionäre in sein Yamien zu laden und hinterrücks hinerschlagen zu lassen. Zwar zeitweilig auf Drängen der europäischen Gesandten seines Amtes entsetzt, verstand er es, sich in Peking zum Vertrauensmann der Kaiserin emporzuarbeiten und die verabschiedungswürdigsten Verbrechen zu begehen. Bei Regelung der chinesischen Verhältnisse durch die Mächte würde Ju-Hien jedenfalls die exemplarischste Bestrafung verdienen.

Eigenberichte.

Wien, am 9. October 1900. Gestern (8. d. M.) fand im Sitzungssaale der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer unter dem Vorsitze des Präsidenten Michael Pießlinger die Generalversammlung des Centralverbandes der Senfen, Sichel- und Strohmessergewerker in Oesterreich statt, welcher als Gäste Handelsminister Freiherr v. Call, der Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Ebenhöch, der Präsident des Patentamtes Dr. R. v. Beck-Mannagetta, als Vertreter des kärntnerischen Landesauschusses Oberberggrath R. v. Hillinger, Ministerial-Secretär Dr. Freiherr von Baumgartner, Central-Gewerbeinspector Muhl, der Präsident der niederösterreichischen Handelskammer Max Mathner, ferner Vertreter verschiedener industrieller Corporationen, von welchen insbesondere der durch seinen Präsidenten R. v. Kuntl vertretene Centralverband der Industriellen, der Bund öster-

reichlicher Industrieller, vertreten durch den Präsidenten Julius Pastre, endlich der Metallgewerbeverband, vertreten durch den Präsidenten Ferdinand Bauer, erwähnt seien, beivohnten. Verbandespräsident Michael Fieslinger begrüßte zunächst die erschienenen Gäste und die zahlreich anwesenden Mitglieder, worauf der Jahres- und Cassenbericht des Verbandes erstattet wurde. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Gewählt wurden: zum Präsidenten Michael Fieslinger, zu Vicepräsidenten Michael Zeitlinger und J. Mosdorfer; zu Ausschüssen die Herren: Caspar Zeitlinger (Mischeldorf), Caspar Zeitlinger (Blumau), Josef Fieslinger, Franz Schweiger, Johann Osner, Christof Fieslinger, Vincenz Pötsch, Konrad Schmölzer, Otto Zeitlinger, Adam Zeitlinger und Karl Kaltenbrunner. Der Vicepräsident des Verbandes erstattete sodann den Bericht über die Ergebnisse der Pariser Weltausstellung und wird derselbe mit allseitigem Beifalle zur Kenntnis genommen und beschloffen, dem Generalreferenten des Specialcomitees für die Pariser Weltausstellung, Herrn Michael Zeitlinger, sowie dem Director der Lehrwerkstätte in Waidhofen a. d. Jbbs, Hans Großauer, welche sich um das Arrangement der Ausstellung hervorragende Verdienste erworben haben, den Dank des Verbandes auszudrücken. Der vom Verbandessecretär Dr. Gustav Marx erstattete Bericht über die Stellung der Eisenindustrie zur Frage der Eisenzölle, welcher in der Forderung nach Ermäßigung oder Aufhebung der Eisenzölle, mindestens aber nach Bewilligung eines den Bedürfnissen der Eisenindustrie angepaßten Zollrestitutions-Verfahrens gipfelte, erweckte das lebhafteste Interesse. Der Referent wies an der Hand der Handelsstatistik nach, daß der Standpunkt der österr. Großindustrie unhaltbar sei, daß die Entwicklung dieser Industrie in erster Linie von dem steigenden Eisenconsum und erst in zweiter Linie von der Höhe des jeweiligen Zollsaßes beeinflusst werde und daß unter der Geltung des gegenwärtigen Eisenzollsaßes die gesammten Eisen verarbeitenden Industrien Oesterreichs theils im Rückgange, theils in einem verderblichen Stillstande sich befänden. Vicepräsident M. Zeitlinger schloß sich diesen Ausführungen an und beantragt: der Centralverband möge mit den in dieser Frage interessierten Corporationen Fühlung nehmen behufs gemeinsamer Stellungnahme in einer allgemeinen Versammlung aller Interessenten der Eisen verarbeitenden und Eisen consumierenden Industrien und Gewerbe. Dieser Antrag findet seitens der Vertreter des österr. Metallgewerbeverbandes beifällige Aufnahme. Sodann erstattete Vicepräsident M. Zeitlinger Bericht über seine Thätigkeit im Industrierathe und wird demselben der Dank der Versammlung votirt.

Sonntagberg. Im Bethenstande des Herrn Michael Schallauer in Sonntagberg entstand am 17. September d. J. um 11 Uhr nachts aus unbekannter Ursache ein Brand, welcher, durch das rasche Eingreifen der Ortsfeuerwehr bald localisiert, nur im Inneren des Holzstandes Schaden anrichtete.

Durch das rechtzeitige Wahrnehmen wurde einer unabsehbaren Gefahr vorgebeugt, wo dieser Holzstand, an dem Gasthofe des Herrn Joh. Halbmayr angebaut, in der Centrale des Ortes steht, so daß eine spätere Entdeckung der Feuergefahr einen Brand obgenannten Gasthofes zur Folge gehabt hätte. Bemerkenswert ist, daß sich im Inneren des Gasthofes eine große Anzahl von Hochzeitsgästen gut amüsierten und keine Ahnung von einem Feuer in nächster Nähe hatten.

Der Beschädigte war nur sehr gering versichert, um so mehr verdient das coulante Vorgehen der k. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft „Donau“ in Wien lobender Erwähnung, da sie dem Versicherten eine Prämie einhändigte, die größer als die eigentliche Versicherungssumme war und empfehle bei Vorkommen von Neuversicherungen dieses Institut jedermann auf das wärmste.

Opponitz. Der Schützenverein Opponitz veranstaltet am Samstag den 13. und Sonntag den 14. October ein größeres, nur für Mitglieder des Vereines zugängliches Schießen, bei welchem ca. 200 Kronen in 15 Tiefschuß, 10 Kreis- und 4 Ehrenscheibenschießen zur Vertheilung gelangen. Geschossen wird Samstag von 8—12 Uhr früh und 1—6 Uhr nachmittags. Am Sonntag von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags und nach halbtündiger Unterbrechung von halb 3 bis 6 Uhr abends. Sollte einer dieser Tage verregnet werden, so wird das Schießen am Sonntag, den 21. October von 12 Uhr mittags bis abends 6 Uhr fortgesetzt. Das Schießen, an dem auch mehrere Waidhoferer Schützen als Opponitzer Mitglieder theilnehmen werden, dürfte sich zu einer gemüthlichen Abschiedsfeier pro 1900 gestalten.

Steinbach, den 10. October 1900. Heute, Mittwoch, früh, bot unsern Bewohnern ein komisches Ereignis eine frohe Stunde. Zwei Touristen passierten die Promenade-Allee, als eine Kuh im vollen Galopp daher jagte. Entsetzt darüber, erkletterten die beiden Wanderer einen Apfelbaum und bombardierten das Thier mit den Früchten dieses Baumes. Unentwegt blieb dieses aber stehen und zog erst weiter nach Süden als — — — der eine Tourist, infolge Unvorsichtigkeit, vom Baume purzelte.

Das Weltgericht an der Pleiße.

Ein Gedicht zur Völkerschlacht bei Leipzig am 16. und 18. October 1813.

Von Dr. B. M. K. u. H. L.

Nachdruck verboten.

„Zum Werke das wir froh bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort!“

Gelegentlich der Feier der Grundsteinlegung zum Völkerschlachtdenkmal geziemt es sich wohl zurückzudenken an die furchtbaren Tage, denen dieses Denkmal sein Dasein verdanken wird. Auf dem rechten Ufer der Pleiße im Süden von Leipzig,

um die Dörfer Markleeberg, Waidhofen und Liebertsdorf entspann sich der erste Akt des blutigen Drama's. Gegen die Hauptarmee Napoleons zog der größte Theil des böhmischen Heeres heran, die Preußen unter Kleist, die Russen unter Wittgenstein, Eugen von Württemberg, Gortschakoff, die Oesterreicher unter Klenau, insgesamt unter dem Oberbefehl des Generals Barclay. Hier befanden sich auch die Monarchen von Preußen und Rußland. Um die genannten Dörfer entspann sich in früher Morgenstunde ein furchtbar erbitterter Kampf; mehrmals wurden sie gestürmt und wieder verloren, auf und ab wogte das Ringen mit immer verstärkter Heftigkeit; einen Geschüßkampf von solcher Gewalt hatten selbst die ältesten Veteranen noch nicht erlebt. Am heißesten war der Kampf um das Dorf Waidhofen, nachdem die Schlacht den Namen führt. Unter ungeheuren Verlusten wurde hier der heldenmüthige Eugen von Württemberg zurückgedrängt. Die Verbündeten, welche in vier Angriffskolonnen vorgegangen waren, sahen sich um mittag auf allen Punkten geschlagen. Um die wankenden und weisenden Reihen der Verbündeten auf dem rechten Pleiße Ufer völlig auseinander zu sprengen, ließ Napoleon am Nachmittage einen gewaltigen Reiterangriff unter dem König von Neapel unternehmen. Der Stoß war auch anfangs überwältigend, als aber weder Reiter noch das Fußvolk nachrückten, erlahmte die Gewalt des Stoßes und gegen Abend gelang es dem vereinten Vorstoß der Verbündeten, die verlorenen Stellungen größtentheils wieder zu erobern. Bis in die dämmernde Nacht hielten die erbitterten Kämpfe an und doch wurde hier eine eigentliche Entscheidung nicht erzielt; an 20.000 Mann aber hatte der Verlust auf beiden Seiten betragen.

Die siegreiche Entscheidung des Tages, die bei Waidhofen also nicht erfochten worden war, brachte aber das Eingreifen der Blücher'schen Armee im Norden von Leipzig bei Wölkern. Um Häuser und Hecken wurde Mann gegen Mann gefochten, jeder Fußbreite Landes verteidigt; hin und her wälzte sich der mörderische Kampf stürmender Kolonnen.

Am Ende behauptete der entschlossene York das Feld; ein Kavallerie-Angriff, bei dem sich viele Offiziere rühmlichst auszeichneten, gab den Ausschlag zu Gunsten der Preußen. Napoleon erschien zur Abendstunde selbst auf dem Schlachtfeld von Wölkern; er mußte sich überzeugen, daß auf einen glücklichen Ausgang der Niesenschlacht nicht mehr gehofft werden dürfte.

Wider Vermuten verlief der zweite Schlachtentag, ein Sonntag, in ziemlich ruhiger und der 18. sollte ein Schlachttag im vollsten, schauerlichsten Sinne des Wortes werden. Der Mittelpunkt der Kämpfe, die sich am 18. entspannen, bildeten die Dörfer Probstheida und Stötteritz, im Südosten von Leipzig gelegen. In der Nähe von Stötteritz leitete von einer Anhöhe, der sogenannten Tabaksmühle, Napoleon selbst die Schlacht. Der eiserne Ring, den die Verbündeten von allen Seiten um die französischen Stellungen schlossen, war am 17. immer fester und stärker geworden. In drei gewaltigen Heerensäulen gieng das böhmische Heer gegen die Hauptmacht der Franzosen vor. Ein entsetzliches Ringen entspann sich; doch unter der größten Tapferkeit und trotz ungeheurer Verluste konnte bis zum Abend kein rechter Erfolg erzielt werden. Die Franzosen hatten zwar an manchen Orten, namentlich im Südosten, ihre Stellung behauptet, im Ganzen waren sie aber doch näher an die Stadt gedrängt; sie hatten ihre letzten Reserven eingesetzt, furchtbar geküßt und Mut und Vertrauen verloren. Als der Kaiser am Abend bei einem düsteren Wachtfeuer saß, neben ihm niedergeschlagen und stumm einige Generale; da mochte seine stolze Seele wohl schauern vor dem jähen Sturz seines Glücks. Gleichwohl hielt seine starrsinnige Willenskraft auch unter diesen furchtbaren Erschütterungen aus.

Unter allen Umständen aber mußte der schleunige — Rückzug angetreten werden und Napoleon traf noch am Abend die nöthigen Anordnungen.

Am 19. lag es wohl nur noch in der Absicht der Franzosen, die Stadt so lange als möglich zu halten, bis der Rückzug gesichert war. In früher Morgenstunde festen sich von drei Seiten die Heere der Verbündeten gegen die Stadt selbst in Bewegung. In der östlichen, Grimmaschen Vorstadt, kam es noch einmal zu sehr heftigen und blutigen Kämpfen. Unter erbitterten Straßengefechten mußten sich die Preußen und Russen den Einzug erzwingen. Um die Mittagsstunde waren sie Herren der Stadt und ein unerwartetes Ereignis benahm dem Feinde die letzte Widerstandskraft. Es wurde durch ein Versehen die Elsterbrücke zu früh gesprengt und ganze Haufen der im Rückzuge und auf der Flucht begriffenen Feinde ertranken in den reißenden Fluten des Stromes. Was nicht die Waffen streckte, wurde niedergestochen und ganze Regimenter ergaben sich.

Die Verluste, welche die Franzosen erlitten in den vier-tägigen Kämpfen werden auf 15.000 Gefangene und auf 38.000 Tote und Verwundete berechnet. Der Verlust der Verbündeten an Toten und Verwundeten wird aber noch höher, auf 45—50.000 Mann geschätzt. Ganz Leipzig war ein einziges, großes Lazarett. Die zügellose Phantasie ist nicht fähig sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, wie es die Wirklichkeit nach der Schilderung von Augenzeugen bot, Ueber 100.000 Tote und Verwundete! Welche, geradezu gesagt: Ströme Blutes sind geflossen! In einer Scheune fand man 10 (zehn!) Tage nach der Schlacht 174 Franzosen, die verwundet und verstümmelt hierher gebracht worden waren — verhungert und verblutet vor! Selig die, die im Augenblick edelster höchster Pflichterfüllung den bitter-süßen Tod fürs Vaterland starben, die im Vollgefühl sittlicher und Lebenskraft auf frei erkämpfter Muttererde zur ewigen Ruhe dahinsanken! Selig diese! Aber beweinenwert war das Los der vielen Tausenden, die, noch lebensfähig, aus schweren Wunden blutend, auf der meilenweiten Waghstätt umherlagen, mit Toten, Sterbenden, Freunden und Kindern vermengt, nach Hilfe und Rettung jammernd und keine fanden; Tausende erlagen dem Hunger, dem Durst, dem Frost der Nächte! Auf den weiten Leichen-

feldern ragten die rauchenden Brandstätten von 20 Dörfern hervor, deren Bewohner hilflos und hungernd ein Obdach suchten!

Die drei Monarchen knieten beim Empfang der Siegesnachricht auf freiem Felde nieder und sandten ihre vom ersten Impuls eingebenden Dankgebete gen Himmel. Das war die recht ungeheure Siegesfeier des heiligen Krieges!

Den Gewaltigen, der bis in die letzten Stunden größer und überlegener war, hatte die Gottheit, die ihn so lange gelächelt, geschlagen und seine Riesenmacht lag vor den Schwächeren im Staube. Den Völkern hatte sie den rechten Zorn und den guten Glauben an die eigene Kraft zurückgegeben auf daß sie in heroischer Haltung söhnten, was frühere Jahre und Jahrzehnte verschuldet hatten.

„Da liegt also“, schrieb Stein im ersten Triumph des Sieges, „das mit Mut und Thränen so vieler Millionen gekittete, durch die tollste und verruchteste Tyrannei aufgerichtete, ungeheure Gebäude in Trümmern zu Boden!“ Wie ein Sonnenaufgang nach einer endlosen, finstern Nacht, so wirkte die große Kunde von Leipzig in allen deutschen Gauen. Das fast erloschene Nationalbewußtsein konnte sich wieder an einer hohen Ruhmesthat aufrichten, und je bitterer die Demütigung, je schmachvoller die Kränkung und Knutschschaft gewesen, umso größer war jetzt die Freude und Genugthuung! Es zuckte ein Geist durch die deutsche Welt, dessen Wesen seit Jahrhunderten nicht mehr verspürt worden war! Wohl konnte daher auch Arndt auf die Siegesnachricht ausrufen:

„So lange rollet der Jahre Rad
So lange scheint der Sonne Strahl
So lange die Ströme zum Meere reisen:
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht!“

Aus Waidhofen und Umgebung.

**** Hofjagden.** Se. Majestät der Kaiser begab sich in Gesellschaft des Erzherzogs Franz Salvator und der Prinzen Leopold und Georg von Baiern, Mittwoch, den 3. October zu den Hofjagden nach Radmer in Steiermark; der Hofzug passierte kurz vor Ausbruch des Wetters unsere Stadt. Nach fünftägigem Jagdaufenthalte kehrte die hohe Jagdgesellschaft Montag, den 8. October nachmittags zurück. In vier Treibjagden und einigen Virschgängen wurden 71 Hirsche, 37 Stück Kahlwild und 58 Gamsen gestreckt, darunter vom Kaiser 10 Hirsche, 2 Thiere und 4 Gamsen. — Für den Monat November sind auch in den Revieren von Eisenerz Hochwildjagden in Aussicht genommen.

**** Vermählung.** Samstag, den 20. October d. J., mittags 12 Uhr, findet in der hiesigen Stadtpfarrkirche die Trauung des Fräuleins Anna Fay, Tochter des hiesigen Lederfabrikanten Julius Fay, mit Herrn Dr. med. Ernst Niemetz statt.

**** Gewerbeschule.** Wie am Namensfeste Sr. Majestät des Kaisers in der Realschule fand auch in der gewerblichen Fortbildungsschule Sonntag, den 7. October eine Kaiserfeier statt, bei welcher im Hinblick auf des Kaisers siebenzigstes Geburtsfest an die Schüler eine patriotische Ansprache gehalten wurde.

**** Damenchor.** Der Damenchor, der uns schon oft bei Concerten des Männergesangsvereines durch den Vortrag von Damenchören erfreut hat, erfährt in letzter Zeit eine Verjüngung. Da sich eine größere Anzahl von Damen bereit erklärt hat, regelmäßige Proben mitzumachen, hat Herr Chorleiter Stellvertreter Lehrer Kirchberger mit denselben bereits begonnen. Es ist dieser löbliche Entschluß der Damen mit Freuden zu begrüßen, da einerseits der Männerchor durch die Mitwirkung eines gut geschulten Damenchores bedeutend unterstützt wird, andererseits Waidhofen in Zukunft nicht mehr hinter bedeutend kleineren Orten zurückstehen, deren Damenchoire bei Concerten etc. immer große Erfolge erzielen. Bei der großen Anzahl fangesungener Frauen und Mädchen, welche Waidhofen besitzt, müßte sich bei einigen Interesse für die Sache des Gesanges ein Damenchor zusammenstellen lassen, um den man Waidhofen wohl beneiden könnte. Drum auf, Ihr Sängerrinnen, frisch an's Werk!

**** Bezirkslehrerconferenz.** Am Freitag, den 5. October l. J. fand unter dem Vorstehe des k. k. Bezirksschulinspectors Herrn Johann Blaschke aus Amstetten die Bezirkslehrerconferenz des Schulbezirkes Waidhofen a. d. Jbbs statt. Herr Bezirksschulinspecteur Johann Blaschke begrüßte den Lehrkörper, worauf nach Wahl eines Schriftführers der Vorsitzende die während des Schuljahres 1899—1900 bei den Inspectionen gemachten Wahrnehmungen der Conferenz vortrug. Der Schulbesuch war ein recht befriedigender. Schulbesuchserleichterungen (eigene Combination) erhielten 6 Knaben und 9 Mädchen. Die Schule besteht aus einer sechsstufigen Knaben- und einer sechsstufigen Mädchenchule. Vom 4. Schuljahre an sind die Schüler nach Geschlechtern getrennt. Im abgelassenen Schuljahre waren zur 1. und 3. Classe Parallellassen errichtet. Der Unterricht wurde von 10 Lehrkräften erteilt. Was das sittliche Verhalten der Schüler anbelangt, constatirte der Herr Vorsitzende, daß nach seinen Wahrnehmungen daselbe sowohl in als außer der Schule ein recht befriedigendes war. Was das methodische Verfahren der Lehrkräfte und die Unterrichtsresultate anbelangt, so war der Vorgang in allen Unterrichtsdisciplinen ein recht guter, und der Eindruck, den der Vorsitzende bei seinen Inspectionen gewann, ein recht günstiger. Der Lehrplan wurde in allen Classen eingehalten. Eingehend auf das methodische Verfahren in den einzelnen Classen und die daselbst erzielten Erfolge, constatirte der Herr Vorsitzende, daß alle Lehrkräfte bestrebt sind, das vorgezeichnete Lehrziel zu erreichen und bezeichneter mit Ausnahme einiger Dis-

plinen in einzelnen Classen die Erfolge mit gut, zum Großtheil mit recht gut. Auch der Kindergarten wurde inspicirt und sowohl der methodische Vorgang als auch die Erfolge als recht befriedigend befunden. Was die staatsbürgerliche Haltung der Schulkinder betrifft, gibt der Vorsitzende seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß dieselbe eine in jeder Beziehung correcte und tactvolle gewesen ist. Der Schulgarten befindet sich in recht gutem Zustande und ist mit den zum Unterrichte nöthigen Gewächsen bepflanzt. Lehrmittel sind in genügender Anzahl vorhanden und befinden sich in guter Ordnung. Die Schülerbibliothek, welche 532 Bände enthält und vom 4. Schuljahre an benützt wird, entspricht den gesetzlichen Anforderungen und befindet sich ebenfalls in recht gutem Zustande. Die Amtsschriften des Oberlehrers sowie der einzelnen Lehrkräfte befinden sich in vollster Ordnung. Hierauf hielt Herr Oberlehrer Hoppe einen nach Form und Inhalt äußerst gediegenen und bemerkenswerten Vortrag über: „Wichtigkeit und methodische Behandlung des orthographischen Unterrichtes in der Volksschule.“ Der mit vielem Fleiße theils aus eigener Erfahrung, theils aus Werken hervorragender Schulmänner zusammengestellte Vortrag, bot eine Fülle trefflichen Materials zur erfolgreichen Ertheilung des orthographischen Unterrichtes und fand den allgemeinen Beifall der Conferenzen. Herr Bezirkschulinspector Blaschke drückte dem Referenten für seine gediegene Ausführungen den Dank der Conferenzen aus. Bezüglich der Lehrerbibliothek gibt Herr Oberlehrer Hoppe bekannt, daß dieselbe innerhalb der letzten 4 Jahre von 650 auf 825 Bände angewachsen sei. Dankend erwähnt er zweier Spender, des Herrn Notar Dr. Zuka, welcher das Werk: „Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild“ in Prachtband und Herrn Fabrikanten Franz Lühz, welcher mehrere Jahrgänge des Werkes: „Stein der Weisen“ der Bibliothek zum Geschenke gemacht haben. Dieselbe befindet sich jetzt, nachdem die vorhandenen gewesen, ungebundenen Werke alle gebunden und geordnet sind, in sehr gutem Zustande. Nach einigen Anträgen der Herren Bayer und Rasch, bezüglich des Rechenbuches für die 5. Mädchenklasse und b. jere Vertheilung des Unterrichtsstoffes aus Rechnen und Sprachlehre in der 4. Knabenklasse, schloß der Vorsitzende die Conferenzen. Herr Oberlehrer Hoppe dankte Herrn Bezirkschulinspector Blaschke für die objectiv Beurtheilung der Wahrnehmungen bei den Inspectionen und gab die Versicherung, daß der Lehrkörper alles daran setzen werde, auch in Zukunft in erzieherischer und unterrichtlicher Beziehung das Bestmögliche zu leisten.

Belobende Anerkennung. Der k. k. Landes-schulrath hat den Inspectionsbericht des k. k. Landeschulinspectors Dr. Karl Kummer über die allg. Volksschule in Waidhofen an der Abbs, über den allgemeinen Zustand dieser Schule und insbesondere über die sorgfältige Pflege des orthographischen Unterrichtes mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und sprach dem Oberlehrer Herrn Alois Hoppe für die Umsicht und den Eifer in der Leitung der ihm anvertrauten Schule, sowie mehreren Lehrkräften für die eifrige Pflege und erfolgreiche Unterrichtsertheilung und die sorgfältige Pflege des Aufgabenwesens die belobende Anerkennung aus.

Electricitätswerk. Die Arbeiten beim städtischen Electricitätswerke werden eifrig fortgesetzt und ist nun sicher anzunehmen, daß das Werk, das für immer einen Culturstein in der Entwicklung unserer Stadt bilden wird, am 2. December l. J., dem Tage des Regierungsantrittes unseres allergnädigsten Kaisers, eröffnet werden wird. An diesem Tage also dürfte unsere Stadt das erstmal in electrischen Lichte erstrahlen, ein Anblick, der jeden Localpatrioten mit Freude erfüllen wird. Bezüglich der Lichtabnahme von Privaten muß mit Befriedigung constatirt werden, daß bereits über 1500 Flammen angemeldet sind und daß zu erwarten ist, daß noch eine große Anzahl im Laufe der nächsten Zeit dazukommen wird. Herr Bürgermeister Baron Flecker nimmt in Gegenwart eines Herrn Ingenieurs der Firma Ganz u. Comp. die Anmeldungen in den einzelnen Privathäusern entgegen. Alle jene, welche der Sache heute noch etwas pessimistisch entgegenstehen, werden später, wenn die Vortheile und Annehmlichkeiten des electrischen Lichtes recht in die Augen fallen, auch nicht säumen, Licht und Kraft abzunehmen und so beitragen zu helfen zu einem Werke, das Bürgerstolz schafft und auch zu erhalten verpflichtet ist.

In der Landgemeinde Waidhofen a. d. Abbs wurden gewählt die Herren Eduard Ortner zum Bürgermeister, v. Reichenau zum ersten, Johann Desch zum zweiten, Franz Schanndögel zum dritten, N. Hemel zum vierten und Fr. Fuchslinger zum fünften Gemeinderath. Zu den Ausschüß die Herren J. Heigl, Leopold Winkelmeier, Ambros Pichler, Caspar Forster, Michael Hesch, Johann Schringer, Alois Lizlachner, Johann Kaltenbrunner, N. Rauchegger und Stefan Brüller.

Biehmarkt. Am 9. October 1900 wurden am hiesigen Hornviehmarkt 2358 Stück aufgetrieben.

Vom Wetter. Die gehegten Befürchtungen, daß das anhaltend schöne Wetter durch den Mitte dieser Woche eingetretenen plötzlichen Witterungsumschlag ein Ende haben würde, haben sich nicht verwirklicht. Schon Freitag früh heiterte sich der Himmel nach einem starken Nebel vollständig auf und nach der herrschenden Windrichtung und der Reinheit der Luft zu schließen, haben wir vielleicht auch für die zweite Hälfte des October günstiges Wetter zu erwarten. Wie die Nachrichten aus den obstreichenden Nachbarorten lauten, hat der letzte Sturmwind die Obstbäume ordentlich abgeschüttelt, so daß die Landleute über Hals und Kopf zu thun haben, das abgefallene Obst der Mostgewinnung zuzuführen.

Neue Haltestelle. Am 1. d. M. wurde die zwischen der Station Ypponitz und der Haltestelle Gaisfuß im Kilometer 11.6 der schmalspurigen Linie Waidhofen a. d. Abbs—Kienberg-Gaming gelegene Haltestelle „Furth Froling“ für den Personen- und Gepäckverkehr eröffnet.

Von der Volksbibliothek. Es diene zur Nachricht, daß die Bibliothek wie bisher an Sonntagen von 10 bis 11 Uhr vormittags geöffnet ist. Bücher können von jedermann entliehen werden, sind aber längstens nach 4 Wochen zurückzustellen. Es ergeht hiemit an mehrere Säumnige die dringende Aufforderung, ihre seit vielen Wochen entlehnten Bücher doch baldigst zurückzustellen, damit auch andere Personen in die Lage kommen, diese ansehnlichen vielbegehrten Bände zu lesen. Es müßte sonst die Abgabe von Büchern an solche Säumnige in Zukunft verweigert werden, da der Bücherwart nicht gewillt ist, Unordnung in der Bücherei einzuweisen zu lassen. Hoffentlich finden diese Zeilen die nöthige Berücksichtigung von Seite der Säumnige, die durch ihre Unterschreitung auf den Ausleihscheinen, sich mit den aufgestellten Bedingungen einverstanden erklärten.

Ausweis der Bestgewinner auf der k. k. priv. Schießstätte in Waidhofen a. d. Abbs:
48. Kranzl am 8. October 1900.

- | | | | | |
|--|------------------------|-------------------------|-----------------------------|---------------------------|
| 1. Best Herr Em. Berger. | 2. Best Herr Jul. Fay. | 3. Best Herr Dr. Zukan. | 4. Best Herr Jahn. | |
| 1. Kreisprämie mit 49 Kreisen Herr Jul. Fay. | 2. " " 48 " " Schamer. | 3. " " 47 " " Fuchs. | 4. " " 46 " " Schneisinger. | 5. " " 46 " " Zeitlinger. |

49. Kranzl am 10. October.
1. Best Herr Dr. Zukan. 2. Best Herr Jul. Fay. 3. Best Herr Hrdina. 4. Best Herr Böhm.

- | | | | | |
|--|----------------------|-------------------------|---------------------|-----------------------------|
| 1. Kreisprämie mit 51 Kreisen Herr Hrdina. | 2. " " 49 " " Fuchs. | 3. " " 49 " " Jul. Fay. | 4. " " 48 " " Waas. | 5. " " 45 " " Schneisinger. |
|--|----------------------|-------------------------|---------------------|-----------------------------|

Die günstigen Erfolge, die man bei Verwendung der Prager Hausfalbe während der langen Jahre immer erzielt hat, sicherten derselben einen dauernden Platz unter den im Haushalte verwendeten und brauchbaren Mitteln. Die schmerzlindernde, kühlende und antiseptische Wirkung derselben wird bei aller Art Verwundungen anerkannt und hat oft ganz überraschende Resultate zur Folge gehabt und hat dem Erzeuger B. Fraagner, Apotheker und k. k. Hoflieferanten in Prag, den besten Ruf in der ganzen Welt verschafft. Dieselbe ist in der hiesigen Apotheke erhältlich.

Aus aller Welt.

Ein Wal als Schiffzerstörer. Ein höchst merkwürdiger Schiffsunfall ereignete sich in der Nacht des 20. Juli in der Einfahrt des Hafens von San Francisco. Dort wurde nämlich der Lotsenkutter „Bonita“ in dichten Nebel von einem großen Grauwal gerammt und zum Sinken gebracht. Kollisionen zwischen Wälen und Schiffen sind zwar auch schon in anderen Gewässern beobachtet worden — z. B. hat „Habit“ auf einer Reise von Kamerun nach Kapstadt 1898 eine solche mit einem Wal gehabt, ohne dabei Schaden zu nehmen — daß aber ein verhältnismäßig großes Fahrzeug, wie der betreffende Lotsenkutter von einem Wal zum Sinken gebracht wurde, dürfte ein selteneres Vorkommnis sein. Die „Bonita“ war ein zweimastiger Kutter von 75 Tonnen Displacement und war erst 1892 gebaut. Die Besatzung bestand aus fünf Mann; außerdem waren vier Vögel an Bord. Der Kutter erhielt einen heftigen Stoß, wie infolge einer Kollision mit einem Schiff und begann sofort zu sinken. Die Mannschaft sah noch einen mächtigen Grauwal auftauchen und im Nebel verschwinden. Die „Bonita“ blieb noch lange genug über Wasser, bis die Leute sich in ihr Boot gerettet hatten und sank dann in sechs Taden tiefem Wasser.

Vom Kohlenmarkt. Mit einemmale kommen von den verschiedensten Seiten ungünstige Kohlenberichte. So wird einem Blatt aus Essen gemeldet: „Die Kohlenhändler bieten den Kleinverbrauchern des hiesigen Bezirks Kohlen zu ermäßigten Preisen an in der Befürchtung, ihre Vorräthe nicht los zu werden, da in der Industrie Minderbedarf herrscht und das Hausbrandgeschäft unbeliebt ist.“ Wie stimmt hierzu der vor 2 Tagen veröffentlichte offizielle Düsseldorf-Börsebericht, nach welchem die Nachfrage nach Hausbrand „angablich nicht zu befriedigen“ war? Auch aus Oberschlesien kommen unglücklich sehr flane Botschaften. So erzählt der „Ob. Anz.“: „Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben: Die hohen Kohlenpreise werden sich höchstens bis ultimo October er. behaupten können. Bis dahin wird allenthalben eine Verprobenierung auf mehrere Monate hinaus erfolgt sein, sodaß eine totale Verflattung des Kohlenmarktes (!) eintreten muß (!) Wer also jetzt Primarkohlen von Kohlenwuchern noch zum Preise von 75—80 Pfg. pro Centner ab Grube kauft, wird im November d. J. Kohlen derselben Qualität zum Preise von 53 1/2 bis 60 Pfg. pro Centner angeboten erhalten. Eine Kohlenknappheit existiert nicht, das Gerücht ist zutreffend.“

Oesterreichisch-Ungarisches Eisencartell. Das „N. W. Tagbl.“ wendet sich in einem sehr scharfen Artikel gegen die Wittgenstein-Gruppe, welche es für den ausgedehnten österreichisch-ungarischen Eisencartellkrieg und die hierdurch hervorgerufenen colossalen Vermögensverluste verantwortlich macht. Der Streit sei von der Gruppe vom Zaun gebrochen, seine Veranlassung sei als geringfügig zu bezeichnen gegenüber dem durch denselben hervorgerufenen Ruin unzähliger Existenzen. Die Machtfälle Wittgensteins sei offenbar dem Größenwahne bereits nahe verwandt. Er übersehe, daß neben seinem auf Mchrung der Millionen gerichteten Bestreben öffentliche und Staatsinteressen bestehen, die geschont werden müssen. Es

könnten sich doch möglicherweise Factoren finden, die ein Interesse daran haben, das nun so arg verlebene Kräftepiel auf dem Gebiete der Eisenindustrie wieder ins Gleichgewicht zu setzen. Dies werde nun so dringender, als die Maßnahmen der Wittgenstein-Gruppe, wie das Blatt meint, entschieden einen Stich ins Pathologische zeigen.

Eine Schreckensszene im Löwenkäfig. Eine schreckliche Szene, welche die Behörden leicht hätten verhindern können, fand in dem kleinen französischen Dorfe Bourg-Saint-Andolbei Privas statt. Dasselbst zeigte ein Löwenbändiger in einem Käfig die Künste seiner Thiere. Ein Fleischergehilfe des Ortes gieng die Wette mit mehreren Personen ein, daß er mit dem Thierbändiger in den Löwenkäfig, wo sich drei Löwen befanden, er spielte seine Kartenpartie, trank seinen Champagner und gab eine Romanze dazu, welche er mit voller Stimme vortrug. Die Löwen ließen sich auch alles gefallen und blieben ruhig. Aber der Fleischer hatte vor dem Verlassen des Käfigs die übermüthige Idee, einem der Löwen den Rest des Champagners in die Nasenlöcher zu gießen. Das vertrug der Löwe nicht. Er stürzte wüthend auf den Fleischergehilfen, warf denselben so heftig zu Boden, daß er eine Schulter brach und bearbeitete dann den Menschen mit seinen Zähnen. Mit Mühe wurde der Unglückliche beunruhigt und mit Blut überströmt dem wilden Thiere entzogen. Sein Körper ist mit tiefen Wunden bedeckt. Des Publikums bemächtigte sich eine Panik, es drängte schrecklich dem Ausgange zu, wobei zahlreiche Personen mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten.

Chinesische Justiz. Aus Shanghai berichtet man der „Frankfurter Zeitung“: Bei der Hinrichtung der gemäßigten Mitglieder des Tsungli Jamen, Hiu Tsching-tscheng und Ynan Tschong, hat sich die echt asiatische Grausamkeit der Mandchuren in schrecklichster Weise gezeigt. Um allen Mandarinen, die dem Krieg mit den Fremden nicht bedingungslos zustimmen, einen heilsamen Schrecken einzujagen, ließ man es nicht bei einfacher Enthauptung bewenden, sondern beförderte die beiden Unglücklichen vor dem zum kaiserlichen Palaste führenden Thore in höchst barbarischer Weise vom Leben zum Tode. Man benutzte dazu nämlich das sogenannte „Bauchschneidmesser“, ein Instrument, das Ähnlichkeit mit einem Häckselmesser hat, aber viel größer ist. Der Verurtheilte wird auf einen steinernen Tisch gelegt, worauf der Scharfrichter und seine Gehilfen ihm das Messer auf den Leib setzen und ihn dann buchstäblich in zwei Stücke zerschneiden. Seit mehr als hundertjährig Jahren war dieses gräßliche Instrument nicht mehr benutzt worden. Der letzte derartige Fall betraf einen Examinator, der während der Regierung des Kaisers Jungsching (1723—36) den zweiten literarischen Grad an einer Prüfung verkauft hatte. Viel in Anwendung kam das Messer, als die Mandchuren im 17. Jahrhundert China eroberten und nun allen Einwohnern den Kopf aufzwingen wollten. Bloße Enthauptung hatte da vielfach nicht die gewünschte Wirkung auf widerpässige Leute, weshalb man zu grausameren Strafen griff, um seinen Willen durchzusetzen.

Bevorstehende Papstjubiläen. Bekanntlich war Pius IX. nach dem hl. Petrus der erste Papst, welcher als römischer Bischof 25 Jahre nicht nur erreichte, sondern soweit überschritt, daß ihm fast die Jahre des gesammten Pontificats Petri beschieden waren. Es scheint, daß von der göttlichen Vorsehung auch unser Heiliger Vater Leo XIII. angeschlossen ist, die Jahre Petri zu erreichen; im Jahre 1903 würde sich dieses glückliche Ereignis vollziehen, und könnte die katholische Welt das fünfundsanzwanzigjährige Papstjubiläum des gegenwärtigen Oberhauptes der Kirche feiern. Außerdem werden es im nämlichen Jahre 50 Jahre, seit Leo XIII. zum Cardinal kreirt wurde. Am Hinblick auf diese beiden ebenso seltenen wie freudreichen Universarien hat die „Societa“ Primaria-Romano“ für die katholischen Interessen durch Vermittlung des Cardinal-Staatssekretärs Rampolla an den hl. Vater eine Bittschrift gerichtet, des Inhaltes, es möge ihr gestattet sein, die Organisation der Feier aus obigen festlichen Anlässen sowohl für Rom als für die gesammte katholische Welt in die Hand zu nehmen und zu diesem Zwecke rechtzeitig die nöthigen Schritte zu unternehmen. Der hl. Vater hat dieser Bitte entsprochen, und das Vorhaben des Vereines gesegnet. Infolgedessen hat sich letzterer als Comité konstituirte und wird in Bälde seine Thätigkeit zu dem angestrebten Zwecke beginnen.

Auch mit dem Zopf! Aus Dresden wird berichtet: Ein eigenartiges Brautpaar nahm dieser Tage seinen Weg nach dem Standesamt. Der Bräutigam ist ein Sohn des Himmlichen Reiches, der sehr begüterte, etwa 35 Jahre alte Feder- und Chinawarenhändler Lee Wang, welcher seit Jahren die Großstädte Europas bereist, und die Braut ein Fräulein D. N., eine hübsche, aus guter Familie stammende, fünfundsanzwanzigjährige Brünnetle. Herr Wang hatte früher in Dresden bei dem verstorbenen Vater der Dame deutschen und russischen Unterricht genossen und bei dieser Gelegenheit das Verhältniß angeknüpft, welches schließlich bis zur Verlobung gedieh. Allerdings geschah dies erst, nachdem der Bräutigam die Versicherung gegeben hatte, Christ werden zu wollen, seinen Aufenthalt dauernd in Deutschland zu nehmen, sich europäisch zu kleiden und auch sein Kopfhaar nach abendländischem Brauch zu tragen. Am Morgen des Aufgebotstages wollte der Chinese den Nachweis erbringen, daß er die Schritte, die zur Erfüllung seiner Versprechungen nöthig sind, gethan habe. Zur festgesetzten Zeit erschienen der gelbe Herr in tadellosem Salonanzug mit weißer Kravatte und Zylinder. Als aber der Bräutigam den Zylinder lästerte, da sahen die erstaunten Anwesenden den säuberlich schneekartig auf dem Scheitel zusammengesteckten Zopf. Der schlaue Mann erklärte, daß er diese Fierde erst am Tage seines

Uebertrittes zum Christenthum abschneiden dürfe. Der Geistliche habe dies so angeordnet. Ein mißtrauischer Angehöriger der Braut entfernte sich unter irgend einem Vorwand und begab sich schleunigst zu dem von dem Chinesen genannten Geistlichen, welcher ihm die Mittheilung machte, daß ein Herr Lee-Wang niemals bei ihm gewesen sei. Die verblüffte Stimmung der Verlobungsgesellschaft bei der Verkündigung dieser Nachricht kann man sich wohl vorstellen. Fräulein D. erklärte plötzlich zur Ueberraschung Aller, daß sie ihren theuren Lee trotz seines Haarzopfes zum Gatten nehmen wolle, und sichtlich freudig erregt betheuerte nun Lee-Wang, daß er alsbald ernstliche Schritte thun würde, die zum Religionswechsel nöthig sind.

Ada.

Roman von * * *

Nachdruck verboten.

42. Fortsetzung.

„Aber Tante!“ sagte Magda, „ich habe als Kind doch mit ihr gespielt; sie ist eine Verwandte der Frau Weichert.“ Frau Weber schüttelte ungläubig den Kopf. „Dieses Mädchen sieht keinem in der Weichert'schen Familie ähnlich, wenigstens niemandem von Sophie Weicherts Verwandten.“

Bewundert blickte Magda auf die alte Frau. „Aber Tante, woher weißt Du denn das? Kennst Du denn die Verwandten der Frau Weichert?“ Ein bitteres Lächeln umspielte die schmalen Lippen der Kranken; die Fragen ihrer Nichte ließ sie jedoch unbeantwortet. Da verkündete ein energisches Ziehen der Klingel einen neuen Besuch. Magda öffnete erstaunt die Thür. Der Schreck lähmte ihr beinahe die Glieder, als sie denjenigen erblickte, der geklingelt, und sie konnte sich kaum so weit fassen, um den draußen Harrenden nach seinem Begehre zu fragen.

„Darf ich fragen, Herr Klein“, brachte sie endlich mühsam und mit stockender Stimme hervor, „was Sie zu uns führt. Ich kann Sie leider nicht zum Eintreten nöthigen, da meine Tante schwer erkrankt ist und wir den Arzt jede Minute erwarten.“

Der alte Klein stuzte; ein Zug von Mitleid zeigte sich auf seinem Gesicht, der den harten, mürrischen Ausdruck desselben etwas minderte.

„So? Krank, hm, das ist schlimm!“ sagte er im Tone des Bedauerns. „Ich müßte Ihre Tante sehr nöthig sprechen; ist es denn wirklich so schlimm?“

„Magda!“ tönte die Stimme der Kranken aus dem Zimmer heraus.

„Sie entschuldigen einen Moment, Herr Klein“, sagte das junge Mädchen und beeilte sich, dem Rufe Folge zu leisten. „Wer ist da draußen?“ fragte die Kranke ruhig.

„Herr Klein, Tante, wünscht Dich zu sprechen; er meint, es wäre etwas sehr Wichtiges, was er Dir mitzuteilen hätte.“

Die alte Frau machte große Augen und schien es kaum zu begreifen, daß das, was ihre Nichte sagte, eine wirkliche Thatsache sei.

„Herr Klein kommt zu uns? Du meinst doch wohl Herrn Fritz Klein?“

„Nein, Tante, der Vater des Herrn Klein ist draußen; ich habe ihm gesagt, Du seiest sehr krank und könntest niemand empfangen.“

„Ich fühle mich nun wieder vollständig wohl, Magda! Ich bin doch sehr neugierig, was dieser Herr Klein mir zu sagen haben könnte. Laß ihn nur hereinkommen; ich werde mich nicht aufregen.“

Magda zögerte ein wenig; aber da wurde die alte Frau ungeduldig.

„Ich sage Dir, ich will Herrn Klein sprechen!“

Gleich darauf ließ Magda den alten Herrn eintreten und zog sich dann bescheiden, nachdem sie dem Gast einen Stuhl geboten, in ihre Fensterecke zurück, um ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

Mit kurzem grüßenden Kopfnicken hatte der alte Klein Platz genommen, und Magda von der Seite mit einem flüsternden Blicke streifend, wandte er sich dann zu Frau Weber.

„Ich hätte mit Ihnen allein zu sprechen, vielleicht kann Ihre Nichte auf eine halbe Stunde spazieren gehen; es wäre mir nicht lieb, wenn sie Zeugin unserer Unterredung sein müßte!“

In Magda, welche merkte, daß es sich wahrscheinlich um ihre eigene Person handelte, und daß hier über ihr Schicksal, und zwar nicht zu ihren Gunsten entschieden werden sollte, regte sich der Zorn über die Hartherzigkeit und das mißachtende Benehmen des alten Mannes.

„Zum Spazierengehen wäre die Zeit für mich jetzt schlecht gewählt, Herr Klein“, sagte Magda stolz und erhob sich; „außerdem ist meine Tante sehr krank und kann jede Minute irgend einer Hilfeleistung von meiner Seite bedürfen. Ich werde aber nach der Küche gehen, wenn meine Anwesenheit hier störend ist, und wenn Sie nicht allzulaut sprechen, werde ich nichts von dem hören, was Sie meiner Tante zu sagen haben.“

Der edle Anstand, mit welchem Magda sich bewegte und sprach, schien auf den alten Mann einen eigenthümlichen, angenehmen Eindruck zu machen. Sein Blick, mit dem er Magda nun voll ansah, hatte nichts so Feindseliges mehr; im Gegentheil, es leuchtete ein gewisses Wohlwollen aus seinen Augen und auch seine Stimme klang etwas freundlicher.

„Ich kann Sie selbstverständlich nicht aus Ihrer eignen Wohnung vertreiben; ich glaube nur, es wäre Ihnen peinlich, das mit anzuhören, was ich Ihrer Tante zu sagen habe, denn es wird Sie leider nicht angenehm berühren.“

Magda fühlte ihr Herz stillstehen und einen Moment war es ihr, als lege sich ein Schleier über ihre Augen. Sie mußte sich festhalten, um nicht umzuknien. Sie hatte mit einem Blick die Situation überschaut und wußte, daß der alte Mann gekommen war, um all ihre Lebenshoffnungen zu zerstören.

Nur einen kurzen Augenblick währte diese Schwäche; dann faßte sie sich und schritt stolz hinaus, die Thür zur Küche hinter sich ziehend. Draußen sank sie in die Knie und legte den Kopf auf einen harten Holzschmel, das Gesicht mit den Händen bedeckend. Es war, als wäre eine Saite in ihrem Innern gesprungen. Kurz vorher war sie zwar auch arm und kummerbedrückt gewesen, aber ihr Herz hatte noch in einer süßen Hoffnung geschlagen.

Jetzt war sie hoffnungslos, kein freundlicher Stern winkte ihr in der Nacht ihres Kummers. Tode war fortan für sie die Welt und todt ihr Sehnen, Hoffen und Wünschen. Mit einer herben Dissonanz hatte ihr Inneres heute mit allem abgeschlossen.

Einundzwanzigstes Capitel.

Nachdem Magda das Zimmer verlassen, herrschte eine Weile eine peinliche Stille.

Klein schien noch nicht recht mit sich einig zu sein, wie er das Gespräch mit der alten Frau einleiten sollte, und Frau Weber schien durchaus nicht neugierig darauf, das zu erfahren, was der alte Mann ihr mitzuteilen habe. Die Hände ineinandergefaltet, blickte sie ruhig vor sich hin; ihren Gast anzusehen, vermied sie gellentlich.

„Es ist mir nicht lieb, daß Sie krank sind“, begann dieser endlich in kurzem, barschem Tone: „Sie müssen wohl so wie so schon eine Menge bittere Medicin verschlucken und die meinige wird auch nicht süß schmecken. Aber im Grunde genommen, haben Sie es nicht besser verdient; warum haben Sie dem Mädchen solche Krampen in den Kopf gesetzt; jetzt müssen Sie auch die Folgen tragen. Mit kurzen Worten: Aus der Heirat meines Sohnes mit Ihrer Nichte wird ein für allemal nichts. Ich will es nicht haben, und wenn ich einmal „Nein“ gesagt, dann bleibt's dabei! Sie sind hoffentlich eine vernünftige, alte Frau, die es einsehen wird, daß zwei so verschiedene Elemente, wie der Sohn hochangesehener Bürgerleute und ein junges Mädchen, dem man die Zigeunerabstammung auf 100 Schritt ansieht, nicht zusammenpassen. Damit nun auch die jungen Leute Raifon annehmen und von ihrer thörichten Liebe geheilt werden, ist es nöthig, daß sie getrennt werden, damit sie sich gegenseitig vergessen. Um darüber mit Ihnen Rücksprache zu nehmen, bin ich hierher gekommen und ich hoffe, daß Sie mich in meinen Plänen unterstützen werden. Meinen Sohn kann ich leider im Geschäft nicht entbehren, sonst würde ich ihn auf ein halbes Jahr auf Reisen schicken; deshalb will ich Ihnen nun einen Vorschlag machen und es soll Ihr Schaden nicht sein, wenn Sie darauf eingehen. In Wien lebt eine Verwandte meiner Frau, eine reiche Witwe, die zu ihrer Pflege und Gesellschaft immer ein junges Mädchen bei sich hat. Die jetzige Gesellschaftlerin verheiratet sich und da hat die Tante an meine Frau geschrieben und angefragt, ob wir ihr nicht von hier aus ein nettes, junges Mädchen senden wollen. Nun, wie wäre es, Frau Weber, wenn ich Ihre Nichte für diese Stelle empfehlen würde?“

Klein betrachtete die Witwe von der Seite mit einem schlauen Augenblinzeln, als erwarte er freudige Zustimmung auf ein so ehrenbares und vortheilhaftes Anerbieten.

Frau Weber hatte sich im Bett aufgerichtet und blickte ihrem Gegenüber jetzt starr in das Gesicht. Es schien, als habe sie das Gesagte nicht verstanden oder nicht begriffen.

„Wie sagten Sie? Meine Nichte und Ihr Sohn ein Paar? Eher sollen sie mir heute noch als Leiche aus diesem Hause tragen, ehe das geschieht! Seien Sie ohne Sorge. Es ist nicht nöthig, daß meine Nichte entfernt wird; ich garantiere Ihnen dafür, daß von meiner Seite alles geschehen wird, um eine Verbindung Magdas mit einem Gliede der Klein'schen Familie zu hindern. Nicht umsonst habe ich 22 Jahre einen unvertilgbaren Haß gegen diesen Namen gehegt; es wäre mehr als lächerlich, sollte die Tragödie meines Lebens mit einer solchen Farce endigen. Seine Tochter die Frau vom Sohne Wilhelm Kleins. Die Kapuletis und Montecchis!“

Das höhnische, schneidende Gelächter der alten Frau erfüllte den Raum und Klein konnte sich eines leichten Schauers nicht erwehren; es klang wie das Lachen eines Wahnsinnigen. Die Brust der Frau Weber wogte unter fliegenden Athenzügen, ihre Wangen glühten und aus den Augen sprühte ein phosphorescirendes Leuchten.

Ganz entsetzt blickte Klein auf die Kranke; sprach dieselbe im Fieber oder war sie irrsinnig? Wie kam sie zu einem so langjährigen Haß gegen ihn? Wer und was war diese Frau? Vergeblich strengte Klein sein Gehirn an, um sich klar darüber zu werden, wo er derselben schon einmal im Leben begegnet sein könnte.

Allerdings erschienen ihm die feinen Züge der Witwe, je länger er sie betrachtete, immer bekannter, und es wurde ihm beinahe unheimlich in ihrer Nähe.

„Sie scheinen wirklich noch sehr krank zu sein“, sagte er, sich erhebend; „es thut mir leid, daß ich Sie vielleicht noch mehr aufgeregt habe. Ich werde ein andermal wiederkommen, wenn Sie wieder gesund sind, denn Ihre Reden lassen darauf schließen, daß Sie Fieber haben.“

Er wandte sich zur Thür.

„Haben Sie mich wirklich nicht erkannt oder wollen Sie mich nur nicht erkennen, Fritz Klein?“ rief die Weber aufgeregt und mit bebender Stimme.

Klein wandte sich um und gieng dann mit bedächtigen Schritten zum Bett der Kranken, und nahe vor der letzteren stehen bleibend, blickte er erst und prüfend in deren Gesicht. Wieder schien er in seiner Erinnerung zu suchen, dann schüttelte

er den Kopf, um das Nutzlose seines Nachdenkens auszudrücken.

22 Jahre sind allerdings eine lange Zeit, und ich muß mich in derselben wohl sehr verändert haben, daß auch nicht ein Zug meines Gesichtes, ein leiser Anschlag im Ton der Stimme, meinem nächsten Verwandten das Gedächtnis zu wecken vermag.“

Das wurde mit unendlicher Behemuth gesagt, sodas selbst der alte Mann sich von dem Tone dieser Stimme getroffen und ganz eigenthümlich berührt fühlte. Dennoch glaubte er noch immer, daß die Patientin im Fieber spreche, und er beschloß, von Mitgefühl ergriffen, das junge Mädchen zu ermahnen, ihre Tante aufmerksam zu flegen und sofort einen Arzt zu rufen. Das Frau Weber sich schon seit Wochen in ärztlicher Behandlung befand, wußte er nicht.

Eben wollte er geräuschlos wieder das Krankenzimmer verlassen, als ein Name aus dem Munde der Kranken an sein Ohr schlug, der ihn fast zur Bildsäule erstarrten ließ und ihn an die Stelle bannte, wo er stand.

„Also Amalie Weichert ist für Euch alle in Wirklichkeit todt und begraben?“

Mit einem schmerzlichen Seufzer blickte die alte Frau wieder vor sich hin und ein paar große Thränen rollten langsam über ihre Wangen. Es schien ihr leichter dadurch um das Herz zu werden; auch sie empfand es als eine Wohlthat, ihren Schmerz in Thränen ergießen zu können.

Wenn der Blitz vor Klein eingeschlagen hätte, es würde keine lähmendere Wirkung hervorzubringen vermocht haben, als die wenigen Worte der alten Weber es thaten. Wie? Wurden die Todten lebendig? Stiegen sie wirklich aus ihren Gräbern, um am hellen Tage ihren Spuk unter den Lebenden zu treiben?

Seine Augen erweiterten sich unnatürlich, und fast mit schauer Furcht — als glaube er wirklich an Gespenstererscheinungen — blickte der sonst so unerschrockene Mann auf die weinende Frau.

„Amalie Weichert!“ murmelten seine Lippen fast mechanisch, „Ich denke, sie ertrank in der Ostsee vor 22 Jahren; denn niemand hörte seit dieser Zeit etwas von ihr.“

(Fortsetzung folgt).

Nachtrag.

Purgstall. (Stier- und Kalbinnenschau).

Die am 29. September veranstaltete Stier- und Kalbinnenschau fiel diesmal über alle Erwartungen gut aus. Man ist gewohnt, hier viel und gutes Viehmateriale zu sehen, da unsere Bauern nur auf einen schönen und kräftigen Viehschlag schauen, doch diese Ausstellung übertraf alle bisher dagewesenen. Es wurden 84 Stiere und 101 Kalbinnen aufgetrieben, welche theils der Murboder und Würzthaler und auch der Allgäuer Rasse angehörten. Der Herr Landesstierarzt Saff, der in Vertretung des verhinderten Landesauschusses Pirto die Prämiierung vornahm, erwähnte daher auch in seiner Rede, daß diese Schau eine der besten in Niederösterreich sei und daß er bedauere, daß nicht mehr Preise zur Verfügung ständen, da fast nur schönes Vieh vorhanden sei. Was er alles sagte, war gewiß wahr und auf sein Lob können unsere Landwirthe stolz sein. Es wurden für Stiere und Kalbinnen je 6 Landespreise und 41 Privatpreise zur Vertheilung gebracht. Landespreise für Stiere erhielten: 1. Landwirtschaftliches Casino Randegg. 2. Josef Fischer, Neustift. 3. Josef Solböck, Scheibbsbach. 4. Josef Lautermilcher, St. Georgen. 5. Anton Affengraber, Grub. 6. Karl Bräuer, Oberndorf. Für Kalbinnen: 1. Josef Frühwald, Reinsberg. 2. Franz Glöckmann, Wolfpassing. 3. Ignaz Pannier, Gimpering. 4. Engelbert Krenn, Scheibbsbach. 5. Josef Zeller, Oberndorf. 6. Josef Stadler, Scheibbsbach. Auf Preise verzichteten: Das Landwirtschaftliche Casino Purgstall, Herbert Graf Schaffgotsch, Leo Bamberger, Gutsbesitzer. Dieselben erhielten ehrenvolle Anerkennungen.

Vom Büchertisch.

Eine hochmoderne, künstlerisch angelegte Toilette hat die allbewährte Zeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“ zum Beginn ihres 11. Jahrganges angelegt. Das hübsche Umschlagbild von Hans Looschen zeigt die Hausfrau als Mutter, ihre beiden Kinder mit dem wallenden Mantel ihrer mütterlichen Liebe schützend. Im Anzuge blickt empor und spiegelt den Seelenfrieden wieder, den erfüllte Pflicht gibt. Ihr zur Seite steht das eine Kind mit einem Buch in der Hand, während das andere, vom Mantel der Mutter halb bedeckt, kniet und die geliebten Hände zum Gebet emporhebt. Die beiden Kinder symbolisiren wohl das Gebot: „Bete und arbeite!“ Wie von Looschen nicht anders zu erwarten war, ist die Ausführung künstlerisch und modern im besten Sinne des Wortes.

Der Inhalt der Zeitschrift, die nun wöchentlich erscheint, zeigt in der überraschenden Vielfältigkeit mannigfache Veränderungen und Erweiterungen und rechtfertigt den Unterstit „Deutscher-Luzar.“ Zeitschrift für die Angelegenheiten des Haushaltes, sowie für Mode, Kindererziehung, Wäsche und Handarbeiten.“ „Das Blatt der Hausfrau“ (Pränumerationspreis pro Woche 20 Heller, vierteljährlich 2 Kr. 50 Heller) kommt nicht bloß den Anforderungen unserer Frauen in jeder Beziehung entgegen, sondern sorgt auch für künstlerische und literarische Aregung in reichem Maße. Probenummern stellt der Verlag Friedrich Schirmer, Wien 1, Ribbelungengasse 1 und 3 (vom 12. November ab: Wien 1, Schulerstraße 18) gratis und franco zur Verfügung.

„Der Stein der Weisen“, der in letzter Zeit das lobenswerte Bestreben zeigt, durch sorgfältige Auswahl der behandelten Themen, Illustrationsreichthum und gezielte Abhandlungen die erhöhten Ansprüche der Leser zu befriedigen, zeigt in seinem sechsten zur Ausgabe gelangten 7. Hefte, daß diese Bestrebungen in bester Weise sich verwirklichen. Das Heft enthält außer vielen Mittheilungen aus verschiedenen Wissensgebieten (Natur-, Erd- und Völkertunde, Technik, Luftschiffahrt, Thierleben, Land- und Forstwirtschaft u. i. w.) die folgenden größeren, durch nicht weniger als 38 Abbildungen erläuterten Abhandlungen: Die ägyptische Schiffe (sehr instructiv), die Pariser Weltausstellung (reich illustriert), Cremoneser Geigen (gleichfalls reich illustriert), Wie lernt der Vogel sprechen? u. d. Neu-französische Hängebrücken (mit Bildern). Wir constatiren mit Ver-

gnügen die erheblichen Fortschritte, welche die angesehenen und weiterbreitete populär-wissenschaftliche Halbmonatsschrift (A. Haslebens Verlag, Wien) seit ihrem Eintritte in den 3. Jahrgang gemacht hat, und empfehlen sie n. u. l. auf's angelegentlichste unseren Lesern. Probenummern sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

Die „Neue Musik-Zeitung“, illustriertes Familienblatt (Verlag von Karl Grillniger in Stuttgart), erfreut sich seit langer der gleichen ungewöhnlichen Verbreitung unter dem gebildeten kunstliebenden Publicum überhaupt, wie in den sachmännischen Kreisen. Diese volkstümliche Beliebtheit in der ganzen musikalischen Welt erklärt sich aus der unvergleichlichen Reichhaltigkeit und Gediegenheit dessen, was sie an belehrendem und anziehendem Stoff jeder Art und in jeder Form beibringt.

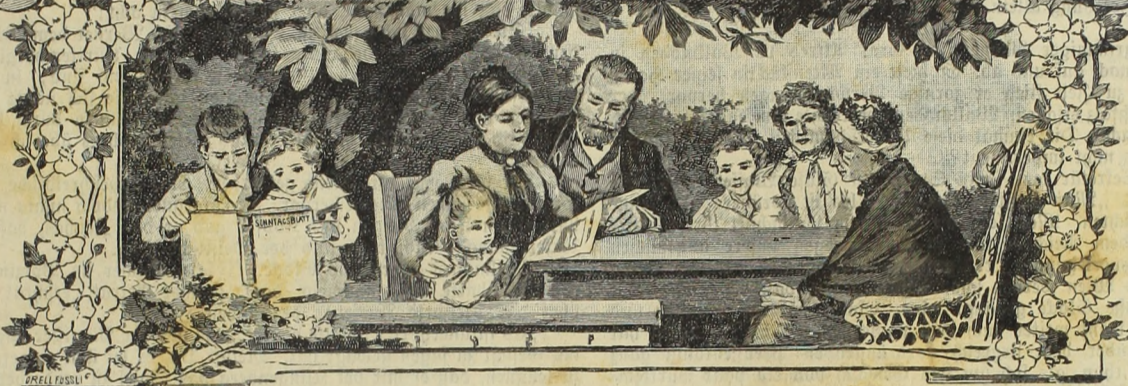
JULIUS MEINI'S

MATTONI'S GIESSHÜBLER

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN Hunderten von Jahren bewährt in allen Verdauungs- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Frauen und während der Gravidität. Ein gutes u. Erfrischungs-Getränk.

Redaction: Antonio dal Vag. Jeden Donnerstag erscheint eine Nummer. Preis: 1.50. Hauptredaction: Dugo D. Dittmann. Red. Oberleit. Hof. G. Weineit. Journalverlag, Wien, I. Dominikanerbastei 5.

Illustrierte Beilage



Nr. 41.

des „Bote von der Ybbs.“

1900

Pflicht und Liebe.

Originalerzählung aus dem Leben von Max Benno.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Aus ihren peinlichen Betrachtungen weckte sie ein unerwarteter Besuch. Mit freudiger Ueberraschung schaute sie in das mildfreundliche Antlitz des Schloßkaplans Magister Werner, der als Gewissensrat der heimgegangenen Mutter von Jugend auf ihr volles Vertrauen besaß.

„Eine besondere Angelegenheit führt mich heute zu Dir. Ich erfuhr, daß Graf Wallmoden Dich heiraten will. Man sagte mir ferner, daß von Deinem Vater bereits das Jawort erteilt worden sei. Von der Richtigkeit dieser Mitteilung überzeugte ich mich soeben. Ich komme von ihm und hörte aus seinem Munde daß ihm Deine Verbindung mit dem Günstling des Herzogs als eine besondere Günstigkeit des Schicksals erscheint. Gleichzeitig setzte er mich aber auch von dem energischen Widerstand in Kenntnis, der von Dir den Wünschen des Grafen entgegengesetzt wird.



Graf von Waldsee.

Pauline wehrte mit beiden Händen ab. „Niemals,“ rief sie, „lieber den Tod!“ Der geistliche Herr lächelte und fuhr fort: „Es wäre mir wirklich auffallend gewesen, wenn der winkende irdische Glanz das fromme Gemüt meiner lieben Tochter zu behörden vermocht hätte. Du weißt, was ich meine, und ich gebe Dir das Zeugnis, daß Deine Handlungsweise die richtige war. Dagegen möchte ich Dich in einer andern Sache um Auskunft bitten, die mir etwas rätselhaft ist.“

„Dieses Schreiben,“ erklärte er, „erhielt ich heute früh aus Heilbrunn. Ich weiß nicht recht, was ich damit anfangen soll, obgleich bezüglich des Zusammenhangs bereits eine Vermutung in mir

aufgetaucht ist, die von der Wahrheit wahrscheinlich nicht weit entfernt ist. Bei Deiner Weigerung scheint noch ein weiterer Grund in die Waagschale gefallen zu sein, der mir bis jetzt unbekannt war.“

Das Mädchen hatte einen Blick auf das Geschriebene geworfen und war bis auf die Haarwurzeln erglüht. Sie kannte die Handschrift. Der Brief kam von Gustav. Sie las ihn. Alles Blut wich plötzlich aus ihrem Gesicht und das Papier zitterte in ihrer Hand.

„Ich ermächtige Sie, Hochwürden,“ schrieb der junge Mann, „Paulinen zu sagen, daß ich ihrem Glücke durchaus nicht im Wege stehen will. Es ist mir überhaupt unbegreiflich, wie man mir so etwas zumuten mag. Meines Wissens sprach ich mit der Jugendgepieltin von Zukunftswünschen und Hoffnungen niemals ein Wort. Wenn sie gleichwohl vorhanden waren, was ich Ihnen gegenüber, hochwürdiger Herr, nicht leugnen will, so seien sie hiemit zu den Toten gelegt. Ich will dem Glücke Paulinens nicht hinderlich sein.“

Im Gegenteil! Ich gebe ihr den freundschaftlichen Rat, ohne Bedenken die benedictine Gattin des hochgebietenden herzoglichen Günstlings zu werden. Sie kommt auf diese Weise an einen Platz, der ihren geistigen und körperlichen Vorzügen viel mehr als die zweifelhafteste Versorgung an der Seite eines armen Lieutenants entspricht.“

Das Köpfchen Paulinens sank auf die Brust. Thräne um Thräne rollte über die bleichen Wangen herab.

„Die Bitterkeit,“ nahm der geistliche Herr wieder das Wort, „welche aus diesen Zeilen klingt, liefert den Beweis, wie schmerzlich der Schreiber durch die Nachricht über die bewußte Angelegenheit berührt worden ist. Ueberdies giebt der Brief mir die wohlthuende Ueberzeugung, daß zwischen euch beiden nicht eines jener sogenannten Verhältnisse bestand, durch welche schon so viele Reuestränen ausgepreßt worden sind, sondern eine ideale Seelenverwandtschaft, die zum eifrigen Ringen und Streben nach dem

ersehnten Ziele anspornt. Ihr seid nun aus Euerm Traume aufgeschreckt worden, und zwar hat dies, ich bin fest davon überzeugt, die Bosheit gethan. Ich kenne teilweise die unsauberen Kanäle, deren der hohe Graf Wallmoden sich zur Erreichung seiner Ziele bedient, und ich weiß auch, daß er erbarmungslos jeden zermalmt, der sich ihm in den Weg stellen will. Es ist mir deshalb um Deiner und des Herrn Lieutenants Zukunft willen lieb, daß letzterer sich mit Ergebung in das Unvermeidliche fügt. Er wendet dadurch eine große Gefahr von sich ab. Wir lassen ihn deshalb bei seinem Glauben. Eine Prüfungszeit schadet ihm nichts. Am so größer werden später seine Freude und seine Genugthuung sein. Für Dich sind die Kämpfe noch nicht vorüber. Einen einmal gefaßten Entschluß gibt Wallmoden nicht so schnell auf. Er wird seine ganze Macht entfalten, um durchzuführen, was er sich in den Kopf gesetzt hat, und diese Macht ist leider sehr groß. Verzage aber deshalb nicht,

empfohlen werden Universal Touristen Schuhe einfache Construction der ... Sohlen verwendet werden. Hochachtungsd Schuhmacher, Waidhofen a. d. Y. Stadtplatz Nr. 19.

andsohlen können auch Dr. Hö... Sohlen verwendet werden. gearbeitete Schuhe kann volltirt werden.

6. Der Monteur, Vorarbeiter und Maschinist. 7. Elektrotechnische Schule. A. Bonness, Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Waidhofen a. d. Ybbs.

Table with 3 columns: Witterung, Niederschlag in Millimetern, Anmerkung. Rows include weather forecasts for various dates.

(Niederösterreich) ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. = 2 K öst. Währ. per Packet zu beziehen. 24 26-11

Table with 4 columns: Date, Time, and numerical values. Rows for 10, 11, and 12 October.

Slavier-Unterricht... A. Bonness, Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Uebertrittes zum Christenthum abschneiden dürfe. Der Geistliche habe dies so angeordnet. Ein mißtrauischer Angehöriger der Braut entfernte sich unter irgend einem Vorwand und begab sich schleunigt zu dem von dem Chinesen genannten Geistlichen, welcher ihm die Mittheilung machte, daß ein Herr Lee-Wang niemals bei ihm gewesen sei. Die verblüffte Stimmung der Verlobungsgesellschaft bei der Verkündung dieser Nachricht kann man sich wohl vorstellen. Fräulein D. erklärte plötzlich zur Ueberraschung Aller, daß sie ihren theuren Lee trotz seines Haarzopfes zum Gatten nehmen wolle, und sichtlich freudig erregt betheuerte nun Lee-Wang, daß er alsbald ernstliche Schritte thun würde, die zum Religionswechsel nöthig sind.

Magda fühlte ihr Herz stillstehen und einen Moment war es ihr, als lege sich ein Schleier über ihre Augen. Sie mußte sich festhalten, um nicht umzuknien. Sie hatte mit einem Blick die Situation überschaut und wußte, daß der alte Mann gekommen war, um all ihre Lebenshoffnungen zu zerstören. Nur einen kurzen Augenblick währte diese Schwäche; dann faßte sie sich und schritt stolz hinaus, die Thür zur Küche hinter sich ziehend. Draußen sank sie in die Knie und legte den Kopf auf einen harten Holzschmel, das Gesicht mit den Händen bedeckend. Es war, als wäre eine Saite in ihrem Innern gesprungen. Kurz vorher war sie zwar auch arm und bedürftig, aber sie hatte noch Hoffnung gehabt.

er den Kopf, um das Nutzlose seines Nachdenkens auszudrücken. 22 Jahre sind allerdings eine lange Zeit, und ich muß mich in derselben wohl sehr verändert haben, daß auch nicht ein Zug meines Gesichtes, ein leiser Anflug im Ton der Stimme, meinem nächsten Verwandten das Gedächtnis zu wecken vermag. Das wurde mit unendlicher Behmuth gesagt, sodaß selbst der alte Mann sich von dem Tone dieser Stimme getroffen und ganz eigenhändig berührt fühlte. Dennoch glaubte er noch immer, daß die Patientin im Fieber spreche, und er beschloß, von Mitleid ergriffen, das junge Mädchen zu er-

Ada.

Roman von * *

42. Fortsetzung.

„Aber Tante!“ sagte Magda, „ich mit ihr gespielt; sie ist eine Verwandte Frau Weber schüttelte ungläubig den Kopf. „Dieses Mädchen sieht keinem in der milie ähnlich, wenigstens niemandem von Verwandten.“

Bewundert blickte Magda auf die alte „Aber Tante, woher weißt Du denn denn die Verwandten der Frau Weichert?“

Ein bitteres Lächeln umspielte die Kranken; die Fragen ihrer Nichte ließ sie Da verkündete ein energisches Zieh neuen Besuch. Magda öffnete erstaunt die Der Schreck lähmte ihr beinahe die

jenigen erblickte, der geklingelt, und sie forsaßen, um den draußen Harrenden zu fragen.

„Darf ich fragen, Herr Klein“, brsam und mit stockender Stimme hervor, führt Ich kann Sie leider nicht zum Ci meine Tante schwer erkrankt ist und wir erwarten.“

Der alte Klein zwitzte; ein Zug v auf seinem Gesicht, der den harten, müri selben etwas minderte.

„So? Krank, hm, das ist schlimm! des Bedauerns. „Ich müßte Ihre Tante ist es denn wirklich so schlimm?“

„Magda!“ tönte die Stimme der Zimmer heraus.

„Sie entschuldigen einen Moment, das junge Mädchen und beichte sich, dem

„Wer ist da draußen?“ fragte die Herr Klein, Tante, wünscht Dich es wäre etwas sehr Wichtiges, was er Di

Die alte Frau machte große Augen zu begreifen, daß das, was ihre Nichte Thatsache sei.

„Herr Klein kommt zu uns? Du Herrn Fritz Klein?“

„Nein, Tante, der Vater des Herr ich habe ihm gesagt, Du seiest sehr krank empfangen.“

„Ich fühle mich nun wieder vollstä Ich bin doch sehr neugierig, was dieser jagen haben könnte. Daß ihn nur herreit mich nicht aufregen.“

Magda zögerte ein wenig; aber da ungeduldig.

„Ich sage Dir, ich will Herrn Kle Gleich darauf ließ Magda den alter zog sich dann bescheiden, nachdem sie dem geboten, in ihre Fensterecke zurück, um ihr zuzuschauen.

Mit kurzem grüßenden Kopfnicken Platz genommen, und Magda von der Seit Blicke streifend, wandte er sich dann zu F

„Ich hätte mit Ihnen allein zu spr Ihre Nichte auf eine halbe Stunde spazie mir nicht lieb, wenn sie Zeugin unserer Unte

In Magda, welche merkte, daß es i ihre eigene Person handelte, und daß hier und zwar nicht zu ihren Gunsten entschl regte sich der Zorn über die Hartherzigkeit Benehmen des alten Mannes.

„Zum Spazierengehen wäre die Zeit gewählt, Herr Klein“, sagte Magda stol „außerdem ist meine Tante sehr krank ur irgend einer Hilfeleistung von meiner Seite aber nach der Küche gehen, wenn mein störend ist, und wenn Sie nicht allzulaut nichts von dem hören, was Sie meiner T

Der edle Anstand, mit welchem Ma sprach, schien auf den alten Mann einen e nehmen Eindruck zu machen. Sein Blick, mit dem er Magda nun voll ansah, hatte nichts so Feindseliges mehr; im Gegen theil, es leuchtete ein gewisses Wohlwollen aus seinen Augen and auch seine Stimme klang etwas freundlicher.

„Ich kann Sie selbstverständlich nicht aus Ihrer eignen Wohnung vertreiben; ich glaube nur, es wäre Ihnen peinlich, das mit anzuhören, was ich Ihrer Tante zu sagen habe, denn es wird Sie leider nicht angenehm berühren.“

meine Tochter! Nur Mut! Bete und vertraue auf den lieben Gott, der es schon recht machen wird. Wenn Du eines Rates und einer Hilfe bedarfst, dann rufe mich!“

Das Mädchen sank auf die Knie und berührte die Hand des geistlichen Herrn mit ihren Lippen. Er legte sie ihr segnend aufs Haupt. „Laß Gott nur walten, mein Kind, mahnte er, „was er thut, das ist wohlgethan!“ Er ging und ließ das Mädchen mit neu erwachter Hoffnung allein.

II.

Mit grimmiger Miene ging Graf Alfred v. Wallmoden in seinem Gemach auf und ab. Er hielt ein Aktenstück in seiner Hand. Von Zeit zu Zeit stieß er zornige Verwünschungen hervor. Der Sekretär Hßfalz erschien. Wallmoden überreichte ihm das Schriftstück.

„Betrachte Dir einmal diese Unverschämtheit, Adolf,“ knurrte er, „ist das nicht impertinent?“

Der Sekretär las. „Ein Sturm im Glase Wasser,“ bemerkte er leichtthin. „Man gießt es aus und alles ist vorüber! Ich kenne diese Geschichten. Man läßt die rebellische Landschaft ihre Rechtsklage bei dem Reichshofrate in Wien wegen unsere angebliehen Verfassungsverletzungen ruhig anhängig machen. Unsere guten Freunde in Wien werden schon dafür sorgen, daß die Sache nicht an die große Glode gehängt wird. Einige goldene Pfaster und kein Hahn kräht weiter nach dem papiernen Wisch. In Wien hat man gegenüber dem siegreich vordrängenden Preußentönig ganz anderes zu thun, als sich um das Gewäsch von ein paar württembergischen Schreiben zu kümmern.“

„Du hast recht,“ sagte der Graf. „Nimm die Sache in die Hand. Ich gebe Dir unbeschränkte Vollmacht. Hast Du das Nötige bezüglich des Lieutenants v. Röder bejorgt?“

Ein boshaftes Grinsen zuckte um den Mund des Sekretärs. „Der junge Mann ist glücklich aus dem Wege geräumt,“ berichtete er. „Er hat bereits den Abschied verlangt, den er natürlich sofort erhielt. Wie ich hörte, will er in österreichische Dienste treten. Aber leider werden uns von anderer Seite Schwierigkeiten zu machen versucht.“

„Von anderer Seite?“ wiederholte Wallmoden.

„Ich machte Excellenz schon lektthin darauf aufmerksam,“ bemerkte der Sekretär, „daß sich möglicherweise der Magister Werner einmischen könnte. Leider ist dies durch denselben bereits in wirksamer Weise geschehen. Daß er das Mädchen bearbeiten werde, war vorauszusetzen. Aber auch dem Alten ist von ihm ein so lebhafter Hloß ins Ohr geseht worden, daß er auf einmal von uns abgesehen hat. Ich war heute morgen bei ihm und kannte den guten Freund fast nicht mehr. Während er vorher mit allem einverstanden war, machte er nunmehr Seitenprünge wie ein stürzender Gaul.“

„Du glaubst wirklich, Adolf,“ knirschte Wallmoden mit verhaltener Wut, „daß dieser Magister sich uns in den Weg zu stellen gewagt hat?“

„Ich glaube es nicht nur,“ versicherte dieser, „ich weiß es bestimmt. Ich halte überall meine geheimen Agenten. Von dem Stubenmädchen des Majors wurde ich mit der wertvollen Nachricht bedient.“

„Mich gelüftet, ein Wort mit diesem Magister zu sprechen,“ sagte der Graf nach einer Weile zu dem Sekretär. „Sei so gut und schaffe ihn hierher. Sogleich womöglich,“ fügte er mit rauher Stimme hinzu.

Eine Stunde ungefähr war vergangen, als der Diener mit der Meldung erschien: „Magister Werner!“

Ein paar Sekunden nachher stand der geistliche Herr vor dem gefürchteten Ratgeber des Herzogs.

„Sie sind der Hausgeistliche des Freiherrn v. Klingenberg?“ fragte Wallmoden.

Werner schüttelte lächelnd den Kopf. „Einen Hausgeistlichen,“ entgegnete er, „hält der Major nicht, dagegen war ich der Gewissensrat seiner verstorbenen Gattin und bin heute noch ein ergebener Freund der freiherrlichen Familie, die in Freud und Leid auf mich zählen darf.“

Eine Pause entstand. Der Graf schaute stumm vor sich hin. „Diese Teilnahme,“ fuhr er dann mit merklich vibrierender Stimme fort, „hat Sie wohl auch zur Einmischung in eine Angelegenheit veranlaßt, die mich sehr nahe berührt. Wie kommen Sie dazu, Herr, einen Plan zu durchkreuzen, der den innigsten Herzenswunsch des einflußreichsten Mannes im Lande umschließt? Wissen Sie nicht, daß das eine grenzenlose Anmaßung, eine förmliche Auflehnung ist?“

Werner wurde dadurch nicht im geringsten aus der Fassung gebracht.

„Wenn Excellenz damit die Werbung um die Tochter des Majors von Klingenberg meinen,“ hielt er ruhig und furchtlos entgegen, „so erlaube ich mir allerdings so zu handeln, wie es mir die Pflicht als Freund des Hauses und als Priester vorschrieb. Ich sprach der Tochter gegenüber meine Anerkennung über ihren Widerstand gegen eine Verbindung aus, gegen welche sich ihre ganze

Er wandte sich zur Thür.

„Haben Sie mich wirklich nicht erkannt oder wollen Sie mich nur nicht erkennen, Fritz Klein?“ rief die Weber aufgeregt und mit bebender Stimme.

Klein wandte sich um und gieng dann mit bedächtigen Schritten zum Bett der Kranken, und nahe vor der letzteren stehen bleibend, blickte er erst und prüfend in deren Gesicht. Wieder schien er in seiner Erinnerung zu suchen, dann schüttelte

Natur sträubt und ich mahnte den Vater, daß ihm kein Recht zur Ausübung eines Zwangs gegen seine Tochter zusteht. Das war meine Pflicht, Excellenz.“

Das Gesicht des Grafen war braunrot geworden vor Zorn. „Ja,“ brauste er auf, „ich will Dir zeigen, wer Herr im Lande ist! Ich will Dir zeigen, was es heißt, ein Feind des Grafen Wallmoden zu sein. Ich weiß wohl, daß ihr im geheimen auch sonst gegen mich wühlt, daß ihr mich haßt, aber nehmt euch in acht!“

„Sie täuschen sich gewaltig, Excellenz,“ fiel Werner dem Wütenden ins Wort, „ich behaupte sogar, daß die württembergischen Katholiken die getreuesten Unterthanen Serenissimi sind; in Gewissenssachen freilich und in der Religion lassen sie sich nichts vorschreiben und zwar mit dem vollen Rechte, das ihnen durch fürstlichen Eid gewährleistet ist. Auf Grund dieses Rechtes übe ich mein Amt aus.“

Der Graf war totenbleich geworden. Eine unbeschreibliche Wut sprühte aus seinen Augen hervor. Er entgegnete jedoch nichts mehr. Mit einem leisen Reigen des Kopfes gab er das Zeichen, daß die Unterredung beendigt sei und der Geistliche gieng.

Wallmoden rührte die Glode. Hßfalz, welcher im Vorzimmer gewartet hatte und nunmehr das Zimmer betrat, erschraf fast über das verstörte Aussehen des hohen Herrn.

„Es ist unerhört,“ stöhnte dieser, „was mir der Magister Werner ins Gesicht zu sagen gewagt hat. Meinst Du, es sei ihm eingefallen zu leugnen, daß er mir bei Klingenberg das Spiel zu verderben gesucht hat? Im Gegentheil! Er rühmte sich dessen noch und lachte mir ins Gesicht! Dieser Mensch muß unschädlich gemacht werden! Schaff' Rat und eine fürstliche Belohnung ist Dein.“

Der Sekretär lachte boshaft. Er ließ sich das Gesprochene möglichst wörtlich wiederholen und trat dann auf Wallmoden zu. Er sprach eine Zeit lang leise mit ihm.

Die Farbe kehrte in das Gesicht des Grafen zurück. Ein wilder Triumph drückte sich sogar in seinem Mienenpiel aus. „Ich gehe sofort zu Serenissimo,“ sagte er, „in einer halben Stunde hast Du das verlangte Papier.“

Magister Werner hatte indessen seine außerhalb der Stadt in einem hübschen Gärtchen liegende Wohnung erreicht. Er betete das Brevier und besorgte nachher einige Geschäfte im Garten. Dann machte er mehrere Krankenbesuche und kehrte gegen Abend wieder nach Hause zurück.

Es begann zu dämmern. Da wurde seine Aufmerksamkeit durch Beifall und das Rollen eines Wagens geweckt, der vor seiner Wohnung still hielt. Gleich nachher polterten schwere Tritte die Treppe herauf. Die Thüre wurde geräuschvoll geöffnet und ein Unteroffizier trat herein. Zwei Soldaten hielten den Ausgang besetzt.

„Im Namen des Herzogs,“ rief ersterer mit militärischem Gruß, „Herr Magister, verhafte ich Sie!“

Werner zuckte zusammen. Einen Augenblick wirkte die Bestürzung auf ihn. Er faßte sich jedoch schnell wieder und ein Lächeln über sein Gesicht, als er den ihm von den Soldaten vorgewiesenen Haftbefehl sah. Er wußte, woher der Schlag kam, und ebenso, daß jeder Widerstand ein vergeblicher war.

„Ich füge mich,“ sagte er ruhig, „hüllte sich in seinen Mantel und schritt mit den Soldaten zu dem Wagen hinab.“

Obgleich die Verhaftung und Fortführung des beliebten Seelersorgers in möglicher Stille abgemacht worden war, verbreitete die Kunde davon sich doch schon am folgenden Tag durch die Stadt und drang in das Haus des Majors v. Klingenberg, welche bei dem alten Soldaten peinliche Ueberraschung, bei der Tochter aber grenzenloses Entsetzen hervorrief. Das Mädchen zweifelte keinen Augenblick daran, daß der edle Mann als Märtyrer seiner Priesterpflicht in das Gefängnis geschleppt worden war. Die Bestätigung für diese Vermutung blieb nicht lange aus. Der Sekretär Hßfalz scheute sich nicht, dem Major gegenüber die schmachliche Handlungsweise wenigstens teilweise zu gestehen und zugleich durchblicken zu lassen, daß die Befreiung des Verhafteten lediglich in die Hand Paulinens gelegt sei. Sie brauche bloß dem Grafen ihr Jawort zu geben, dann werde der Magister aus seinem Kerker erlöst. Pauline befand sich in einer trostlosen Stimmung. Auf der einen Seite sah sie den unbetenden duldbaren Priester, auf der andern ein Los, das ihr schrecklicher erschien als der Tod. Tage und Wochen gingen vorüber in wachsender Qual. Da gab ihr der Vater ein österreichisches Zeitungsblatt in die Hand. Unter verschiedenen anderen Mitteilungen vom schlesischen Kriegsschauplatz enthielt es die Nachricht, daß der Hauptmann Gastav v. Röder, ein geborener Württemberger, nach heldenmütigen Kampfe in der Schlacht bei Friedberg gefallen sei. Vor Schreden entfiel dem Mädchen das Blatt. Laut aufschluchzend wandte sie hinaus und zog sich in ihr Zimmer zurück. Hier warf sie sich auf die Knie und unter heißen Thränen sandte sie inbrünstige Gebete für die ewige Ruhe des theuern Freundes zum Himmel empor.

Eine Stunde später kam die alte Haushälterin des Magisters

Illustrationszettel und geeignete anatomischen die erprobten Ansprüche der Leser zu befriedigen, zeigt in seinem Leben zur Ausgabe gelangten 7. Heft, daß diese Bestrebung in bester Weise sich verwirklicht. Das Heft enthält außer vielen Mittheilungen aus verschiedenen Wissensgebieten (Natur-, Erd- und Völkertunde, Technik, Luftschiffahrt, Thierleben, Land- und Forstwirtschaft u. s. w.) die folgenden größeren, durch nicht weniger als 38 Abbildungen erläuterten Abhandlungen: Die chinesische Schiffe (sehr instructiv), die Pariser Weltausstellung (reich illustriert), Cerimonien Geigen (gleichfalls reich illustriert), Wie lernt der Vogel sprechen? u. d. Neu französische Hängebrücken (mit Bildern). Wir constatieren mit Ver-

nützen die erheblichen Fortschritte, welche die angesehenen und weitverbreiteten populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschriften (A. Carlens Verlag, Wien) seit ihrem Eintritte in den 3. Jahrgang gemacht hat, und empfehlen sie n.uerlich aufs angelegentlichste unseren Lesern. Probennummern sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

Die „Neue Musik-Zeitung“, illustriertes Familienblatt (Verlag von Karl Grlinger in Stuttgart), erfreut sich seit lange der gleichen ungewöhnlichen Verbreitung unter dem gebildeten kunstsinigen Publicum überhaupt, wie in den sachmännlichen Kreisen. Diese volkstümliche Beliebtheit in der ganzen musikalischen Welt erklärt sich aus der unvergleichlichen Reichhaltigkeit und Gediegenheit dessen, was sie an belehrendem und anziehendem Stoff jeder Art und in jeder Form beibringt. In hiesigen Vertriebsstellen sind die neuesten Ausgaben ebenfalls erhältlich.

JULIUS MEINL'S

MATTONI'S GIESSHÜBLER

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN
Hundertens von Jahren bewährt in allen Nerven- und Verdauungsorganen, und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, enten und während der Gravidität.
sches u. Erfrischungs-Getränk.

mit verweinten Augen zu ihr. Sie erzählte, daß der Gefängniswärter von Hohenneuffen unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit sich brieflich an sie gewandt habe um einige Schwarz und Geld. Ihr armer Herr müsse fürchterlich leiden. Das Nötigste versage man ihm. Er befinde sich in einer moderigen Zelle ohne Licht. Der Beamte sei bereit, dem Gefangenen kleine Unterstühtungen zukommen zu lassen und habe sich deshalb an sie gewandt. „Ich bin in Verzweiflung,“ schloß die Frau, „denn ich habe, seit der Herr gefangen ist, selbst kaum mehr so viel, daß es zum Leben ausreicht. Ich dachte an Sie, Fräulein...“

Pauline, welche den Bericht der Haushälterin mit wachsendem Grauen angehört hatte, ließ diese nicht ausreden. Sie eilte an ihre Kommode, öffnete sie und brachte ihre Sparbüchse zum Vorschein. „Nehmt einsteilen dieses,“ sagte sie mit bebender Stimme; „wenn es aufgebraucht ist, kommt wieder zu mir.“

Die Alte dankte und ging. Pauline sah sich allein. Ihr Gemüt wurde von einer Sturmflut der verschiedenartigsten Gedanken durchwogt. Magister Werner im Kerker, hungernd, frierend, im Elend — für sie! Durfte sie ein solch unerhörtes Opfer noch länger annehmen? War ihre Persönlichkeit soviel wert? Sie schämte sich fast vor sich selber, daß sie nicht schon früher diesen Vergleich angestellt hatte. Und was verlangte man denn von ihr? Die Hingabe einer Zukunft, in welcher mit dem Tode Gustavs ja doch die schönste Hoffnung geknickt war! Das Leben an der Seite eines ungeliebten und sogar gefürchteten Mannes, das aber ganz gewiß bei treuer Pflichterfüllung auch manche Freuden und erquickende Stunden verlieh. Wallmoden war reich!

Wie oft wäre sie so gerne auf dem Wege der Nächstenliebe weiter gegangen, hätten es ihre Mittel und damit die erhabene Möglichkeit, in dem Thale der Thränen, des Kummers und der Schmerzen ein Bote des Friedens und der christlichen Liebe zu sein. War das nicht eine reiche Entschädigung für das drohende Ungemach weniger Jahre, welches vielleicht nicht einmal so schlimm, wie sie fürchtete, ausfiel. Mit diesen Gedanken beschäftigt, sah Pauline, als Mitternacht längst vorüber war, immer noch an ihrem Tisch. Allmählich reifte in ihr ein fester Entschluß. Sie wurde ruhiger und legte sich zur Ruhe.

Der Major ließ am folgenden Morgen vor Ueberraschung fast die Pfeife fallen, als Pauline ihm erklärte, daß sie nunmehr zur Gewährung der Wünsche des Grafen Wallmoden bereit sei. Er konnte diese unerwartete Sinnesänderung anfangs gar nicht begreifen. Als er jedoch die Gründe seiner Tochter gehört hatte, wunderte er sich über ihr Nachgeben nicht mehr. Thränen traten dem wetterharten Manne in die Augen, als er Pauline an seine Brust zog. „Gott segne, Gott schütze Dich,“ sagte er freundlich, „mein mutiges Kind!“

Die Würfel waren gefallen. Der Tag des Hochzeitsfestes des Grafen Wallmoden mit Pauline v. Klingenberg nahte heran. Ganz Stuttgart wurde durch dieses Ereignis in erwartungsvolle Spannung versetzt. Die Braut hatte zwar den Wunsch ausgesprochen, die Verheiratung möge in aller Stille gefeiert werden, aber darauf ging der allgewaltige Rathgeber und Vertraute des Herzogs nicht ein, er beabsichtigte vielmehr, möglichst viel Pomp zu entfalten. Kanonenschüsse und Glöckengeläute leiteten das großartige Fest ein. Eine Militärmusikkapelle befand sich in dem feierlichen Zuge nach der katholischen Hofkapelle, wo die Trauung stattfand. Dieser Bedingung Paulinens hatte der Graf sich fügen müssen.

Aus der Kirche zogen die Hochzeitsgäste nach dem gräflichen Palais, wo ein fürstliches Gelage begann. Aber nicht nur hier vernahm man den schmetternden Klang der Trompeten und Pauten und die Jubelrufe der vom feurigen Wein aufgeregten Gäste, die ganze Stadt schwamm in Freude und Lust. Pauline nahm an der allgemeinen Fröhlichkeit fast keinen Anteil. Sie hatte sich fest vorgenommen, ihr heimliches Weh tief in ihr Herz zu verschließen und in Gottes Namen mit den nunmehr geschaffenen Verhältnissen zu rechnen; aber dennoch war sie kaum im Stande, die Thränen zu verbergen, wenn sie den ihr glückwünschenden Gästen Beiseid that.

Immer höher gingen die Wogen der allgemeinen Zeitfreude. In buntem Reigen bewegten die tanzenden Paare sich durch den blüthenstausenden Saal. Eine Trompetenfanzare ertönte. Erwartungsvolle Stille trat ein. Der Bräutigam erhob sich. Er bot seinem jugendlichen Weibe zu einem Tanze den Arm. Die Musik spielte eine berausende Weise und ein brausender Jubelruf empfing das in den Saal eintretende gräfliche Paar.

Wallmoden begann zu tanzen. Die übrigen Paare standen als Zuschauer im Kreise umher. Er befandete dabei eine Behendigkeit und Kraft, die bei seinem Alter erstaunlich erschienen. Plötzlich setzte er aus. Er ließ seine Frau los, schlug mit den Armen in die Luft und brach stöhnend zusammen.

Eine fürchtbare Verwirrung entstand. Alles sprang, schrie und freistrte durcheinander. Mit einem grellen Mißton war die Musik verstummt. Die Hände ringend stand die tödlich erschrodene Pau-

line neben dem Bewußtlosen, dem ein zufällig anwesender Arzt bereits zu Hülfe geeilt war.

Schlaganfall! Dieses inhaltsschwere Wort ging von Mund zu Mund.

Das so fröhlich und großartig begonnene Fest war in bedauerlicher Weise gestört. Die Gäste entfernten sich so schnell, als die Schidlichkeit es halbwegs erlaubte, und die junge Frau blieb mit dem Gesinde, dem Arzt, dem Sekretär und ihrem Vater in dem großen Hause zurück, wo dem geräuschvollen Treiben eine unheimliche Stille gefolgt war.

Infolge der Bemühungen des Arztes kehrte gegen Morgen das Leben in den Körper zurück. Der Graf war jedoch auf einer Seite vollständig gelähmt.

Schwere Tage folgten nunmehr für die junge Frau. Sie wurden ihr noch mehr verbittert durch das wachsende Mißtrauen, das der franke Gemahl gegen sie an den Tag legte und mit dem er sich möglichst ihrer opferfreudigen Pflege entzog.

Eine weitere Sorge beunruhigte sie. Trotz des von Wallmoden gegebenen Versprechens war Magister Werner noch nicht heimgekehrt. Da endlich nach Verfluß von zwei Wochen erschien der geistliche Herr in dem Palais. Paulinen fiel ein Stein vom Herzen. Sie hatte ihr Opfer nicht vergeblich gebracht.

Werner reichte ihr mit frommem Gruße und einem Segenswunsch die Hand. „Ich weiß bereits alles,“ sagte er wehmütig lächelnd, „was hier während meines Aufenthaltes in Hohenneuffen geschah. Dein Vater gab mir Aufschluß. Ich kenne auch den Grund, der Dich Dir selbst ungetreu werden ließ. Er macht Deinem guten Herzen alle Ehre, aber dennoch wäre es besser gewesen, Du hättest dem ersten Warnungsruf Deines Gewissens gefolgt. Geschehenes läßt sich nicht mehr ändern. Ich kann Dich um so weniger tadeln, als ich weiß, welche Mittel zum Brechen Deines Widerstandes angewandt worden sind. Meine Haushälterin hat mir das aus Neuffen eingelaufene Schreiben gezeigt. Es war keine geringe Ueberraschung für mich. Ich wußte keine Silbe davon. Der Inhalt ich auch nicht wahr. Ich erhielt ein anständiges Zimmer und an dem Nötigen für meine bescheidenen Bedürfnisse hat es niemals gefehlt. Es ist zwischen mir und dem Gefängniswärter nicht ein einziges Wort gefallen, das diesen zu dem Brief an meine Therese hätte veranlassen können. Daraus geht hervor, daß derselbe zu einem besondern Zweck verfaßt und abgesandt worden ist und dieser Zweck wurde leider nur zu gut erreicht. Mit Rücksicht auf Dein nunmehriges Verhältnis zu dem Urheber dieser schändlichen Ränke rede ich nicht weiter davon, sie werden jedoch ein Ansporn für mich sein, einen weitem Argwohn zu verfolgen, der dadurch in mir geweckt worden ist. Welcher Art dieser ist, kann ich Dir vorerst nicht sagen. Die Hand des Allmächtigen hat bereits mit bedeutungsvoller Mahnung in Dein Schicksal gegriffen, stellen wir unsere Zukunft seinem väterlichen Willen anheim. Und nun über das Geschehene kein weiteres Wort. Bete, vertraue und hoffe — der alte Gott lebt!“

Der geistliche Herr zog sich zurück. Der Besuch desselben war dem Kranken natürlich nicht verborgen geblieben. Er knüpfte keine Bemerkung daran, hielt aber die Gattin von da an geflissentlich, als seither, von seinem Krankenbette fern, obgleich sein Zustand eine bedenkliche Wendung zu nehmen anfing. Dagegen war der Sekretär Absatz fast stündlich um ihn.

Wieder hatte dieser den Platz an dem Lager des Kranken eingenommen. Wallmoden lag müde und abgesspannt auf den Kissen. Die gelbliche Haut erschien wie ein Pergament über die weitvortretenden Backenknochen gespannt. Langsam und schwer rang der Atem sich aus der Brust.

„Adolf,“ begann er nach einer Weile mit matter Stimme, „sei so gut und hole mir die rote Briefmappe, welche in meinem Sekretär liegt.“

Der Vertraute entsprach diesem Wunsch. Er öffnete das Täschchen auf das Verlangen des Grafen und fand, daß es mit Papiergeldscheinen dicht gefüllt war.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Von Otto Paulsen.

Der Handel ist älter als der Verkehr, aber von dem Tauschhandel der Urzeit, wie er heute noch in unwegsamen, wüsten Ländergebieten üblich ist, zum Weltverkehr unserer Tage, gibt es nur einen Entwidlungsgang, den des Verkehrs.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts lag dieser bei uns und auch anderwärts noch vollständig im Argen. So fuhr man anfangs

Pränumeration sowie für Ankündigungen die bekanntesten, elegant ausgestatteten meistverbreiteten Fachblätter:
Redacteur: Antonio dal Vlag. Jeden Donnerstag erscheint eine Nummer. Pränumerationspreis, per Franco zu senden ist, vierteljährig fl. 1-50
Hastliche Zeitung Redacteur: Hugo D. Hoffmann. Erscheint Mittwoch u. Samstag. Viertel. fl. 1.
H- und Jagd-Zeitung Red.: Oberforst. Hof. G. Weineit. Erscheint Freitag. Viertel. fl. 1.
Journalverlag, Wien, L. Dominikanerbastei 5.

is empfohlen werden
nt Universal
und
Touristen Schuhe
einfache Construction der
und da durch den Patent-
amen jeder Druck am Fusse
eisernen Nägeln verhindert
randsohlen können auch Dr. Hö-
st-Sohlen verwendet werden.
gearbeitete Schuhe kann voll-
tirt werden.
Hochachtung
er, Schuhmacher, Waidhofen a. d. Y.
rer Stadtplatz Nr. 19.

Handbuch zur Ausbildung von Reitmilitären.
6. Der Monteur, Vorarbeiter und Maschinist.
Handbuch zur Ausbildung von Spinnereiarbeitern und Webstuhlarbeitern.
7. Elektrotechnische Schule.
Handbuch zur Ausbildung von Maschinenführern und Bedienungspersonen.
A. Bonness, Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

in Waidhofen a. d. Ybbs.

Table with 3 columns: Bewölkung, Niederschlag in Millimetern, Anmerkung. Rows contain weather data for various dates and times.

(Niederösterreich)
ist durch alle Apotheken zum Preise
von 1 fl. = 2 K öst. Währ. per Packet
zu beziehen. 24 26-11

Table with 8 columns: Date, Time, and numerical values. Rows show data for 10, 11, and 12 October.

Uebertrettes zum Christenthum abschneiden dürfe. Der Geistliche habe dies so angeordnet. Ein mißtrauischer Angehöriger der Braut entfernte sich unter irgend einem Vorwand und begab sich schleunigt zu dem von dem Chinesen genannten Geistlichen, welcher ihm die Mittheilung machte, daß ein Herr Lee-Wang niemals bei ihm gewesen sei. Die verblüffte Stimmung der Verlobungsgesellschaft bei der Verkündung dieser Nachricht kann man sich wohl vorstellen. Fräulein D. erklärte plötzlich zur Ueberraschung Aller, daß sie ihren theuren Lee trotz seines Haarzopses zum Gatten nehmen wolle, und sichtlich freudig erregt betheuerte nun Lee-Wang, daß er alsbald ernstliche Schritte thun würde, die zum Religionswechsel nöthig sind.

Magda fühlte ihr Herz stillstehen und einen Moment war es ihr, als lege sich ein Schleier über ihre Augen. Sie mußte sich festhalten, um nicht umzuknien. Sie hatte mit einem Blick die Situation überschaut und mußte, daß der alte Mann gekommen war, um all ihre Lebenshoffnungen zu zerstören. Nur einen kurzen Augenblick währte diese Schwäche; dann faßte sie sich und schritt stolz hinaus, die Thür zur Küche hinter sich ziehend. Draußen sank sie in die Knie und legte den Kopf auf einen harten Holzschmel, das Gesicht mit den Händen bedeckend. Es war, als wäre eine Saite in ihrem Innern gesprungen. Kurz vorher war sie zwar auch arm und bedrückt, aber nicht so sehr.

er den Kopf, um das Nutzlose seines Nachdenkens auszudrücken. 22 Jahre sind allerdings eine lange Zeit, und ich muß mich in derselben wohl sehr verändert haben, daß auch nicht ein Zug meines Gesichtes, ein leiser Anflug im Ton der Stimme, meinem nächsten Verwandten das Gedächtnis zu wecken vermag.“

Das wurde mit unendlicher Wehmuth gesagt, sodas selbst der alte Mann sich von dem Tone dieser Stimme getroffen und ganz eigenthümlich berührt fühlte. Dennoch glaubte er noch immer, daß die Patientin im Fieber spreche, und er beschloß, von Mitgefühl ergriffen, das junge Mädchen zu er-

Ada.

Roman von *

42. Fortsetzung.

„Aber Tante!“ sagte Magda, „ich mit ihr gespielt; sie ist eine Verwandte Frau Weber schüttelte ungläubig den Kopf. „Dieses Mädchen sieht keinem in der milde ähnlich, wenigstens niemandem von Verwandten.“

Bewundert blickte Magda auf die alte „Aber Tante, woher weißt Du denn denn die Verwandten der Frau Weichert?“

Ein bitteres Lächeln umspielte die Kranken; die Fragen ihrer Nichte ließ sie Da verkündete ein energisches Zieh neuen Besuch. Magda öffnete erstaunt die

Der Schreck lähmte ihr beinahe die jenigen erblickte, der geklingelt, und sie konnte fassen, um den draußen Harrenden zu fragen.

„Darf ich fragen, Herr Klein“, brach sam und mit stockender Stimme hervor, führt Ich kann Sie leider nicht zum Et meine Tante schwer erkrankt ist und wir erwarten.“

Der alte Klein stutzte; ein Zug auf seinem Gesicht, der den harten, mir selben etwas minderte.

„So? Krank, hm, das ist schlimm! des Bedauerns. „Ich müßte Ihre Tante ist es denn wirklich so schlimm?“

„Magda!“ tönte die Stimme der Zimmer heraus.

„Sie entschuldigen einen Moment, das junge Mädchen und beilte sich, dem

„Wer ist da draußen?“ fragte die

„Herr Klein, Tante, wünscht Dich es wäre etwas sehr Wichtiges, was er Di

Die alte Frau machte große Augen zu begreifen, daß das, was ihre Nichte Thatsache sei.

„Herr Klein kommt zu uns? Du Herrn Fritz Klein?“

„Nein, Tante, der Vater des Herr ich habe ihm gesagt, Du seiest sehr krank empfangen.“

„Ich fühle mich nun wieder vollst Ich bin doch sehr neugierig, was dieser sagen haben könnte. Laß ihn nur herein mich nicht aufregen.“

Magda zögerte ein wenig; aber da ungeduldig.

„Ich sage Dir, ich will Herrn Kle Gleich darauf ließ Magda den alten zog sich dann bescheiden, nachdem sie dem geboten, in ihre Fensterecke zurück, um ih zunehmen.

Mit kurzem grüßenden Kopfnicken Platz genommen, und Magda von der Sei Blicke streifend, wandte er sich dann zu

„Ich hätte mit Ihnen allein zu sp Ihre Nichte auf eine halbe Stunde spazie mir nicht lieb, wenn sie Zeugin unserer Unt

In Magda, welche merkte, daß es ihre eigene Person handelte, und daß hie und zwar nicht zu ihren Gunsten entsch regte sich der Zorn über die Hartherzigkeit Benehmen des alten Mannes.

„Zum Spazierengehen wäre die Zeit gewählt, Herr Klein“, sagte Magda sto

„außerdem ist meine Tante sehr krank u irgend einer Hilfeleistung von meiner Seit aber nach der Küche gehen, wenn mein störend ist, und wenn Sie nicht allzulau nichts von dem hören, was Sie meiner T

Der edle Anstand, mit welchem M sprach, schien auf den alten Mann einen nehmen Eindruck zu machen. Sein Blick, m

nun voll ansah, hatte nichts so Feindseliges mehr; im Gegen theil, es leuchtete ein gewisses Wohlwollen aus seinen Augen und auch seine Stimme klang etwas freundlicher.

„Ich kann Sie selbstverständlich nicht aus Ihrer eignen Wohnung vertreiben; ich glaube nur, es wäre Ihnen peinlich, das mit anzuhören, was ich Ihrer Tante zu sagen habe, denn es wird Sie leider nicht angenehm berühren.“

der 30er Jahre von Berlin bis Magdeburg mit der Eilpost in 16 Stunden, mit dem wegen seines billigeren Tarifs bevorzugten Personenwagen sogar 37 Stunden, eine Strecke, die man mit dem D-Zuge heute in 2 Stunden zurücklegt. Dieses einzige Beispiel ist charakteristisch für die Gesamtheit der damaligen Verkehrsverhältnisse. Daß auf diesen Schneidewagen sich nicht kühne, große Gedanken mit der Schnelligkeit des Blizes, wie heut, fortspflanzen und Gemeingut vieler werden konnten, leuchtet ein. Nicht nur die Menschen, auch ihre Unternehmungen bewegen sich in demselben schleppenden Tempo. England war in dieser Beziehung noch die meistbegünstigte Nation. Vermöge seiner geographischen Lage, seiner Kleinheit und geringen Produktionsfähigkeit bei rasch wachsender Bevölkerung war es von jeher darauf angewiesen, Handel und Verkehr, die zu Hause ebenso stockten wie anderswo, in weite Fernen zu leiten. Das war auch verhältnismäßig sehr leicht. Ringsum an guten Häfen fehlte es nicht und auch nicht an Holz und Eisen für den Schiffsbau. Zwar waren die Weltwege lang und die Gefahren des Meeres groß, das Risiko bedeutend; ein Jahr und mehr lagen

zwischen Ausfahrt und Heimkehr, aber der Gewinn überwog die unausbleiblichen Verluste. Das kleine England hatte sich durch Handel und durch Gewalt der Waffen große Teile der Welt erobert, und so war dort der Pulsschlag der Zeit schneller und leichter wahrnehmbar als bei uns. Man sprach und hörte täglich von den Vorgängen im großen Weltganzen, während uners

Stubengelehrten dasselbe wissenschaftlich ergründeten. Dort eilte geschäftig der Geist über Meere und durch ferne Länder, den Gewinn berechnend, den eine mögliche schnellere Beförderung herbringen würde. Bei uns gab es, außer in dem kleinen Kreis der hanseatischen Rheder, keine solche Möglichkeiten; wir hatten uns so fest eingelegt in diesen Schneidengang der Bewegung, daß selbst unsere Geschäftsbriefe aus der damaligen Zeit von Schwulst und Phrase strotzen.

Was Wunder, daß in einem Lande mit so freier Beweglichkeit des Geistes wie England der Wunsch immer rege war, dieselbe auch dem Körper und den körperlichen Dingen mitzuteilen. Watt's Dampfmaschine legte den Gedanken nahe, auch auf den Land- und Wasserwegen den Dampf als bewegende Kraft zu benutzen. In irgend einem praktischen Kopf mußte dieser bei Vielen lebendige Gedanke Gestalt gewinnen. Stephenson war der Mann. Nach vielen vergeblichen Versuchen konnte er endlich 1825 mit seiner „Perseverance“ getauften Lokomotive die neu erbaute Eisenbahnstrecke Stockton—Darlington (14 Kilometer) in 65 Minuten befahren, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, daß bereits 1769 Cugnot in Paris eine Dampfmaschine in Betrieb setzte, die sich aber nicht bewährte, daß 1795 Dr. Robinson in Glasgow Pläne zu einer Eisenbahn entworfen hatte, die leider unausgeführt blieben, und daß Richard Trevethit 1802 England mit einer Dampfmaschine beglückte, die ebenso wie die Cugnots an der schlechten Beschaffenheit der Straßen scheiterte. Er baute 1804 auch eine Eisenbahn, die kurze Zeit im Betrieb war, um dann ebenfalls einzugehen. Es dauerte ganze zehn Jahre, ehe Stephenson's Erfindung auch in Deutschland nutzbar gemacht wurde. Unsere erste Eisenbahn lief 1835 auf der kaum eine Meile langen Strecke Nürnberg—Fürth. Nach weiteren zehn Jahren waren Eisenbahnen schon das Hauptverkehrsmittel. Heut haben wir in Deutschland 44 000 Kilometer Schienenwege (von 715 000 Kilometer in der ganzen Welt), 16 400 Lokomotiven, 32 2000 Personen-, 340 000 Güterwagen. 3 Milliarden

Menschen und 2 Milliarden Tonnen Güter werden jährlich auf allen Eisenbahnen der Welt befördert. Wohin führen die Schienenwege heut nicht! Sie erklimmen die Alpen, führen durch Berge (Simplontunnel), überbrücken Ströme und Abgründe, durchfliegen Wüsten, tragen Panzerzüge im Kriege, fördern Kohlen und Erze aus hunderten von Metern tiefen Schächten. Schon lange plant man eine Eisenbahn, welche England mit Frankreich verbinden und unter dem Kanal hindurchgehen soll.

Es bedurfte keines zu weit schauenden Blickes, um zu erkennen, daß das neue Transportmittel auch auf den Verkehr in bisher ungeahntem Maße fördernd einwirken würde, nicht nur auf den gesellschaftlichen, sondern mehr noch auf den Gedankenaustausch in brieflichen Mitteilungen. Natürlich konnte das nur geschehen, wenn die bisher horrend hohen Portosätze, welche selbst ehrliche Kaufleute zum Briefschmuggel in jeder Form verführten, herabgesetzt wurden. Bei uns wurde zum Beispiel für einen gewöhnlichen Brief von Memel bis zur französischen Grenze 21 Silbergroschen bezahlt. Wo aber die Briefe durch unsere damaligen

Duodezstaaten, deren jeder sein eigenes Postregal hatte, hindurchgingen, war der Satz infolge allerhand Chitanen und Sondergefehen noch verhältnismäßig höher. Und wieder war es ein Engländer: Rowland Hill, welcher gegen eine mächtige Opposition, an deren Spitze der Generalpostmeister von England stand, den noch heute gültigen niedrigen Einheitsatz von einem Penny für gewöhnliche Briefe (ein halbe Unze Gewicht) auf alle Entfernungen innerhalb der Landesgrenzen erfocht. Das war im Jahre 1840. Die Ueberschüsse aus dem Postregal betragen damals anderthalb Million Pfund Sterling. Infolge der Portoerleichterung vermehrte sich der Briefverkehr um das Dreifache, die Einnahmen aus demselben aber sanken um zweidrittel. Und das blieb so ganze zehn Jahre hindurch; dann wurde erst wieder die alte Bruttoeinnahme erreicht und 1863 erst wieder der Ueberschuß von 1840. Im Jahre 1895 betrug derselbe in England 4 Millionen Pfund Sterling, 1896 in Deutschland 30 Millionen Mk. Das Heer der Analphabeten, das früher sehr groß gewesen, schrumpfte, wie Hill es vorausgesehen, infolge der Portoverminderung auf ein kleines Häuflein zusammen. Der Briefschmuggel hörte gänzlich auf.

Es war wohl verständlich, daß ein solches Vorgehen in anderen Staaten nicht unbeachtet bleiben konnte, und so

traten aller Orten, wenn auch nicht gleich so bedeutende Portoermäßigungen ein. Am schwersten war die Reform bei uns, wo die Kleinhaaterei derselben alle nur erdenklichen Hindernisse bereitete. Ein Einheitsatz wurde erst 1850 durch den damals gegründeten deutsch-österreichischen Postverein erzielt. 1863 luden die Vereinigten Staaten von Nordamerika zur ersten internationalen Postkonferenz ein. Unser Generalpostmeister Stephan bewirkte dann 1874 den postalischen Zusammenschluß von 22 europäischen Staaten, wozu noch die Vereinigten Staaten und große Kolonialgebiete, von zusammen 31 Millionen Quadratkilometer, kamen. Der Einheitsatz betrug 25 Cent für 15 Gr. Gewicht. Andere Staaten schlossen sich an und so entstand der 63 Staaten mit 1396 Millionen Einwohner umschließende Weltpostverein, der heut einen Briefverkehr von 20 Milliarden hat. Es konnte nicht ausbleiben, daß die schnellere Beförderung auch eine knappere Form der früher ellenlangen Briefe forderte. Wenn die Post das rasche Tempo der Eilzüge nahm, dann hatte man sich wohl weniger zu sagen, als zur



Reiche Ernte.

„Haben Sie mich wirklich nicht erkannt oder wollen Sie mich nur nicht erkennen, Fritz Klein?“ rief die Weber aufgeregt und mit bebender Stimme.

Klein wandte sich um und gieng dann mit bedächtigen Schritten zum Bett der Kranken, und nahe vor der letzteren stehen bleibend, blickte er erst und prüfend in deren Gesicht. Wieder schien er in seiner Erinnerung zu suchen, dann schüttelte

der Leser zu befriedigen, zeigt in seinem sechsen zur Ausgabe gelangten 7. Hefte, daß diese Beschreibung in bester Weise sich verwirklicht. Das Heft enthält außer vielen Mittheilungen aus verschiedenen Wissensgebieten (Natur-, Erd- und Völkertunde, Technik, Luftschiffahrt, Thierleben, Land- und Forstwirtschaft u. s. w.) die folgenden größeren, durch nicht weniger als 38 Abbildungen erläuterten Abhandlungen: Die chinesische Seife (sehr instructiv), die Pariser Weltausstellung (reich illustriert), Cremonese's Geigen (gleichfalls reich illustriert), Wie lernt der Vogel sprechen? u. d. Neu französische Hängebilder (mit Bildern). Wir constatieren mit Ver-

quillen die erheblichen Fortschritte, welche die angesehenen und weitverbreitete populär-wissenschaftliche Halbmonatsschrift (A. Carlsons Verlag, Wien) seit ihrem Eintritte in den 3. Jahrgang gemacht hat, und empfehlen sie n. u. r. l. i. c. h. a. n. g. e. l. e. g. e. n. t. l. i. c. h. e. n. u. n. s. e. r. e. n. P. r. o. b. e. n. u. m. m. e. r. n. e. r. u. n. d. i. n. j. e. d. e. r. B. u. c. h. h. a. n. d. l. u. n. g. e. r. h. ä. l. t. l. i. c. h.

Die „Neue Musik-Zeitung“, illustriertes Familienblatt (Verlag von Carl Gröninger in Stuttgart), erfreut sich seit lange der gleichen ungewöhnlichen Verbreitung unter dem gebildeten kunstliebenden Publicum überhaupt, wie in den akademischen Kreisen. Diese volkstümliche Beliebtheit in der ganzen musikalischen Welt erklärt sich aus der unvergleichlichen Reichhaltigkeit und Gediegenheit dessen, was sie an belehrendem und anziehendem Stoff jeder Art und in jeder Form benützlich zu bieten weis. Für die ihre altbewährten Vorzüge bildet auch

JULIUS MEINL'S

MATTONI'S GIESSHÜBLER

Zeit, wo sie nur ein- bis dreimal per Woche durch Postwagen, die an jedem Wirtshaus anhielten, oder auch Botenfrauen (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe) zur Erledigung kam. Viel Herzliches ging dabei verloren, auch viel Intimes über Zeit und Menschen, aber auch viel Bombast, Ballast und Geschwätz. So wirkte die Postverleiderung als Erziehungsmittel zu einem neuen Stil, der bald allgemein der herrschende wurde. Kurz, knapp und klar, viel Kern, wenig Schale, mehr Gedanken als Worte, viel Verstand und ein Minimum von Gefühl. 1865 brachte unser Stephan die Postkarte in Vorschlag, und damit wurde das, was man sich schriftlich zu sagen hatte auf ein Minimum beschränkt. Es lag offen vor aller Augen, und das legte neue Verpflichtungen auf in Bezug auf Schrift und Stil.

Alle diese weltbewegenden Neuerungen kamen in erster Linie dem Handel zugute, der aus seiner trägen Bescheidenheit aufgepeitscht und zu einer fast abenteuerlichen Unternehmungslust angeregt wurde. Man fand nicht mehr Zeit zu vielen Worten und langen Bedenklichkeiten. Alles ging rasch von statten, die Briefe und die Güterbeförderung, und als dritter Faktor gesellte sich nun dazu die Beförderung von Geld und Werksachen durch die Post gegen einen geringen Portosatz (gegenwärtig 10 Pfg. für Beträge bis zu 10 Mark). Baarwerte und deflatierte Werte betragen 1894 für Deutschland allein 21 Milliarden Mark. Und dabei ist zu bedenken, daß der Großhandel im allgemeinen Cheds und Wechsel bevorzugt welche in jene Summe nicht mit eingerechnet sind. Innerhalb der großen Städte fand die Briefbeförderung noch eine Beschleunigung durch die Rohrpost und die Privatposten, von welchen letzteren 3. 3. ca. 70 in Deutschland bestehen.

Wir brauchen nicht auf die Geschichte des Telegraphen (1833 von dem Astronomen Gauß in Göttingen erfunden und angewandt) und des Telephons (von Reis in Friedrichsdorf bei Frankfurt a. M. in den sechziger Jahren zuerst entdeckt und angewandt) des näheren einzugehen, um deren Wichtigkeit für den Weltverkehr und Welt-handel darzuthun. Zahlen beweisen. 1894 zählte man in Deutschland 19 896 Telegraphen-Anstalten mit 127 240 Kilometer Drahtlänge. Aufgegebene Depeschen: 28 Millionen, Einnahme aus Gebühren: 43 Millionen Mark. Es bestehen 3. 3. in Deutschland 800 telephonische Ortsverbindungen. Die neueren Erfahrungen lehren, daß

Das lennt unseren Blick auf die Binnen- und die Seeschifffahrt, welche ja für Handel und Verkehr ebenfalls von allerhöchster Bedeutung sind. England, auf das wir immer wieder zurückgreifen müssen, hat ein 18 000 Kilometer langes Kanalnetz mit einer jährlichen Güterbewegung von 36 Millionen Tons. Die deutsche Binnen-



Haupteingang der Pariser Weltausstellung.

schifffahrt verschleppte 1895 nur 31 Millionen Tonnen. Von 1873 bis 1891 hat sich unser Binnenwasserverkehr um 300 Proz., der Eisenbahnverkehr nur um 90 Proz. gehoben, trotz einer gleichzeitigen Netzerweiterung von 70 Proz. Die Schifffahrtslässe für Güterbeförderung sind eben bedeutend billiger als die der Eisenbahnen, weshalb gewisse Industrien sich gern längs den Kanälen anbauen. Die Großschifffahrt und der Seehandel haben von der Anwendung des Dampfes nicht minder profitiert als der Verkehr und Handel auf dem Lande. Als ich 1861 mit einem Hamburger Segelschiff nach Australien fuhr, brauchten wir hierzu 14 Wochen, heute befährt man diese Strecke in 6 Wochen. Die Amerikafahrt legen unsere neu erbauten Reisedampfer in 5 bis 6 Tagen zurück. Nicht minder fördernd wie die Anwendung des Dampfes wirkte die Einführung des Eisens in den Schiffbau. Das Holz verschwand mit der Zeit gänzlich auch von den Segelschiffen, welche heute ebenfalls in größten Dimensionen gebaut werden. Die Schiffsbaukunst ist heute wohl keiner Verbesserung mehr fähig, wohl aber schreitet die Maschinenbaukunst noch immer vorwärts, und sie ist für die Beschleunigung der Seeschwindigkeit heute noch allein bestimmend.

Naturgemäß hat die Ausdehnung der Seehandelsflotte auch eine Vermehrung und Verbesserung der sie beschirmenden Kriegsflotte zur Folge gehabt. Große Kolonialbesitze sind ebenfalls ihrem alleinigen Schutze unterstellt, besonders die deutschen, welche noch viel zu neu sind, um aus eigenen Mitteln die Abwehr feindlicher Invasionen bestreiten zu können.

So sehen wir immer neue Wege zu immer neuen, immer ferneren Zielen sich aufthun. Handel und Verkehr fördern einander gegenseitig. Jenem zur Seite eine große und mächtige Industrie, deren Hauptträger Kohle und Eisen sind. Alte Verkehrs- und Zollschranken sind unter diesem allgemeinen Sturm-lauf der neuen Zeit gefallen und haben auf allen Gebieten für Handel und Verkehr freie Bahn geschafft.

Reisen, das man sonst als ein gefährvolles Unternehmen und eine Strapaze ansah, ist heut die Quelle von Entdeckungen, die wiederum zu Förderungsmitteln für Handel und Verkehr werden. Aber nicht nur diese, auch Wissenschaften und Künste haben hieraus reiche Befruchtung erfahren.



Das Schweizerdorf: Kirche zu Würzbrunn bei Thun.

Die Entfernung bei Telephonverbindungen keine Rolle spielt. Man hat jetzt auch eine unterseeische Telephonleitung zwischen England und Frankreich. Weiter vorgeschritten ist man mit den unterseeischen Telegraphenleitungen, denn schon 1883 gab es 731 Seekabel in einer Länge von 89 491 Seemeilen.

SAUERBRUNN
natürlicher alkalischer
mit Hunderten von Jahren bewährt in allen
Athmungs- und Verdauungsorganen,
Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder,
scienten und während der Gravidität.
tisches u. Erfrischungs-Getränk.

Touristen Schuhe
empfohlen werden
ent Universal
und
Touristen Schuhe
einfache Construction der
e und da durch den Patent-
Ramen jeder Druck am Fusse
eisernen Nägeln verhindert
rbrandsohlen können auch Dr. Hö-
est-Sohlen verwendet werden.
ig gearbeitete Schuhe kann voll-
rantirt werden.
Hochachtung
cher, Schuhmacher, Waidhofen a. d. Y.
erer Stadtplatz Nr. 19.

Slavier - Unterricht
A. Bonnes, Verlagsbuchhandlung, Potsdam.
5. Der Werkmeister.
6. Der Monteur, Vorarbeiter
7. Elektrotechnische Schule.

in Waidhofen a. d. Wbbs.

Table with 3 columns: Bewölung, Niederschlag in Millimetern, Anmerkung. Rows include weather forecasts for various dates and times.

(Niederösterreich)
ist durch alle Apotheken zum Preise
von 1 fl. = 2 K öst. Währ. per Packet
zu beziehen. 24 26-11

Table with 10 columns: 10. Oktober, 11. Oktob., 12. Oktob., 7 Uhr früh, 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends, 735-5, 733-5, 732, 729-5, 732-8, 733-5, 73-6, 730-2, 730, 6-5, 20, 10-5, 9, 11, 9, 4, 13, 5, 65, 21, 12, 3, 15, 100, 78, 100, 100, 85, 96, 100, 77, 100, 95, 47, 74, 100, 85, 96, 100, 77, 100, 6. 12 U. früh Neb. d. h. Wolkenlos, 6 Uhr m. sehr schw. Regen, Vorwiegend heiter und sehr warm, Halb 8 bis 9 Uhr morg. Sturm. dann sehr schwacher Regen.

Uebertrittes zum Christenthum abschneiden dürfe. Der Geistliche habe dies so angeordnet. Ein mißtrauischer Angehöriger der Braut entfernte sich unter irgend einem Vorwand und begab sich schleunigst zu dem von dem Chinesen genannten Geistlichen, welcher ihm die Mittheilung machte, daß ein Herr Lee-Wang niemals bei ihm gewesen sei. Die verblüffte Stimmung der Verlobungsgesellschaft bei der Verkündung dieser Nachricht kann man sich wohl vorstellen. Fräulein D. erklärte plötzlich zur Ueberraschung Aller, daß sie ihren theuren Lee trotz seines Haarzopfes zum Gatten nehmen wolle, und sichtlich freudig erregt betheuerte nun Lee-Wang, daß er alsbald ernsthafte Schritte thun würde, die zum Religionswechsel nöthig wären.

Magda fühlte ihr Herz stillstehen und einen Moment war es ihr, als lege sich ein Schleier über ihre Augen. Sie mußte sich festhalten, um nicht umzusinken. Sie hatte mit einem Blick die Situation übersehen und wußte, daß der alte Mann gekommen war, um all ihre Lebenshoffnungen zu zerstören. Nur einen kurzen Augenblick währte diese Schwäche; dann faßte sie sich und schritt stolz hinaus, die Thür zur Küche hinter sich zuziehend. Draußen sank sie in die Knie und legte den Kopf auf einen harten Holzschmel, das Gesicht mit den Händen bedeckend. Es war, als wäre eine Saite in ihrem Innern gesprungen. Kurz vorher war sie zwar auch arm und

er den Kopf, um das Nutzlose seines Nachdenkens auszudrücken. 22 Jahre sind allerdings eine lange Zeit, und ich muß mich in derselben wohl sehr verändert haben, daß auch nicht ein Zug meines Gesichtes, ein leiser Anflug im Ton der Stimme, meinem nächsten Verwandten das Gedächtnis zu wecken vermag.“ Das wurde mit unendlicher Wehmuth gesagt, sodas selbst der alte Mann sich von dem Tone dieser Stimme getroffen und ganz eigenthümlich berührt fühlte. Dennoch glaubte er noch immer, daß die Patientin im Fieber spreche, und er beschloß, von Mitgefühl ergriffen, das junge Mädchen zu er-

Ada.

Roman von *

42. Fortsetzung.

„Aber Tante!“ sagte Magda, „ich mit ihr gespielt; sie ist eine Verwandte Frau Weber schüttelte ungläubig den Kopf. „Dieses Mädchen sieht keinem in der milde ähnlich, wenigstens niemandem von Verwandten.“

Bewundert blickte Magda auf die alte „Aber Tante, woher weißt Du denn die Verwandten der Frau Weichert?“

Ein bitteres Lächeln umspielte die Kranken; die Fragen ihrer Nichte ließ sie Da verkündete ein energisches Ziel neuen Besuch. Magda öffnete erstaunt die

Der Schreck lähmte ihr beinahe diejenigen erblickte, der geklingelt, und sie konnte fassen, um den draußen Harrenden zu fragen.

„Darf ich fragen, Herr Klein“, bis sam und mit stoßender Stimme hervor, führt Ich kann Sie leider nicht zum G meine Tante schwer erkrankt ist und wir erwarten.“

Der alte Klein stutzte; ein Zug auf seinem Gesicht, der den harten, milde selben etwas minderte.

„So? Krank, hm, das ist schlimm des Bedauerns. „Ich müßte Ihre Tante ist es denn wirklich so schlimm?“

„Magda!“ tönte die Stimme des Zimmers heraus.

„Sie entschuldigen einen Moment, das junge Mädchen und beilte sich, dem

„Wer ist da draußen?“ fragte die „Herr Klein, Tante, wünscht Dich es wäre etwas sehr Wichtiges, was er D

Die alte Frau machte große Augen zu begreifen, daß das, was ihre Nichte Thatfache sei.

„Herr Klein kommt zu uns? Du Herrn Fritz Klein?“

„Nein, Tante, der Vater des Herrn ich habe ihm gesagt, Du siehst sehr krank empfangen.“

„Ich fühle mich nun wieder vollst Ich bin doch sehr neugierig, was dieser sagen haben könnte. Laß ihn nur herein mich nicht aufregen.“

Magda zögerte ein wenig; aber da ungeduldig.

„Ich sage Dir, ich will Herrn K Gleich darauf ließ Magda den alte zog sich dann bescheiden, nachdem sie den geboten, in ihre Fensterecke zurück, um il zunehmen.

Mit kurzem grüßenden Kopfnicken Platz genommen, und Magda von der Se Blicke streifend, wandte er sich dann zu

„Ich hätte mit Ihnen allein zu sp Ihre Nichte auf eine halbe Stunde spaz mir nicht lieb, wenn sie Zeugin unserer Un

In Magda, welche merkte, daß es ihre eigene Person handelte, und daß hi und zwar nicht zu ihren Gunsten entfä regte sich der Zorn über die Hartherzigkeit Benehmen des alten Mannes.

„Zum Spazierengehen wäre die Zeit gewählt, Herr Klein“, sagte Magda st „außerdem ist meine Tante sehr krank u irgend einer Hülfeleistung von meiner Sei aber nach der Küche gehen, wenn mei störend ist, und wenn Sie nicht allzulau nichts von dem hören, was Sie meiner

Der edle Anstand, mit welchem M sprach, schien auf den alten Mann einen nehmen Eindruck zu machen. Sein Blick, nun voll ansah, hatte nichts so Feindseliges mehr; im Gegen theil, es leuchtete ein gewisses Wohlwollen aus seinen Augen und auch seine Stimme klang etwas freundlicher.

„Ich kann Sie selbstverständlich nicht aus Ihrer eignen Wohnung vertreiben; ich glaube nur, es wäre Ihnen peinlich, das mit anzuhören, was ich Ihrer Tante zu sagen habe, denn es wird Sie leider nicht angenehm berühren.“

Eine Nacht in einer Spielhölle.

Aus den Erinnerungen eines Londoner Polizeibeamten. Von Wilkin Collins (Waters).

Wenig mehr wie ein Jahr, nachdem mich widrige Umstände — zum größten Teil die Folge meiner eigenen unbesonnenen Thorheiten — gezwungen hatten, in die Reihen der Polizei der Hauptstadt einzutreten, als das einzige mir noch übrige Mittel, mir Nahrung und Kleidung zu verschaffen, wurde die Aufmerksamkeit eines der ersten Leiter derselben durch die Kühnheit und den Scharfsinn auf mich gelenkt, welche ich bei der Auffindung und Verfolgung eines Fadens gezeigt haben sollte, der endlich zur Entdeckung und Bestrafung eines künstlich ersonnenen Betrugs an einem bedeutenden Kaufmann des Westendes von London führte. Der Kommissar ließ mich kommen und sprach nach einer ziemlich langen Unterredung nicht allein seine Billigung meines Verhaltens in der speziell besprochenen Angelegenheit aus, sondern deutete auch an, daß er vielleicht binnen Kurzem meiner Dienste in anderen Angelegenheiten bedürfen werde, welche Verstand und Entschlossenheit erforderten.

„Ich glaube, Sie schon früher getroffen zu haben,“ bemerkte er, als er mich entließ, mit bedeutungsvollem Lächeln, „als Sie eine ganz andere wie Ihre jetzige Stellung einnahmen. Beunruhigen Sie sich nicht. Es verlangt mich nicht danach, die Geheimnisse anderer zu erpähnen. Waters ist ein in vielen gesellschaftlichen Ständen ziemlich gewöhnlicher Name, und vielleicht“ — hier wandelte sich das kalte Lächeln in einen ironischen Ausdruck — „kann ich mich, wie Sie wissen, irren; jedenfalls ist das Zeugnis des Herrn, dessen Empfehlung Ihre Zulassung zur Polizeimacht herbeigeführt hat, — ich habe mich genauer mit der Sache bekannt gemacht, nachdem ich von Ihrem Verhalten bei der letzten Geschichte gehört hatte — eine genügende Garantie, daß Ihnen nichts Ernstes wie Unvorsichtigkeit und Thorheit zur Last gelegt werden kann. Ich habe weder ein Recht noch Lust, weiter nachzuforschen. Ich werde aller Wahrscheinlichkeit nach morgen nach Ihnen scheid.“

Während ich nach Hause ging, gelangte ich zu dem Schlusse, daß die Andeutung des Kommissars, daß er mich früher in einem anderen Lebenskreise getroffen habe, ein Schlag ins Blaue und unbegründet sei, da ich in meinen besseren Tagen London selten besucht und mich dort noch seltener in die Gesellschaft gemischt hatte. Meine Frau, der ich natürlicherweise den wesentlichen Inhalt des Gesprächs mittheilte, erinnerte mich jedoch, daß er einmal während des Wettrennens in Doncaster gewesen sei, und meinte, daß er mich vielleicht dort gesehen und bemerkt habe. Dies bot eine hinlänglich wahrcheinliche Erklärung der Andeutung; aber ob sie richtig war oder nicht, kann ich nicht entscheiden, da er später nie auf den Gegenstand zurückkam und ich nicht im Entferntesten den Wunsch hatte, ihn wieder in Erinnerung zu bringen.

Es verflossen drei Tage, ehe ich die erwartete Aufforderung erhielt. Als ich mich bei ihm einstellte, wurde ich angenehm dadurch überrascht, daß ich fand, ich solle sogleich zu einem Auftrage verwendet werden, durch dessen Uebernahme sich der scharfsinnigste und erfahrenste Polizeibeamte geehrt gefühlt haben würde.

„Das ist eine schriftliche Beschreibung der Personen dieser Bande von Gaunern, Schwindlern und Fälschern,“ schloß der Kommissar seine Instruktionen. „Es wird Ihre Sache sein, ihre heimlichen Schlafquartiere zu entdecken und sich gelegentliche Beweise für ihr verderbliches Treiben zu verschaffen. Wir sind bisher in unsern Bemühungen unglücklich gewesen, und, wie ich glaube, hauptsächlich infolge des zu hastigen Eifers der verwendeten Beamten. Sie müssen diesen Fehler ganz besonders vermeiden. Es sind erfahrene Schurken und es wird große Geduld, sowie Schlaueit erforderlich sein, um sie in ihren Höhlen aufzuspüren und vor Gericht zu stellen. Eines ihrer letzten Opfer ist der junge Mr. Merton, der Sohn der verwitweten Lady Everton aus einer früheren Ehe. Die Dame hat sich an uns gewendet und um Beistand gebeten, ihn aus den Fängen zu reißen, in die er verwickelt ist. Sie können sie heute nachmittag um fünf Uhr — natürlicherweise in Zivilkleidung — besuchen und sich die Auskunft über die Sache verschaffen, welche sie wird geben können. Vergessen Sie nicht, sich direkt mit mir ins Einvernehmen zu setzen, und jeder Beistand, dessen Sie bedürfen, wird Ihnen sofort geleistet werden.“

Mit diesen und einigen unwichtigeren Andeutungen, deren Aufzählung überflüssig ist, wurde ich an eine Aufgabe geschickt, die ich, so schwierig und möglicherweise gefährlich sie auch sein konnte, als eine erfreuliche Erlösung von der ermüdenden Eintönigkeit und langweiligen Routine der gewöhnlichen Pflichten begrüßte.

Ich eilte nach Hause, und nachdem ich mich mit großer Sorgfalt angekleidet hatte, — der beste Teil meiner Garderobe war glücklicherweise durch Emily aus dem Schiffbruche meines Vermögens gerettet worden — begab ich mich nach dem Hause der Lady Everton. Ich wurde sofort nach dem Salon geführt, wo ich die

Dame und ihre Tochter, ein schönes Mädchen von feenhaftem Aussehen, auf mein Kommen wartend fand. Lady Everton schien sehr erstaunt über mein Aussehen zu sein, da es ganz und gar nicht ihren abstrakten Begriffen von Polizeibeamten, gleichviel in welchem Anzug oder welcher Bekleidung, entsprach, und als sie das Billet gelesen hatte, welches ich überbrachte, sank sie in ihr hochmütiges, ungläubiges Anstarren zu einem Blicke stolzer, herablassender Artigkeit.

„Setzen Sie sich, Mr. Waters,“ sagte die Dame und deutete auf einen Stuhl. „Dieses Billet benachrichtigt mich, daß Sie zu der Aufgabe gewählt worden sind, einen Versuch zu machen, um meinen Sohn aus den gefährlichen Schlingen zu befreien, in welche er unglücklicherweise geraten ist.“

Ich stand im Begriff, zu antworten, — denn ich war thöricht genug, etwas ärgerlich über das hochmütige Wesen der Dame zu sein — daß ich mit dem öffentlichen Dienste, eine Bande Schwindler auszurotten, mit denen sich ihr Sohn eingelassen habe, beauftragt und gekommen sei, um von Ihrer Gnaden die Auskunft zu erhalten, welche Sie vielleicht geben könne, und die ein so günstiges Ergebnis zu befördern verpräge; aber glücklicherweise stieg die Erinnerung an meine wirkliche Stellung, ungeachtet meines Gentlemansanzuges, lebhaft in meinem Geiste auf, und anstatt daß ich meiner gefälligen Zunge gestattet hätte, sich in Gegenwart einer sehr Ehrenwerten unehrbeidlich zu bewegen, verbeugte ich mich mit achtungsvoller Zustimmung.

Die Dame fuhr fort und ich erhielt im wesentlichen folgende Auskunft.

Mr. Charles Merton war während der wenigen seit Erlangung seiner Mündigkeit verfloßenen Monate buchstäblich unter die Diebe geraten. Eine Leidenschaft für das Spiel schien sich seines ganzen Wesens bemächtigt zu haben, und fast jeder Tag, sowie jede Nacht wurden beim Spiel verbracht. Eine Periode des Unglücks — aber in Wahrheit eine Reihe richtiger Räubereien — war gegen ihn eingetreten, und er hatte nicht allein das ganze ererbte baare Geld und die bedeutenden Summen, mit welchen er durch die thörichte Nachsicht seiner vornehmen Mutter versehen worden war, verschwendet, sondern sich auch mit Schuldscheinen, Wechseln und anderen Verbindlichkeiten zu einem furchtbaren Belauf belastet.

Das Hauptwerkzeug zur Herbeiführung dieses Verderbens war ein gewisser Sandford — ein Mann von feinem, vornehmerem Aussehen und der leitende Geist der Bande von Mißthätern, welche ich aufjagen sollte. Merkwürdigerweise setzte Mr. Merton das blindeste Vertrauen in die Redlichkeit dieses Mannes und verließ sich selbst jezt, nachdem er von ihm und seinen Spießgesellen betrogen und geplündert worden war, auf seinen guten Rat und seinen Beistand für das Entrinnen aus der verzweifeltsten Lage, in welche er sich gestürzt hatte. Die Everton'schen Besitzungen waren in Ermangelung eines männlichen Erben an einen entfernten Verwandten des verstorbenen Lords übergegangen, so daß vollständiges, unwiderrufliches Verderben sowohl dem Unglücklichen wie seinen Verwandten entgegenstarrte. Der Wittwenghalt der Lady Everton war nicht bedeutend, und ihr Sohn hatte Summen verschwenden dürfen, welche zur Dedung von Forderungen hätten verwendet werden sollen, die jezt mit Härte gegen sie vorgebracht wurden.

Ich hörte die Erzählung der Lady Everton mit der tiefsten Aufmerksamkeit an. Im Laufe derselben blickte, wenn sie zufällig das Benehmen und Aussehen Sandfords erwähnte, der von Mr. Merton seiner Mutter und Schwester vorgestellt worden war, ein Verdacht, welchen die Papiere der Polizei zuerst in mir gewekt hatten, daß der fragliche Gentleman ein alter Bekannter von mir und sogar einer sei, dessen Liebesdienste ich außerordentlich gern mit Zinsen zurückgezahlt hätte, mit wachsender Gewißheit in meinem Geiste auf. Ich behielt meine Vermutung natürlicherweise für mich, und nachdem mir die Dame eingeschärft hatte, unser Unternehmen streng vor Mr. Merton geheim zu halten, verabschiedete ich mich, reichlich mit den Mitteln zur Ausführung des von mir ersonnenen Planes ausgerüstet. Ich verabredete ferner noch, anstatt die Dame zu besuchen, was Aufsehen und Verdacht hätte erregen können, sie von dem Erfolg brieflich durch die Post zu benachrichtigen.

„Wenn er es sein sollte!“ dachte ich, als ich auf die Straße gelangte. Schon die Vermutung hatte mir das Blut mit grimmiger Gewalt durch die Adern gejagt. „Wenn dieser Sandford, wie ich vermute, jener Schurke Carbon ist, so wird ein glücklicher Erfolg in der That ein Triumph und ein Sieg sein. In diesem Falle braucht Lady Everton sich nicht zu bemühen, meinen Eifer durch das Versprechen einer Geldbelohnung anzufachen. Ein vernichtetes Leben, eine durch ihn vom Reichthum in die elendeste Armut hinabgestürzte junge, zarte Frau würden den stumpfsinnigsten Feigling, der jemals auf der Erde umhergetroffen ist, zu Energie und Thätigkeit anspornen. Gebe der Himmel, daß sich mein Verdacht als begründet erweist, und dann hüte Dich wohl, Feind, denn der Rächer ist Dir auf der Spur!“

„Haben Sie mich wirklich nicht erkannt oder wollen Sie mich nur nicht erkennen, Fritz Klein?“ rief die Weber aufge-regt und mit bebender Stimme.

Klein wandte sich um und gieng dann mit bedächtigen Schritten zum Bett der Kranken, und nahe vor der letzteren stehen bleibend, blickte er erregt und prüfend in deren Gesicht. Wieder schien er in seiner Erinnerung zu suchen, dann schüttelte

der Feier zu befriedigen, zeigt in seinem forben zur Ausgabe gelangten 7. Hefte, daß diese Beschreibung in besser Weise sich verwickelt. Das Hefte enthält außer vielen Mittheilungen aus verschiedenen Wissensgebieten (Natur-, Erd- und Völkertunde, Technik, Luftschiffahrt, Thierleben, Land- und Forstwirtschaft u. s. w.) die folgenden größeren, durch nicht weniger als 38 Abbildungen erläuterten Abhandlungen: Die chinesische Schiffe (sehr instructiv), die Pariser Weltausstellung (reich illustriert), Cremonese Geigen (gleichfalls reich illustriert), Wie lernt der Vogel sprechen? u. d. Neu französische Hängebrücken (mit Bildern). Wir constatieren mit Ver-

güngen die erheblichen Fortschritte, welche die angegebene und weitverbreitete populär-wissenschaftliche Halbmonatsschrift (A. Carlens Verlag, Wien) seit ihrem Eintritte in den 3. Jahrgang gemacht hat, und empfehlen sie namentlich aufs angelegentlichste unseren Lesern. Probenummern sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

Die „Neue Musik-Zeitung“, illustriertes Familienblatt (Verlag von Carl Orttinger in Stuttgart), erfreut sich seit langer der gleichen ungewöhnlichen Verbreitung unter dem gebildeten kunstsinigen Publikum überhaupt, wie in den sachmännlichen Kreisen. Diese volkstümliche Beliebtheit in der ganzen musikalischen Welt erklärt sich aus der unvergleichlichen Reichhaltigkeit und Gediegenheit dessen, was sie an belehrendem und anziehendem Stoff jeder Art und in jeder Form benützend zu bieten weiß. Für die ihre atabewährten Vorzüge bildet auch

JULIUS MEINL'S

MATTONI'S GIESSHÜBLER

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Athmungs- und Verdauungsorganen, n- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, escenten und während der Gravidität. Stisches u. Erfrischungs-Getränk.

Sandford war gewöhnlich während des Ballets im italienischen Opernhaufe zugegen; die Loge, in welcher er sich in der Regel befand, war in den polizeilichen Notizen bezeichnet, und da ich auf den Zetteln sah, daß an diesem Abend ein sehr beliebtes Stück gegeben werden sollte, so beschloß ich, der Vorstellung beizuwohnen.

Ich trat einige Minuten nach zehn Uhr, gleich nach Anfang des Ballets, in das Haus und sah mich eifrig um. Die Loge, in welcher ich meinen Mann suchen sollte, war leer. Die augenblickliche Enttäuschung wurde bald wieder gut gemacht. Es waren noch keine fünf Minuten verstrichen, ehe Cardon mit freudiger, triumphierender Miene wie je, Arm in Arm mit einem blaffen, aristokratischen jungen Mann eintrat, welchen ich infolge seiner sprechenden Ähnlichkeit mit dem Portrait im Salon der Lady Everton ohne große Mühe als Mr. Merton erkannte.

Mein Feldzugsplan war augenblicklich entworfen. Ich wartete noch so lange, bis ich die Bewegung bewältigt hatte, welche der Anblick der gleichenden Schlange hervorrief, von deren giftigen Umschlüngen ich fortgerissen und zerdrückt worden war, ging dann nach der anderen Seite des Hauses und trat fed in die Loge. Cardon hatte mir den Rücken zugekehrt und ich klopfte ihm leise auf die Schulter. Er drehte sich schnell um, und wenn ihm ein Basilisk entgegengetreten wäre, so hätte er kaum ein größeres Erschaunen und Entsetzen verraten können. Meine Miene war jedoch so sanft und versöhnlich wie möglich, und meine ausgestreckte Hand schien zu einer Erneuerung unserer alten Freundschaft aufzufordern.

„Waters!“ stammelte er endlich, indem er schlaff meine dargebotene Hand ergriff, „wer hätte gedacht, daß man Dich hier treffen würde?“

„Du gewiß nicht, da Du einen alten Freund anstarrst, als ob er ein fürchtbares Gespenst wäre, das Dich verschlingen will — wirklich!“

„Hst! Wir wollen auf dem Korridor zusammen sprechen. Ein alter Freund,“ setzte er als Antwort auf das verwunderte Anstarren Mr. Mertons hinzu. „Wir werden augenblicklich zurückkehren.“

„Ei, was bedeutet das alles, Waters?“ fragte Cardon, der seine gewohnte Kaltblütigkeit augenblicklich wieder fand, als wir allein waren. „Ich dachte, Du hättest Dich von uns zurückgezogen, wärest in der That — was soll ich sagen?“

„Ruiniert — fertig! Das sollte niemand besser wissen wie Du.“

„Mein lieber Junge, Du glaubst doch nicht —“

„Ich glaube nichts, mein lieber Cardon — es wurde sehr vollständig durchgeführt — braun, wie man im gemeinen Leben sagt. Aber zum Glück ist mein guter alter Onkel —“

„Pahgrove ist tot!“ fiel mir mein alter Bekannter, der häufig seine Folgerungen zog, in das Wort „und Du bist sein Erbe. Ich wünsche Dir Glück, mein lieber Junge — das ist allerdings ein reizender Umchwung der Verhältnisse.“

„Ja, aber merke es Dir, ich habe die alten Streiche aufgegeben. Für mich gibt es keine Würfelteufeleien mehr. Ich habe Emily verprochen, nie wieder eine Karte anzurühren.“

Das kalte, starre Auge des eingefleischten Satans — er war wenig anderes — leuchtete spöttisch, als diese guten Vorzüge eines erfahrenen Spielers zu seinen Ohren drangen; aber er antwortete nur: „Sehr gut — ganz recht, mein lieber Junge. Aber komm, ich will Dir Mr. Merton vorstellen — ich versichere Dir, er ist eine sehr vornehme Person. A propos, Waters,“ setzte er in schmeichelndem, vertrautem Tone hinzu, „mein Name ist aus Familien- und anderen Gründen, die ich Dir später erklären werde, Sandford.“

„Sandford!“

„Ja, vergiß es nicht; aber komm, sonst wird das Ballet vorbei sein.“

Ich wurde Mr. Merton mit gebührender Formlichkeit als ein alter, geschätzter Freund vorgestellt, den er — Mr. Sandford — seit vielen Monaten nicht gesehen habe. Nach dem Ende des Ballets schlug Sandford vor, daß wir uns nach dem fast gerade gegenüber liegenden europäischen Kaffeehaufe begeben wollten. Dies wurde angenommen, und wir gingen zusammen hinaus. Am dritten Abjah stießen wir mit dem Kommissar zusammen, der eben so wie wir hinausging. Er verbeugte sich auf die Entschuldigung Mertons leicht hin, aber es entging ihm nicht das leiseste Zeichen der Teilnahme oder des Erkennens.

Ich glaubte, daß er mich möglicherweise in meiner veränderten Kleidung nicht kenne; aber als ich zurückblickte, nachdem ich einige Stufen gegangen war, wurde ich schnell enttäuscht. Ein scharfer, schneller Blick, der ebenso Ermutigung wie Erschaunen ausdrückte, schoß unter seinen überhängenden Augenbrauen hervor und verlosch ebenso schnell. Er wußte nicht, wie wenig nötig es war, mich nach dem Ziele hinzuspornen, das wir beide im Auge hatten.

Wir tranken zwei bis drei Flaschen Wein mit großer Heiterkeit und Genuß; besonders Sandford war in herrlicher Laune

und floß an blickenden Anekdoten und funkelndem Geplauder über. Er erblickte in mir eine frische, reiche Beute, und sein empfänglicher Geist schwelgte im Voraus in dem Siege, den er, wie er nicht zweifelte, über meine vortrefflichen Vorsätze und die meiner Frau versprochene Tugend davontragen werde. Gegen halb ein Uhr schlug er vor, weiter zu gehen. Mr. Merton der seit einiger Zeit unverkennbare Spuren von Ungeduld und Unruhe hatte bliden lassen, stimmte ihm eifrig bei.

„Willst Du uns begleiten?“ fragte Sandford, als wir aufstanden, um uns zu entfernen. „Ich glaube, es ist in den ehelichen Archiven kein Gelübde gegen das Zusehen bei einem Spiele anderer registriert.“

„O nein! Aber verlange nicht, daß ich spielen soll.“ „Gewiß nicht!“ Und ein satanisches Hohnlächeln verzerrte seine Lippen. „Du kannst überzeugt sein, daß Deine Tugend keiner Versuchung unterliegen soll.“

Wir kamen bald an der Thüre eines stillen, anständig aussehenden Hauses in einer der am Strande ausgehenden Straßen an. Ein leises, eigentümliches Klopfen Sandfords wurde schnell beantwortet; dann flüsterte er ein paar Worte, die ich nicht verstehen konnte, durch das Schlüsselloch, und wir gingen hinein.

Wir stiegen nach dem ersten Stode hinauf, wo die Läden sorgfältig geschlossen waren, so daß kein Zeichen von Dem, was voring, auf irgend eine Weise auf die Straße dringen konnte. Das Zimmer war glänzend erleuchtet — ein Kouletetisch und Karten und Würfel standen in voller Thätigkeit — Wein und geistige Getränke von jeder Art waren im Ueberfluß aufgestellt.

→ Zu unsern Bildern. ←

Graf von Waldersee. (Zum Titelbild.) Auf Rußlands Anregung hin wurde am 8. August der deutsche Generalfeldmarschall von Waldersee vom Kaiser zum Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen in China ernannt. Die Wahl dieses ausgezeichneten Militärs zum Seerführer im „himmlischen Reich der Mitte“ fand in allen Staaten, in militärischen wie nicht militärischen Kreisen lebhaft Zustimmung. War doch Deutschland durch die Ermordung seines Geliebten v. Ketteler der am stärksten beleidigte Staat. Allerdings dürfte Waldersee bei seiner Ankunft in China nicht mehr viel Arbeit vorfinden. Doch läßt sich bei den verwickelten Verhältnissen schwer etwas voraussagen und es ist wohl möglich, daß die Deutschen in China des ebenso energischen und lebenswürdigen wie weltmännlich gebildeten Mannes noch bedürfen. Trotz seiner 68 Jahre ist er auch körperlich noch sehr rüftig. Seine Frau ist eine Amerikanerin und zwar die verwitwete Fürstin Noer. Auf seiner Reise durch Ostasien und bei seiner Abfahrt von Italien wurde er von Behörden und Volk mit herzlicher Sympathie begrüßt.

Reiche Ernte. (Zum Bild auf Seite 324.) Der Herbst mit seinen Früchten und Freuden ist da. Ueber bunten Wäldern, über gelben Stoppelfeldern liegt der Herbstsonne verklärter Glanz. Im Verein mit dem lauen Frühling hat sie an den süßlichen Hügelgehängen die Traube geschwellt und gerödet, und jauchzend steigen Winger und Wingerinnen die Halde hinan, um die süßen Früchte einzuharfen. Jaß um Jaß wird gefüllt und in den Torkel geführt, um hier das edle Traubenblut einige Zeit der Gährung zu überlassen. Die sorgende Tochter aber hat dann und wann ein schön ausgereiftes Traublein zur Seite in ein Körblein gelegt, denn man hat Freunde, die keinen Weinberg besitzen, und diese sollen doch auch einen kleinen Teil des Segens genießen, den der Himmel dies Jahr der Erde gependet. Nun ist der Abend über Wald und Weinberg gekommen, und glücklichen Sinnes trägt die muntere Maid ihr Körblein der Heimat zu, unter dem Arm den Herbst, im Herzen den Frühling.

Hauptingang in die Pariser Weltausstellung. (Zum Bild auf Seite 325.) „La porte d'honneur“, die Ehrenpforte, wie sie die Franzosen nennen, befindet sich auf dem Platz de la Concorde. Sie wurde nach den Plänen des Architekten Rene Binet erbaut und macht auf den Beschauer einen, ich möchte fast sagen orientalischen Eindruck. Auf drei enormen Bogen ruht eine Kuppel, deren Wölbung 30 Meter Höhe besitzt. Hinter diesem durch die Säulen gebildeten Dreieck befinden sich 32 Eingangspfortchen. Das Ganze krönt eine Kolossalstatue des Bildhauers M. Bauthier. Sie stellt symbolisch die Stadt Paris dar. Die zwei Pylonen, welche sich zur Rechten und Linken der Hauptfassade bis zu 45 Meter Höhe erheben, besitzen unten je ein großes Fries von 9,5 Meter Länge und 2,16 Meter Höhe. Auf dem einen ist die menschliche Arbeit dargestellt. Arbeiter aller Berufsclassen tragen ihre Werke in die Ausstellung. Das andere enthält Stiere, Löwen und andere Tiere in Relief-Bogen. Gemölbe und Säulen tragen mannigfaltige Verzierungen und sind vornehmlich in Blau gehalten. Einen mädchenhaften Anblick gewährt die Ehrenpforte am Abend, wenn sie elektrisch beleuchtet ist. In kleinen Löchern, welche den Hauptlinien des Baues folgen, sind 3116 elektrische Glühlampen von allen Farben angebracht. Dazu kommen 12 Bogenlampen auf der Kuppel und den Türmchen und 16 Reflektoren auf den Pylonen. Wenn alles glüht und glänzt, glaubt man in einer Feenwelt zu sein.

Das Schweizerdorf. Kirche zu Würzbrunnen b. Thun. (Zum Bild auf Seite 325.) Aus dem Gemüth der Weltausstellung und dem mannigfachen Eindrücken, die auf unsern Geist einströmen, flüchten wir gerne in die friedliche Dase des Schweizerdorfes mit seinen braunen Häuschen und den sie überragenden Firnen und Wäldern, dem Staubbach, der von den Felsen niederrauscht und dem prächtigen Fledvieh, das in den trauten Ställen ruht. Mitten im Schweizerdorf erhebt sich das schlichte, altersgraue Kirch-

ur Bräuneration sowie für Anfänglichungen die betannte ritten, elegant ausgestatteten weilverbreiteten Fachblätter: Zeitung Redacteur: Antonio dal Vias. Jeden Don- nerstag erscheint eine Nummer. Bräunerationss- preis, franco zu senden ist, vierteljährig fl. 1-50

hschaftliche Zeitung Hauptredacteur: Hugo S. Hirschmann. Ercheint Mit- woch u. Samstag. Viertel. fl. 3.

orst- und Jagd-Zeitung Red.: Oberforst. Jos. E. Weinelt. Ercheint Freitag. Viertel. fl. 2.

's Journalverlag, Wien, I., Dominikanerbastei 5.

ens empfohlen werden ent Universal und Touristen Schuhe die einfache Construction der le und da durch den Patent- Ramen jeder Druck am Fusse eisernen Nägeln verhindert

erbrandsohlen können auch Dr. Hö- vest-Sohlen verwendet werden. tig gearbeitete Schuhe kann voll- irantirt werden.

Hochachtung! acher, Schnbmacher, Waidhofen a. d. Y. terer Stadtplatz Nr. 19.

Slavier - Unterricht A. Bonness, Verlagsbuchhandlung, Potsdam. 5. Der Werkmeister. 6. Der Monteur, Vorarbeiter und Maschinist. 7. Elektrotechnische Schule. 1. Der Rangwerkmeister. 2. Der Polier. 3. Der Tiefbautechniker. 4. Masehinenkonstrukteur.

u in Waidhofen a. d. Hbbs.

Table with 3 columns: Bewölung, Niederschlag in Millimetern, Anmerkung. Rows include weather data for various dates and locations like Sternensich, Wolkenlos, etc.

(Niederösterreich) ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. = 2 K öst. Währ. per Packet zu beziehen. 24 26-11

Table with 4 columns: Date, Time, Value 1, Value 2. Rows include dates from 10. Oktober to 12. Oktober.

Uebertretes zum Christenthum abschneiden dürfe. Der Geistliche habe dies so angeordnet. Ein misstrauischer Angehöriger der Braut entfernte sich unter irgend einem Vorwand und begab sich schleunigst zu dem von dem Chinesen genannten Geistlichen, welcher ihm die Mittheilung machte, daß ein Herr Lee-Wang niemals bei ihm gewesen sei. Die verblüffte Stimmung der Verlobungsgesellschaft bei der Verkündigung dieser Nachricht kann man sich wohl vorstellen. Fräulein D. erklärte plötzlich zur Ueberraschung Aller, daß sie ihren theuren Lee trotz seines Haarzopfes zum Gatten nehmen wolle, und sichtlich freudig erregt betheuerte nun Lee-Wang, daß er alsbald ernsthafte Schritte thun würde, die zum Religionswechsel nöt...

Magda fühlte ihr Herz stillstehen und einen Moment war es ihr, als lege sich ein Schleier über ihre Augen. Sie mußte sich festhalten, um nicht umzuknien. Sie hatte mit einem Blick die Situation überschaut und wußte, daß der alte Mann gekommen war, um all ihre Lebenshoffnungen zu zerstören. Nur einen kurzen Augenblick währte diese Schwäche; dann faßte sie sich und schritt stolz hinaus, die Thür zur Küche hinter sich zuziehend. Draußen sank sie in die Knie und legte den Kopf auf einen harten Holzschmel, das Gesicht mit den Händen bedeckend. Es war, als wäre eine Saite in ihrem Innern gesprungen. Kurz vorher war sie zwar auch arm und...

er den Kopf, um das Nutzlose seines Nachdenkens auszudrücken. 22 Jahre sind allerdings eine lange Zeit, und ich muß mich in derselben wohl sehr verändert haben, daß auch nicht ein Zug meines Gesichtes, ein leiser Anflug im Ton der Stimme, meinem nächsten Verwandten das Gedächtnis zu wecken vermag.“

Das wurde mit unendlicher Wehmuth gesagt, sodas selbst der alte Mann sich von dem Tone dieser Stimme getroffen und ganz eigenthümlich berührt fühlte. Dennoch glaubte er noch immer, daß die Patientin im Fieber spreche, und er beschloß, von Mitgefühl ergriffen, das junge Mädchen zu er...

Ada.

Roman von ...

42. Fortsetzung.

„Aber Tante!“ sagte Magda, „ich mit ihr gespielt; sie ist eine Verwandte Frau Weber schüttelte ungläubig den Kopf. „Dieses Mädchen sieht keinem in der milde ähnlich, wenigstens niemandem von Verwandten“.

Verwundert blickte Magda auf die alte Frau. „Aber Tante, woher weißt Du denn die Verwandten der Frau Weibert?“

Ein bitteres Lächeln umspielte die Lippen der Kranken; die Fragen ihrer Nichte ließ sie ungehört.

Da verkündete ein energisches Ziel neuen Besuch. Magda öffnete erstaunt die Thür. Der Schreck lähmte ihr beinahe die Glieder.

Der Schreck lähmte ihr beinahe die Glieder, der geklingelt, und sie konnte nicht fassen, um den draußen stehenden Mann zu fragen.

„Darf ich fragen, Herr Klein“, begann er mit stockender Stimme hervor, „führt ich kann Sie leider nicht zum Besuche meiner Tante schwer erkrankt ist und wir erwarten“.

Der alte Klein stutzte; ein Zug überlief sein Gesicht, der den harten, müden Ausdruck etwas minderte.

„So? Krank, hm, das ist schlimm“, sagte er. „Ich müßte Ihre Tante besuchen, ist es denn wirklich so schlimm?“

„Magda!“ tönte die Stimme der Nichte aus dem Zimmer heraus.

„Sie entschuldigen einen Moment, das junge Mädchen und beilte sich, dem alten Manne zu sagen, was er zu thun hätte.“

„Herr Klein, Tante, wünscht Dich zu sehen, es wäre etwas sehr Wichtiges, was er Dir zu sagen hätte.“

Die alte Frau machte große Augen und schaute den Mann an, als hätte sie ihn zum ersten Male gesehen.

„Herr Klein kommt zu uns? Du kommst, Herr Klein?“

„Nein, Tante, der Vater des Herrn Klein hat ihm gesagt, Du seiest sehr krank und er darf nicht kommen.“

„Ich fühle mich nun wieder voll“, sagte er. „Ich bin doch sehr neugierig, was dieser Mann sagen haben könnte. Laß ihn nur herein, ich werde ihn nicht aufregen.“

Magda zögerte ein wenig; aber da sie sah, daß der Mann nicht gehen wollte, ließ sie ihn herein.

„Ich sage Dir, ich will Herrn Klein“, sagte er. „Gleich darauf ließ Magda den alten Mann zogen, nachdem sie den alten Mann gebeten, in ihre Fensterecke zurück, um ihm zu zeigen, was er zu thun hätte.“

Mit kurzem grüßenden Kopfnicken trat er in den Raum, und Magda von der Seite blickte streifend, wandte er sich dann zu der Kranken. „Ich hätte mit Ihnen allein zu sprechen, Ihre Nichte auf eine halbe Stunde spazieren zu lassen, wenn sie Zeugin unserer Unterredung sein möchte.“

In Magda, welche merkte, daß es ihre eigene Person handelte, und daß sie nicht zu ihren Gunsten entscheiden sollte, regte sich der Zorn über die Hartnäckigkeit des alten Mannes.

„Zum Spazierengehen wäre die Zeit gewählt, Herr Klein“, sagte Magda. „außerdem ist meine Tante sehr krank, und ich möchte nicht, daß sie irgend einer Hilfeleistung von meiner Seite übersehen werden sollte.“

„Magda, welche merkte, daß es ihre eigene Person handelte, und daß sie nicht zu ihren Gunsten entscheiden sollte, regte sich der Zorn über die Hartnäckigkeit des alten Mannes.“

„Magda, welche merkte, daß es ihre eigene Person handelte, und daß sie nicht zu ihren Gunsten entscheiden sollte, regte sich der Zorn über die Hartnäckigkeit des alten Mannes.“

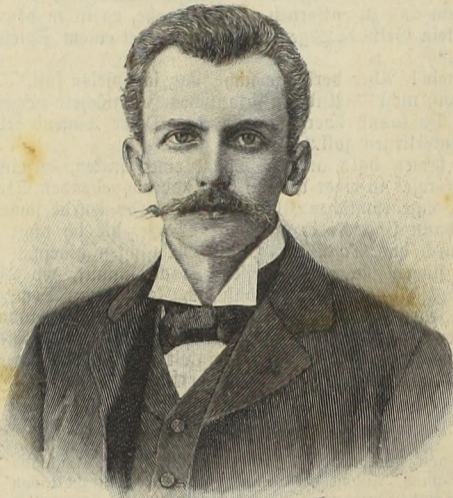
„Magda, welche merkte, daß es ihre eigene Person handelte, und daß sie nicht zu ihren Gunsten entscheiden sollte, regte sich der Zorn über die Hartnäckigkeit des alten Mannes.“

„Magda, welche merkte, daß es ihre eigene Person handelte, und daß sie nicht zu ihren Gunsten entscheiden sollte, regte sich der Zorn über die Hartnäckigkeit des alten Mannes.“

„Magda, welche merkte, daß es ihre eigene Person handelte, und daß sie nicht zu ihren Gunsten entscheiden sollte, regte sich der Zorn über die Hartnäckigkeit des alten Mannes.“

„Magda, welche merkte, daß es ihre eigene Person handelte, und daß sie nicht zu ihren Gunsten entscheiden sollte, regte sich der Zorn über die Hartnäckigkeit des alten Mannes.“

lein, ein getreues Abbild desjenige zu Würzbrunnen, wenigstens was das Äußere betrifft. Das Innere des Kirchlins mit seinen grobgezimmerten Säulen und dem Altar mit den alterthümlichen Heiligenbildern verriet ihm eher in eine Walliser Kapelle. Vor dem Gotteshause ist der Dorfplatz. Tagsüber produziert sich hier ein ausgezeichnetes Zöbler, mit dem ein Alphornbläser abwechselte. Am Abend belebt sich der Platz, und zu den Klängen der Dorfzanzmusik tanzt das junge Volk, meist Pariser und Pariserinnen. Das Schweizerdorf bildet auch jetzt noch einen Hauptziehungspunkt der Ausstellung.



Dr. Arthur von Rosthorn, Legationssekretär der öster. Gesandtschaft in Peking.

Dr. Arthur von Rosthorn, Legationssekretär der österreichischen Gesandtschaft in Peking. (Zum Bild auf Seite 328.) In Vertretung des beurlaubten Freiherrn Gittam v. Wahlborn besorgte die Geschäfte der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft der erste Sekretär, Dr. Arthur v. Rosthorn. 1852 als Sohn eines Gewerbe-Inspektors in Wien geboren, widmete sich der talentvolle junge Mann philologischen Studien in Wien und Oxford (England). Unter Anleitung von Professor Legge in Oxford eignete er sich in kurzer Zeit die sehr schwer zu erlernende chinesische Sprache in Wort und Schrift an. Seine Arbeiten, die er dem Genfer Orientalisten-Kongress vorlegte, ernteten in den Fachkreisen ungetheilte Anerkennung. Vor 13 Jahren trat er in den Dienst des chinesischen Seesollamtes, und 1896 wurde er als Legationssekretär in die österreichische Gesandtschaft in Peking berufen. Als solcher hat er alle Sorgen und Leiden der Bewohner der Gesandtschaftsgebäude während des chinesischen Aufstandes mit gutem Muthem ertragen.



Misträuen. Nichts wirkt so schädlich in der Kindererziehung, als Misträuen. Wer hinter jeder Angeßlichkeit und jedem Mutwillen bösen Willen, in jeder Aeußerung des Leichtsinns die Absicht zu tranken vermutet, wer jede Handlung seiner Zöglinge möglichst ungünstig auslegt, der schneidet sich selbst allen tieferen Einfluß auf die Jugend ab. Ein solcher misträuerlicher Erzieher wird nie seines Lebens froh im Verkehr mit der Jugend, er wird gefürchtet, gehaßt und oft betrogen. Der Vertrauensvolle, der sich an den Wahrheitsinn der Jugend wendet, ohne doch darum blind zu sein, wird meist Offenheit und Vertrauen finden. Es wird ihm leichter eine Schuld eingestanden, auch wenn keine Straßlosigkeit in Aussicht steht. Es gilt auch hier das Naturgesetz, daß ein angeßlagener Ton auch in andern Instrumenten den gleichen und verwandten Ton anklingen läßt und zwar um so deutlicher, je voller und reiner er angeßlagen wurde. Alkohol als Stärkungsmittel. Man hört immer und immer wieder behaupten, bei Anstrengungen irgendwelcher Art seien geistige Getränke geradezu unentbehrlich. Besonders meint man, im Militärdienste, bei größeren Ausmärschen, könne der Alkohol nicht entbehrt werden.

Hören wir, was ein Freiwilliger, der den griechisch-türkischen Krieg mitgemacht hat, uns über seine Erfahrungen erzählt: „Ich habe zwei Monate in Griechenland zugebracht. Während sechs Wochen habe ich am Feldzuge teilgenommen und als Soldat der philhellenischen Legion bei Domotes gekämpft.“

Mit dieser Legion habe ich auch große und schwere Parforcemärsche gemacht. Ich habe wie sie Mangel gelitten, bin mit ihr ohne irgendwelchen Schutz, der Glut des südlichen Klimas ausgeßet gewesen, in einer Gegend, wo es völlig an Bäumen fehlt. Ich habe auch den Marsch, trotz einer leichten Kopfwunde, welche mir einen dumpfen Schmerz verursachte, fortgesetzt und die Wunde ist unterwegs geheilt. All dieses habe ich durchgemacht, ohne einen Tropfen Alkohol in irgend welcher Form zu gebrauchen.

„Haben Sie mich wirklich nicht erkannt oder wollen Sie mich nur nicht erkennen, Fritz Klein?“ rief die Weber aufgeregt und mit bebender Stimme.

Klein wandte sich um und gieng dann mit bedächtigen Schritten zum Bett der Kranken, und nahe vor der letzteren stehen bleibend, blickte er erst und prüfend in deren Gesicht. Wieder schien er in seiner Erinnerung zu suchen, dann schüttelte...

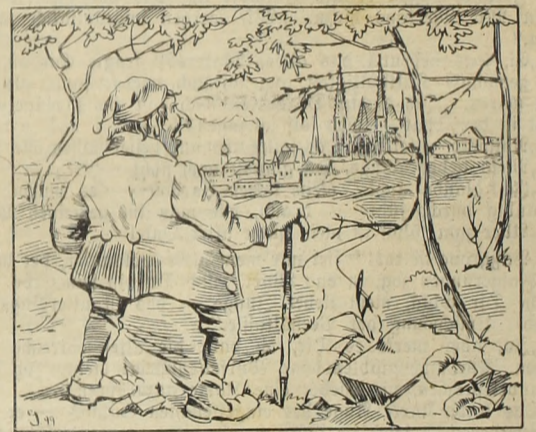
Ich habe mich bei dieser Lebensweise körperlich und geistig sehr wohl befunden, selbst dann, als wir uns mitten im Feuer der Türken befanden. Es ist der größte Unsinn, die Truppen Schnaps trinken zu lassen in dem Augenblick, in welchem alle ihre Fähigkeiten in Anspruch genommen werden. Ich für meinen Teil stand dem Feinde gerade infolge der Enthaltensamkeit mit der größten Kaltblütigkeit gegenüber.

Meine Kameraden tranken mit Vorliebe, so oft sie ihn erhalten konnten, eine Art von Branntwein, „Mastic“ genannt, der aus Feigen bereitet wird. Dieses Getränk regte sie sehr auf, so daß sie freischützig und boshaft wurden und die Wachen oft mit gefälltem Bajonett einschreiten mußten, um die Ordnung wieder herzustellen. Endlich verbot der Kommandant den fernern Ausschank.

Einer meiner Kameraden war auch Abstinenz; aber meine Verpflichtung fand er lächerlich. Eines Abends sah ich ihn mit Schreden und Betrübnis vollständig betrunken, und von da an fuhr er eben fort, zu trinken. Seine geräuchernden Augen und sein trauriges Aussehen zeigten mir deutlich, daß das Getränk ihn körperlich und geistig untergrub. Aber es fehlte ihm der Mut, den „Freunden“ gegenüber, wieder zur Enthaltensamkeit zurückzukehren. Die mit eigener Hand geschriebene und unterzeichnete Verpflichtung ist ein mächtiges Hilfsmittel. Sie ist für den Temperenzler, was der Stod für den Wanderer in den Bergen.“

Das Geld. Das Geld. ist das ewige menschliche Uebel. Das Geld verändert das ganze Leben, verwüstet die menschliche Existenz. Das Geld verschafft uns zwar vieles, aber jede Geldfreude, jede gekaufte Stunde ist aus dem Mut und den Thränen einer großen Menge Unglücklicher erbaut. Das Geld ist absurd. Man braucht kein großer Gelehrter oder Philosoph zu sein, um den Unsinn des Geldes einzusehen. Und doch — wer trint nicht vor dem Gelde? Geld, Geld und wieder Geld! Als ob Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne, Wasser und Erde ihre Funktionen nicht ausüben könnten ohne Geld! Wer bist du und was bist du, blinde Kraft? Wer pflanzte deine böse Saat in die schöne Gotteswelt und in das gute Herz des Menschen hinein?

→ Pexierbild. ←



Wo ist meine Frau?

Rässel.

Die Erste schwingt sich auf, schwebt in der Luft; Die Zweite ist schwarz und schweigsam, wie die Gruft. Das Ganze lenkt Dein Denken gern zurück An selbger, längst verschwundener Jugend Glück. (G. Lüthi.)

Logograph.

Es spricht von Lieb und Treu zu Dir, Von manchen selgen Stunden; Es mahnt die kleine, schmude Zier An sie, die Dir verbunden. Zwei Laute vorn: und alsdann heißt Also ein Tier, das man verpeißt. (E. Eberjold.)

Auflösung des Magischen Dreieck in letzter Nummer:

B
E I
R A N
L I A S
I R E N E
N O R N E N

Herausgeber, verantw. Schriftleiter u. Buchdrucker: Anton Feht, v. Henneberg in Waidhofen a. d. Wbb.

der Feier zu betriebligen, zigt in seinem Leben zur Ausgabe gelangten 7. Heft, daß diese Bestrebung in besser Weise sich verwirklicht. Das Heft enthält außer vielen Mittheilungen aus verschiedenen Wissensgebieten (Natur-, Geo- und Völkerkunde, Technik, Luftschiffahrt, Thierleben, Land- und Forstwirtschaft u. s. w.) die folgenden größeren, durch nicht weniger als 38 Abbildungen erläuterten Abhandlungen: Die chinesische Schiffe (sehr instructiv), die Pariser Weltausstellung (reich illustriert), Cremoneser Geigen (gleichfalls reich illustriert), Wie leut der Vogel sprechen? u. d. Neu-französische Hängebrücken (mit Bildern). Wir constatieren mit Ver-

gnügen die erblickten Fortschritte, welche die angesehenen und weiterbreitete populär-wissenschaftliche Halbmonatsschrift (A. Haslebens Verlag, Wien) seit ihrem Eintritte in den 3. Jahrgang gemacht hat...

Die „Neue Musik-Zeitung“, illustriertes Familienblatt (Verlag von Karl Grillniger in Stuttgart), erfreut sich seit lange der gleichen ungewöhnlichen Verbreitung unter dem gebildeten kunstsinigen Publikum überhaupt...

Aus dem Verlage R. v. Waldheim in Wien erhalten wir soeben den 32. Jahrgang (1901) des beliebten, immer wieder aufs neue gesuchten illustrierten Kalenders „Der Wiener Bote“.

Ein schönes Titelbild: „Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin“, ist dem „Wiener Bote“ beigegeben.

Der „Jahres-Bote“, ebenfalls illustriert, ist für milder bemittelte Familien berechnet. (Preis 35 Heller).

Eingekendet.

Ball-Seiden-Robe n. 6.30

und höher! — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 45 Kreuz. bis fl. 14.65 per Meter G. Henneberg, Seidenfabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Kronprinzessin Stephanie-Quelle. KRONDORF anerkannt bester Sauerbrunn Brunnen-Unternehmung Krondorf bei Karlsbad.

Vorrätig in den Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Restauration etc. Haupt-Niederlage für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker, Gottfried Fries Wwe., Kaufmann und Lughofer Augst, Kaufmann.

Franz Wilhelm's abführender Thee von FRANZ WILHELM, Apotheker in Neunkirchen (Niederösterreich) ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. = 2 K öst. Währ. per Packet zu beziehen. 24 26—11

JULIUS MEINL'S GEBRANNTER KAFFEE IN ORIGINAL-PACKUNG.



NIEDERLAGE

In Waidhofen a. d. Ybbs

bei

JULIUS ORTNER

Stadtplatz.

Methoden Rustin. Selbstunterrichtswerke.

zur Vorbereitung auf die Prüfungen d. Beamtenaufbahnen, d. Vorkursus-Freiu.-Examen, zur Erlangung des Lehramtes an Gymnasien, Realgymnasien, höh. Töchterschulen etc. etc. Jedes der nachfolgenden 25 Werke bildet ein abgeschlossenes Ganzes und beginnt jedes Wort mit den Anfangsbuchstaben Das Pro-Gymnasium, Das Pro-Realgymnasium, Die Realschule, Die Handelschule, Die höhere Töchterschule, Das Lehrinstitut, Seminar, Der Einjähr.-ig-Freiwillige, Das fährnichts-Gramen, Der Garnisonverwaltungsbeamte, Der Zehlmelster, Der Intendanturbeamte, Der Proviantamtbeamte, Der Postassistent u. Postadjunkt, Der Betriebsbeamte, Der Eisenbahnbeamte, Der Vermählungsbeamte, Der Polizeibureaubeamte, Der Gerichtsschreiber, Der Gerichtsverwalter, Der Zoll- u. Steuerbeamte, Der städtische Bureaubeamte, Der Präparand, Der Mittelschullehrer, Der Militäranwärter, Der wissenschaftlich gebildete Mann.

A. Bonness, Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Technische Unterrichtsbriefe für das Selbststudium von O. Karnack.

- 1. Der Rangwerkmeister. 2. Der Polier. 3. Der Tiefbautechniker. 4. Maschinenkonstrukteur. 5. Der Werkmeister. 6. Der Monteur, Vorarbeiter und Maschinist. 7. Elektrotechnische Schule.

Glavier-Unterricht A. Bonness, Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Meteorologische Beobachtungen am Wetterhäuschen in Waidhofen a. d. Ybbs. Seehöhe 358 Meter.

Table with columns: Datum, Stunde, Luftdruck in Millimetern, Tempe r Celsius (beobachtet, normale, höchste, niederste), Feuchtigkeit in Prozenten (Waidhofen, Wien), Bewölung, Niederschlag in Millimetern, Anmerkung.

Für Magenleidende!

302 12 - 1

Allen denen, die sich durch Gährung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, zu heiß oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenfatare, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig bewanderten Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und befestigt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein befestigt Verdauungsorganen und wirkt während auf die Zerkleinerung gesunden Futters.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenmittel meist schon im Keime eingeht. Man sollte also nicht sauren, zu reichhaltig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Sodbrennen, Säuregeruch, Blähungen, Heißhunger, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden am so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren mangelhafte Folgen, wie Beklemmung, Kopfschmerzen, Herzklappen, Schläffigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein befestigt Zuvordaufrichtigkeit und entzerrt durch leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, sind oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, befeuchtet die Vuttlübung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebensluft. Zahlreiche Anerkennungen und Zeugnisse beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Waidhofen, Weyer, Loienstein, Bändischgarkon, Seitenstetten, Amstetten, Scheibbs, Nbbz., Haag, Enns, Steyr u. s. w., sowie in allen größeren und kleineren Orten Niederösterreichs und ganz Österreich-Ungarns in den Apotheken. Auch versendet die Apotheke in Waidhofen 3 und mehr Flaschen Kräuterwein nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weisspriet 100,0, Sthecrin 100,0, Rothwein 240,0, Cöbereichsaff 150,0, Kirchhaff 320,0, Ranna 30,0, Fenchel, Anis, Selenwurzel, ameril. Krautwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung.

PRESSEN für Obst-Most für Trauben-Wein

mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulirung „Hercules“ garantirt höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser als bei allen anderen Pressen.

Obst- und Trauben-

MÜHLEN

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Complete Mosterei-Anlagen stabil und fahrbar,

Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften,

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse,

Obst-Schäl- und Schneidmaschinen

neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritzen „Syphonia“.

fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, vorzüglichster, bewährtester, anerkannt bester und preisgekrönter Construction

PH. MAYFARTH & CO.

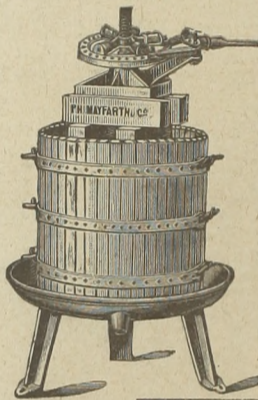
kais. k. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirt. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerk

WIEN, II, Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Cataloge u. zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.



Zähne, Gebisse

nach neuestem, amerikanischen System. Dieselben werden unter Garantie, naturgetreu, zum Kauern verwendbar, vollkommen ohne vorher die Wurzel entfernen zu müssen, schnellstens schmerzlos eingesetzt.

Reparaturen

sowie sämmtliche in dieses Fach einschlagende Verrichtungen werden bestens und billigst in kürzester Frist ausgeführt.

J. Werchlawski

Stabil in Waidhofen,

Oberer Stadtplatz, im eigenen Hause.

Zähne von 2 fl. aufwärts.

Unternehmung ohne Concurrenz sucht solide

Agenten

zum Verkaufe neuer, überall gangbarer Erzeugnisse. Hohe Provision, eventuell fixe Zahlung garantirt. Offerte an

J. Klimesch, Prag,

Nr. 1134, II.

259 G 5



Brady'sche Magentropfen

(früher Mariazeller Magentropfen)

Bereitet in der Apotheke „zum König von Ungarn“ des Carl Brady in Wien, I., Fleischmarkt 1, ein allbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen und sonstigen Magenbeschwerden.

Preis à Flasche . . . 40 kr. Doppelflasche . . . 70 kr.

Ich kann nicht umhin, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß meine Magentropfen vielfach gefälscht werden. Man achte sonach beim Einkauf auf obige Schutzmarke mit der Unterschrift E. Brady und weise alle Fabrikate als unecht zurück, die nicht mit obiger Schutzmarke und mit der Unterschrift E. Brady versehen sind.

Die Magentropfen des Apothekers (früher Mariazeller Magentropfen)

sind in rothen Faltschachteln verpackt und mit dem Bildnisse der hl. Mutter Gottes von Mariazell (als Schutzmarke) versehen. Unter der Schutzmarke muß sich die nebenstehende Unterschrift E. Brady befinden. Bestandtheile sind angegeben.

Die Magentropfen sind echt zu haben in allen Apotheken.



H.W. Adler & Co.

in Wien

concess. Fabrik für Electrotechnik

X. Rothenhofgasse 34 und 36 (eigene Gebäude)

Electrische Beleuchtung, alles Zugehör, Luster, Pendeln etc.

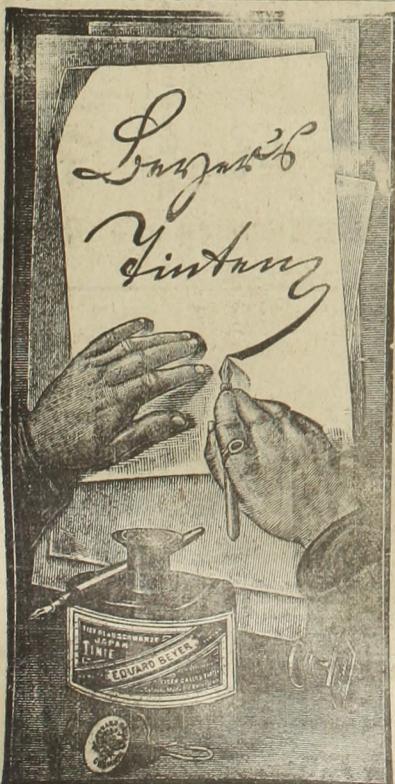
Telegraphen, Telefone, Blitzableiter. Electrische Apparate.

Alle Installationen.

Firmabestand 31 Jahre.

Cataloge auf Verlangen gratis u. franco.

221 14-1



Gegr. 1856. 17 Erste Preise

Alle Sorten

Copir- und Buchtinten, Hectographen-Masse-Blätter und Tinten, Stempel-Kissen und Farben,

Buchdruck-Walzenmasse, 148 26-7

Klebstoffe, Gummi, Leim, Tintenpulver und Extracte, Copirdruckfarbe, Wäsche-Tinten und Farben,

Aquarell- und Künstlerfarben, Farbstifte, Radirwasser, Flüssige u. feste Tusche, Oelcopir-Blätter.

Ed. Beyer, chem. Fabrik,

Teplitz, Böhmen.

Wo nicht erhältlich, liefert direct die Fabrik.

Ein fast neuer, sehr gut erhaltener, tragbarer

Sparherd

ist preiswürdig zu verkaufen. Näheres beim
Eigentümer in der Weyrerstraße Nr. 14.

Gratis!  **Gratis!**

werden die bereits veröffentlichten Fortsetzungen des
sensationellen

Kriminal-Romans

der

König der Bettler

allen neuen Abonnenten der

Oesterr. Volks-Zeitung

nachgeliefert.

Bezugpreise für's Inland und Bosnien:

mit täglicher Postzusendung

monatlich 2 K 70 h

vierteljährig 7 K 90 h

Wöchentliche Postzusendung des Samstagblattes (m. Beilagen)

vierteljährig 85 kr. = 1 K 70 h

halbjährig 1 fl. 65 kr. = 3 K 30 h

Die zweimal wöchentliche Postzusendung der Samstags- und

Donnerstags-Ausgaben (mit Beilagen)

vierteljährig 1 fl. 32 kr. = 2 K 64 h

halbjährig 2 fl. 60 kr. = 5 K 20 h

Probennummern gratis.

Die Verwaltung der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“

Wien, I., Schulerstrasse 16.

Permanente Möbel-Ausstellung.

Erlaube mir den hohen Adel und P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, dass ich von nun ab in meiner neu-erbauten Möbelhalle

22 vollständig eingerichtete, elektrisch beleuchtete Wohnräume (Interieurs)

aufgestellt habe und lade zur Besichtigung freundlichst ein.

Grosses Lager aller Gattungen Möbel, Uebernahme von Brautausstattungen. Preiscourante franco.

J. M. Müller, 268 8 5
Kunst- und Möbeltischler,
Linz, Marienstrasse 10.

Ein vorzügliches
Kaffeezusatzmittel
ist 182 52 3
Andre Hofer's
reiner Feigenkaffee
Salzburg, (Oesterreich), Frelassing, (Bayern).

Prager - Haussalbe

aus der Apotheke des
B. FRAGNER in PRAG

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr., per Post 6 kr. mehr, Postversandt täglich.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke

Haupt-Depôt: B. Fragner, kais. und königl. Hoflieferant
„am schwarzen Adler“ PRAG, Hofstrasse, Ecke der Jgornergasse 203
Depôts in den Apotheken Oesterreich-Ungarns, dann in Waidhofen an der Ybbs in der Apotheke des Herrn Moriz Paul.

Preis-Räthsel.

Eine deutsche Tugend ist das Ganze,
Und dennoch wandelbar ist meines Wesens Sinn,
Denn entfernest Du des Wortes erstes Zeichen,
So bleibt Dir schlimme Qual, nun rathe was ich bin?

J E D E R

der die Lösung dieses Räthfels unter Beifügung der Abonnements-
quittung der illustrierten Sonntagszeitung für October-December 1900*
an die Verwaltung der illustrierten Sonntagszeitung, Wien I., Schön-
laternergasse 8 einsendet,

erhält

gratis ein Los einer staatlich concessionirten Lotterie mit einem Haupt-
treffer im Werte von

20.000 Kronen

und 3000 anderen Gewinnen.

* Man abonniert die **Illustrierte Sonntagszeitung**, vernehmst
und beste Familienzeitschrift der Monarchie mit den **Gratisbeilagen**
Praktische Mittheilungen für Küche u. Haus, **Dorfschwalben** deutsche
Dialektgedichte aus Oesterreich-Ungarn, **Modezeitung** fürs deutsche
Haus, **Illustrierte Jugendzeitung**, **Illustrierte Kindermode**, **Album**,
praktischer Handarbeiten, **Schattmusterbogen**, bei jeder Buchhand-
lung oder Colporteur oder direct bei der
Verwaltung der **Illustrierten Sonntagszeitung**, Wien, I. Schön-
laternergasse 8
mittels Einwendung des Abonnementsbetrages von K 3-26 viertel-
jährlich (13 Hefte). 4-4

Wer braucht viel Geld?

Monatlich bis **1000 Kronen** sind ehrlich
und ohne Risiko leicht zu verdienen. Adresse
wolle man unter M 8 Annoncenbureau „Merkur“
Leipzig-Lindenau, sofort senden.

132 50-12

Jardinière, Bouquets & Kränze

sowie alle
modernen Blumenbindereien
schnellstens und billigst bei Handelszärtner
Joh. Dobrovsky,
Eberhardplatz Nr. 1 und Graben Nr. 6.

KARL SCHNAUBELT

beideter Sachverständiger
WIEN, VII., Mariahilferstr. 44,
empfiehlt sein
**zahnärztliches und zahn-
technisches Atelier.**

Seine langjährige Thätigkeit bei den Hof-
zahnärzten **Dr. Pfab, Dr. Alexovits**, sowie
dem Kammerzahnarzte **Wieselthier** bürgt für
solide und gewissenhafteste Ausführung.

Verlangen Sie nur

Oberlindober's

echten, altberühmten
**Gesundheits-
Feigenkaffee,**

dieser verleiht:

kräftiges Aroma, köstlichen Wohlgeschmack,
goldgelbe Farbe ... Nährkraft!

Sie haben in jeder besseren Speisehandlung
in Packeten zu 1/2, 1/4, 1/8 kg.

Anno 1788 gegründet **Innsbruck**

100 bis 300 A. monatlich
können Personen jeden Standes, in allen Dörfern fester
und ehrlich ohne Kapital und Risiko verdienen, durch Verkauf ge-
richtiger, einhundert Stück Oberlindober's Feigenkaffee an
Schreibzettel, VIII. Semtengasse 8, Innsbruck.

Frauen und Mädchen

benützen zur Erfrischung, Verschönerung u. Verjüngung ihres Teints nur

Grolich's Heublumen-Seife

aus dem Extrakte der vom Piar. Kneipp so vielfach verordneten, die
Haut erfrischenden und belobenden Heublumen erzeugt. Preis 30 kr.

Engros durch die „Engeldroguerie“ von **JOHANN GROLICH,**
k. k. Privilegiumsinhaber in Brünn, Mähren.
In Waidhofen a. d. Ybbs bei Fr. Steinmassl, Ybbsitzerstrasse 15. Ybbs: A. Riedl, Apotheker.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Tinten-, als auch Harz-
flecke aus den heikelsten Stoffen, ohne Ränder zu hinterlassen.
Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist gesetzlich geschützt.
Preis einer neuartigen Metallhülse 30 und 35 kr.

Eine Jahreswohnung

in Zell a. d. Ybbs Nr. 9, bei **Franz Zuber**, mit 2 Zimmer und Küche ist vom 15. October an zu vermieten. 298 0-2

Als 295 2-2

Wirtschaftlerin oder Kindsfrau

sucht eine ältere Frau Stelle. Zuschriften werden erbeten an Frau **Anna Bauer** in Lugerbühl bei Sonntagberg.

Ein kräftiger Lehrjunge

findet sofort Aufnahme in **Lampel's Consumhalle**.

Ein Lehrjunge oder Practicant

findet in **Henneberg's Buchdruckerei** sofort Aufnahme.

Zitherspieler erhalten 4 Zithersätze und Catalog gratis bei **J. Neufirchner, Görkau, Böhmen**.

Gute unverfälschte

Ruhmilch

ist täglich aus der

Blaimschein'schen Meierei

in **Rien, Landgemeinde Waidhofen** zu haben.

Die Milch wird täglich frisch ins Haus gestellt.

Die Anmeldungen für Abnahme von Milch geschehen am besten mittelst Correspondenzkarte.

Preis per Liter 3 kr.

Ein Gasthaus

in der Wasservorstadt in **Waidhofen** an der Ybbs ist zu verkaufen. Nähere Auskunft bei **Anton Haas**. 262 5 4

Dauerhafteste Fussboden-Lackierung!

Bester

Fussbodenlack

von

Christoph Schramm,

Lack- und Firnis-Fabrikanten,
Wien-Simmering, Offenbach a. M., Berlin, SW., und Raab a. D.

Ferner: 3-1

Washbare Emailfarben

in eleganten Nuancen für jede Art Hausbedarfsgegenstände.

Specialität: **Kutschen- und Schleiflacke** für Eisenbahnen, Waggon- und Equipagen-Fabriken, Wagenbauer, Lackierer etc.

Depôt für **Waidhofen a. d. Ybbs** bei:

JOSEF WOLKERSTORFER.

Wein-Verkauf.

Verkaufe über 2000 Eimer alte und heurige Weine aus meinen eigenen Weingärten, in bester Qualität, so lange der Vorrath reicht zu gemäßigten Preisen pr. Cassa. Die Weine sind streng Original Kremsler aus den Nieder Kremsleiten, Weinzierberg etc. 152 52*11

Carl Heinrich,

Weingärten- und Kellereibesitzer,

Krems an der Donau,

Langenloiserstraße Nr. 47 und 57.

Visitkarten sind schnell und billig in der Buchdruckerei **A. Henneberg** zu haben.

ANTON GUGER, Seiler

in **Waidhofen a. d. Ybbs,**

empfiehlt **Transmissions-, Aufzugs- und Düngerseile, aus Hanf u. Draht, alle Sorten Leinen, Schnüre, Stränge, Stricke, Netze, Gurten, Halftern u. s. w. zu den billigsten Preisen.**

Seegrass auf Lager.

Seilspleissungen werden gut ausgeführt. 288 12-1

Zur **HERBST- und WINTER-SAISON!**

!! Neuestes für Damen !!

Damen-Jacken

Damen-Krägen

Damen-Capes etc.

In allen Farben und Ausführungen.

Tadelloser Schnitt!

Solide Arbeit!

Billigste Preise!

284 0-4

Julius Baumgarten,

Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz, gegenüber dem Stadthurm.

(Auf Wunsch Auswahlendungen.)

Grosse Militär-Invaliden-

Letzter Monat

Gold- und Silber-Lotterie.

Haupttreffer 60.000 Kronen

baar mit 20% Abzug.

Invaliden-Lose à 1 Krone empfiehlt **Josef Podhrasny, k. k. Tabak-Gross-Verlag**

299 6-2

Waidhofen an der Ybbs.

Die Erste Waidhofner Consumhalle

Ybbsitzerstrasse Nr. 16, im Hofe links, vis-à-vis der neuen Zellerbrücke,

empfiehlt den P. T. Kunden zur Saison täglich

echte Prager Schinken, ungarische

u. Veroneser Salami u. Käse,

feinste Aixier und Tafel-Oele und echten Wein-Essig,

sowie

Tisch- und Tafel-Weine, Cognac,

und sämtliche andere **Spirituosen** und erlaubt sich hauptsächlich auf die vorzügliche Qualität des hiesigen Zwetschenbranntweines Ia per Liter K 2.40 gefälligst aufmerksam zu machen.

Achtungsvoll

RUDOLF LAMPL.